



Feste-Burg-Kalender für das Jahr 2020

Herausgegeben von
Pfarrer Wolfgang Schmidt

99. Jahrgang
Freimund-Verlag

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Texte für die Morgen- und Abendlesung sind der »Kirchenjahresleseordnung der Evangelischen Michaelsbruderschaft« entnommen. Den Betrachtungen liegt die jeweilige Abendlesung zugrunde. Die Bibeltexte werden nach der Lutherübersetzung 2017 zitiert. Die Sonntagsbezeichnungen der Epiphantias- und Vorfastenzeit sowie alle Textangaben richten sich nach der alten Sonntags- und Leseordnung. Für die Lieder sind die Nummern des Evangelisch-Lutherischen Kirchengesangbuchs (ELKG) und die des Evangelischen Gesangbuchs (EG) angegeben.

Hinweise zum Kalendarium:

In Rotdruck erscheinen Zahlen, Monats-, Tages- und Jahresangaben bei allen bundesweiten gesetzlichen Feiertagen einschließlich der Sonntage. Bei kirchlichen Gedenktagen, die nicht zugleich bundesweite gesetzliche Feiertage sind, erscheint nur die Bezeichnung des Gedenktages in Rotdruck.

Ausnahmen von dieser Regelung bilden der Reformationstag und der Buß- und Betttag, die als traditionelle evangelisch-lutherische Gedenktage in einzelnen Bundesländern auch gesetzliche Feiertage sind.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission i. S. der luth. Kirche e. V.

© Freimund-Verlag, Neuendettelsau 2020

Missionsstr. 3, D-91564 Neuendettelsau

[www. freimund-verlag.de](http://www.freimund-verlag.de)

Tel: 09874 68933-0, E-Mail: info@freimund-verlag.de

Herausgeber: Pfarrer Wolfgang Schmidt

Gesamtherstellung: Freimund-Verlag

Titelbild: <http://jacques.barthet.over-blog.com/article-les-trois-soeurs-de-provence-senanque-le-thoronet-et-silvacane-47583886.html>

Wort an die Leser

Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Markus 9, 24

Liebe Leser,

die Losung für das vor uns liegende Jahr ist die Bankrotterklärung eines verzweifelten Vaters. Für seinen kranken Sohn hatte er Hilfe und Heilung von Jesu Jüngern erhofft. Aber die erwiesen sich als macht- und hilflos. Als er sich daraufhin an Christus selbst wendet und ihn bittet: „Wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“, bekommt er zu hören: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ Das ist zu viel für den besorgten Vater. Er ist ja bereit, alles zu tun für seinen kranken Sohn. Aber „glauben“? – Da muss er kapitulieren und ruft verzweifelt aus: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Aber genau auf diese Bankrotterklärung hin, darf der verzweifelte Vater die Heilung seines Sohnes erfahren.

Anderthalb Jahrtausende später formuliert Dr. Martin Luther diesen seltsamen Widerspruch in seinem Kleinen Katechismus so: „Ich glaube, dass ich nicht ... glauben ... kann!“ Wer erkennt, dass er weder aus eigener Vernunft noch Kraft glauben kann, der ist offen für das Wirken des Heiligen Geistes, von dem Luther dann sagt: „... sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen ...“

In dieser herrlichen Gewissheit, dass der Heilige Geist uns in der Taufe zum Kind Gottes berufen und mit dem seligmachenden Glauben beschenkt hat, dürfen wir als gläubige Christen in das neue Jahr hineingehen. Allerdings ist dieser Glaube kein „sanftes Ruhekissen“. Als Petrus auf den Ruf seines Herrn hin voller Glaubenszuversicht das Boot verlässt und über das Wasser gehen kann, da droht er plötzlich zu versinken und muss sich sagen lassen: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ So bleibt auch unser Glaube immer angefochten. Er bleibt angefochten von außen, wenn wir auf diese Welt mit all ihren Nöten und Schrecken sehen, die uns bedrohen. Und er bleibt angefochten von innen, wenn wir auf unser Unvermögen, unsere kleine Kraft, unsere Schuld und Sünde sehen. Darum bleibt Glaube nur lebendig und wirksam in der Bankrotterklärung der eigenen Vernunft und Kraft: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Denn diese Bankrotterklärung lässt uns von uns selber, von unserer Vernunft und Kraft, wegsehen auf den, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. „Glauben“ heißt, in aller Anfechtung auf ihn hören, ihm vertrauen und sich von ihm helfen, heilen und retten lassen.

Dass die Andachten dieses Jahres dazu helfen mögen, dass wünscht von ganzem Herzen

Ihr Wolfgang Schmidt

Morgen: Lukas 4, 16-21

Abend: Philipper 4, 10-20

Lied: Freut euch, ihr lieben Christen all

ELKG: 40 / EG: 60

Januar · Mittwoch

2020 · Neujahr

1

Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. ... Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. Philipper 4, 11b+13

Wenn ich diese Worte lese, kommt mir meine Großmutter in den Sinn. Sie verstarb 2009 im Alter von 95 Jahren.

Als ich klein war, lebte sie mit meinem Großvater, einem Klempner, in einem kleinen Haus mit großem Garten, in dem sie viel Gemüse und Obst hatten. 1980 verstarb dann mein Großvater mit 75 Jahren, sodass sie mit 66 Jahren plötzlich allein war. Der große Garten wurde ihr dadurch schnell zu viel, und sie verkleinerte die Nutzfläche. Ein Vorgang, der sich mehrmals wiederholte. Irgendwann bestand der Garten – ein Barometer für die schwindende Kraft meiner Großmutter – nur noch aus Rasen. Mit Anfang 90 musste sie schließlich in ein Pflegeheim, weil es nicht mehr anders ging.

In all den Jahren, die ich sie sowohl mit meinem Großvater als auch ohne ihn erlebte, hat sie auf die Frage, wie es ihr geht, immer lächelnd geantwortet: „Danke, mir geht es gut.“ Und in der Zeit, in der sie im Heim lebte, hat sie immer noch mit einem Strahlen vorangeschoben: „Ich kann nur dankbar sein ...“ Ich habe sie nie unzufrieden erlebt.

Für mich ist sie darin ein bleibendes Vorbild geworden. Ein Vorbild dafür, nicht nur das Schöne im Leben zu genießen im Wissen um Gottes überfließende Güte. Auch in den schweren Zeiten des Lebens war sie wirklich getrost und zufrieden im Vertrauen auf Gottes Fürsorge.

Und genau das ist der Punkt, auf den Paulus aufmerksam macht: Durch sein Leben, Sterben und Auferstehen lehrt Jesus uns nicht nur, dass Gott mit uns ist, wenn wir „im Saft stehen“ und es uns gut geht. Er schenkt uns vor allem die Gewissheit, dass Gott uns selbst dann nicht aus der Hand gibt, wenn es hart auf hart kommt und wir scheinbar allein dastehen. Er sorgt ganz gewiss für uns – auch in diesem neuen Jahr!

Herr Gott, himmlischer Vater, dafür danke ich dir, denn du bist wahrhaft freundlich, und deine Güte währet ewiglich. Amen.

(Axel Wittenberg)

Morgen: Josua 24, 1-2a.13-18.25-26

Abend: Matthäus 22, 41-46

Lied: Hilf, Herr Jesu, laß gelingen

ELKG: 41 / EG: 61

2

Januar · Donnerstag

2020

Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, auch wagte niemand von dem Tage an, ihn hinfort zu fragen.

Matthäus 22, 46

Sie kennen den Witz, bei dem Petrus einen neuen Himmelsbürger herumführt und ihm das himmlische Jerusalem mit seiner ausgelassenen Freude zeigt?! Bei einer Tür zeigt Petrus an, ganz stille zu sein. Später, auf die Frage: „Warum?“ antwortet er: „Da drin sind die Lutheraner. Die glauben, sie wären allein hier, und wir wollen ihnen das nicht verderben.“

Die Konfessionen lassen sich bei diesem Witz beliebig austauschen. Dass Christen aber selbstironisch solche Witze machen, eröffnet humorvoll, welche Überraschungen uns im Glauben erwarten.

Überrascht waren sicher auch jene Pharisäer. Sich ihrer vorzüglichen Bibelkenntnis bewusst, stellten sie Jesus auf die Probe. Der offenbarte ihnen aber ein für sie unerwartetes Schriftverständnis.

Wie die Pharisäer haben auch wir feste Vorstellungen davon, wie Gott ist und wie er sein sollte – auch im Hinblick auf dieses Jahr. Wie sie, ziehen auch wir uns diese Vorstellungen nicht einfach an den Haaren herbei, sondern entnehmen sie Worten der Bibel.

Weil wir Gottes Wort aber selbst nach jahrelangem Studium auch immer wieder noch missverstehen, ist und bleibt Gott für uns der ganz Andere. Er bleibt der, der nicht nur nach unserer Logik handelt und uns nicht immer eine kluge Antwort lässt, anhand derer wir ihn erklären können. Er bleibt der, der zuweilen sogar so in unser Leben hineinspricht, dass wir sprachlos stehenbleiben mit erstauntem Entsetzen über die vielen anderen Möglichkeiten, die Gott hat.

Wichtig ist dann, dass wir uns – anders als jene Schriftgelehrten – in Ehrfurcht seiner Autorität beugen und still werden vor ihm; im festen Vertrauen auf Gottes beste Absichten und fürsorgliche Liebe, die er uns in Jesus Christus gewiss gemacht hat.

In Stille vor dir, Herr, stehe ich staunend da und erkenne: Du bist Gott. Du bist treu, und du bleibst immer, der du warst. Amen.

(Axel Wittenberg)

Morgen: 2. Mose 2, 1-10
Abend: Matthäus 2, 13-15.19-23
Lied: Von guten Mächten
ELKG: 422 / EG: 65

3

Januar · Freitag **2020**

Siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.

Matthäus 2, 19b-20

Nicht einmal, nicht zweimal, sondern gleich sechsmal ist in der heutigen Lesung vom „Kindlein“ die Rede. Gemeint ist natürlich Jesus. Gemeint ist also der menschgewordene Gott, der Heiland und Erlöser. Gemeint ist der, der schon bei der Erschaffung der Welt dabei gewesen ist. Und nun ist er ein „Kindlein“.

Es ist schon etliche Jahre her, dass unsere Kinder Kindlein waren. Jetzt erleben wir es bei unserem Enkelkindlein: Wo es hingetragen wird, was es zu essen bekommt, was es anzieht, welche Impfung dran ist und tausend andere Dinge mehr entscheidet nicht das Kindlein, sondern Andere, vor allem die Eltern. Und in diese machtlose Position, in der man ande-

ren und ihrem Wohlwollen ausgeliefert ist, begibt sich der menschengewordene Herr der Welt. Unfassbar! Das Kindlein wird nach Ägypten getragen, weil es umgebracht werden soll. Es wird zurückgetragen, weil die Gefahr vorbei ist. Es wird woanders hingetragen, weil es in Bethlehem doch noch gefährlich sein könnte. Und immer wieder wird es dabei „Kindlein“ genannt.

Dabei hätte er, der Herr der Welt, auch ganz anders mit uns umspringen können. Er hätte uns regieren können mit Befehl, Druck, Forderung und Macht, – und wir hätten keine Wahl gehabt und funktioniert. Aber er wollte als Kindlein zu uns getragen werden, in unsere Welt und in dein Leben, in deine Wohnung, in deinen Tag und in deine Nacht. Nicht mit Befehl, sondern mit Hingabe und Liebe möchte er dir da begegnen und dadurch deine „Freude und Wonne“ sein und deine Liebe gewinnen. Er ist der große Heiland und mächtige Erlöser – aber als Kindlein in diese Welt gekommen.

*Du bist als Kindlein mir geboren, von einer Jungfrau
auserkorn, du Kindelein so zart und fein, du sollst
mein Freud und Wonne sein. Amen.*

(Karsten Vehrs)

Morgen: 1. Mose 21, 1-7

Abend: Johannes 8, 50-59

Lied: Das alte Jahr vergangen ist

ELKG: 38 / EG: 59



Januar · Samstag **2020**

Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott.

Johannes 8, 53c-54

„Er ist ein gemachter Mann.“ – „Die hat etwas aus sich gemacht.“ – „Man muss doch aus seinem Leben etwas machen.“ Das ist das Muster, nach dem ein großer Teil unseres Lebens funktioniert. Immer wieder scheint es nötig, dass wir etwas aus uns machen, damit wir etwas sind und erreichen. Genau dieses Muster vermuten die Gesprächspartner Jesu auch bei ihm. Und Jesus hätte tatsächlich die Macht und die Mittel gehabt, ganz viel aus sich zu machen, zum Beispiel durch seine Zeichen, Wunder und Predigten. Aber, so sagt er, die so verdiente Ehre wäre ein Nichts. Und er braucht sie auch nicht, weil er Ehre im Übermaß von seinem Vater geschenkt bekommt. Und was für Jesus gilt, das gilt in ähnlicher Weise

auch für uns. Schon lange vor dem ersten menschlichen oder beruflichen oder sportlichen Erfolg unseres Lebens sind wir „gemachte Leute“ – nämlich von ihm, dem dreieinigen Gott, gemacht, von ihm getragen, geliebt und begabt. Was ist das für eine große Ehre! Es ist eine Ehre, die viel wichtiger ist als die, die uns Menschen eventuell entgegenbringen könnten. Ob der Chef dich heute gut behandelt? Ob die Gruppe, die dir wichtig ist, dich akzeptiert? Schön wäre es, und ich wünsche es dir von Herzen! Aber das alles ist nur eine schwankende und unsichere Sache. Etwas anderes aber ist sicher und steht schon fest: Du bist ein gemachter Mensch! Du bist von Gott mit hundertprozentiger Ehre und hundertprozentigem Wert ausgestattet – auch diesen ganzen Tag. Und das gilt völlig unabhängig vom Alter, vom Gesundheitszustand, von der Leistungsfähigkeit und davon, was du selbst denkst oder andere sagen. Du musst nichts mehr aus dir machen!

Danke, Herr, dass ich bei Jesus lernen kann: Ich bin von dir geehrt und gemacht. Amen.

(Karsten Vehrs)

Morgen: Lukas 2, 41-52

Abend: Römer 16, 25-27

Lied: Also liebt Gott die arge Welt

ELKG: 35 / EG: 51

5

Januar · Sonntag

2020 • 2. Sonntag nach dem Christfest

*Ihm, dem einzigen und weisen Gott, sei durch
Jesus Christus Ehre in Ewigkeit! Amen.*

Römer 16, 27

Glaubenskurs. Heute wagen wir uns an die Frage, wie Gott das „Leid in der Welt zulassen“ kann. Ich frage: „Wie müsste denn eine Welt aussehen, in der keiner mehr an Gottes Liebe zweifelt?“ Wir tasten uns vor, schaffen zunächst einmal Armut, Krankheit und Tod ab. Doch halt! Wäre ein Leben ohne Tod überhaupt vorstellbar?

Später frage ich, wie mit Mord und Gewalt unbelehrbarer Menschen umzugehen wäre. Ich höre, dass man den Bösen eben zwingen muss, gut zu sein. Und ist er nicht willig, so braucht es Gewalt! Das ist das Prinzip der biblischen Sintflutgeschichte, in der Gott den Weg der Ausrottung des Bösen fast bis zu Ende ging – allerdings vergeblich. Vom überlebenden Noah sagt Gott, dass der Mensch in der Tiefe seines

Herzen böse ist. Nur Liebe bewirkt Besserung, und die funktioniert nicht unter Druck.

Heißt das dann aber, dass Hitler, die Mörder von Auschwitz und andere Tyrannen ungestraft davonkommen? Nein, das will auch keiner.

Der Apostel preist in den Schlussakkorden des Römerbriefs die einzigartige Weisheit Gottes. Wunderbar und unausdenkbar: Gott fand einen Weg, Liebe und Gerechtigkeit zusammenzuzwingen. Er selbst wird Mensch. In Jesus teilt er unser Elend. Am Ende verröchelt Christus am Kreuz auf eine der brutalsten Todesarten, die Menschen ersonnen haben. Doch als er zu Ostern aus dem Grab erstand, war der Beweis der Liebe erbracht. Gott liebt den Sünder, schenkt im Glauben Gerechtigkeit, lässt sein Heil predigen bis an die Enden der Erde. Was für eine Weisheit, die leise und liebevoll in Jesus Christus Menschen rettet. Heute will er unser Herz neu mit seiner Liebe füllen. So – und nur so – können wir Hoffnung bringen in eine oft so hoffnungslos kaputte Welt.

Herr, erbarme dich. Christus, erbarme dich. Herr, erbarme dich über deine geschundenen, leidenden und geliebten Menschenkinder. Amen.

(Michael Voigt)

Morgen: Matthäus 2, 1-12

Abend: 2. Korinther 4, 3-6

Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern

ELKG: 48 / EG: 70

6

Januar · Montag

2020 • Epiphania

Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes.

2. Korinther 4, 6

Ein schwedischer Krimi zeigt zu Beginn einen Eskimo in der Polarnacht beim Eisangeln. Plötzlich erschüttert eine gewaltige Explosion den Himmel, eine Feuerwalze aus gleißendem Licht rast auf den einsamen Angler zu. Grandiose Bilder. So stelle ich mir den Anfang der Welt vor. In der Mitte der „Dunkelheit des Nichts“ spricht Gott sein „Es werde!“ Und dieses Wort verwandelt alles, leuchtet sonnenklar. Die im Film thematisierten heimlichen Atomversuche bewirken Tod und Verderben. Gott schafft das Gegenteil: Leben und Fülle! Wer die Schöpfung aus dem All betrachtet, findet sie grandios. Wer sie unter dem Elektronenmikroskop bestaunt, sieht ebenso atemberaubend schöne Bilder.

Und noch einmal spricht Gott sein göttliches „Es werde!“ Wo? Wo bringt Gott heute mit seiner Schöpferkraft neues Leben hervor? Gott lässt einen „hellen Schein“ in unseren finsternen Herzen aufleuchten. Mit „Herz“ meint die Bibel die Mitte unserer Person. Das heißt, Gott macht uns lebendig, dort, wo wir wirklich sind.

Wozu sind wir Christen? Dass wir in den Himmel kommen? Dass wir Sinn finden und Frieden mit Gott haben? Dass wir glücklich werden? Das stimmt sicher alles. Aber davon spricht der Apostel nicht. Er sagt: „Gott möchte, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes.“ Im Klartext: Ich und du, wir sind von Gott mit Hoffnung erfüllt, dass andere Menschen durch uns von Gott erreicht werden und einstimmen lernen in den Jubel über das ewige Licht, Christus! Unsere Art zu leben, zu lieben und zu leiden soll Menschen auf den Heiland aufmerksam machen, dass sie sein leuchtendes Lieben selbst erfahren.

Leucht uns mit deinem Glänzen klar und Jesus Christus offenbar!; jag aus der Finsternis Gewalt, dass nicht die Lieb in uns erkalt. Amen.

(Michael Voigt)

Morgen: 1. Johannes 3, 1-6

Abend: 4. Mose 24, 15-19

Lied: O König aller Ehren

ELKG: 49 / EG: 71

7

Januar · Dienstag

2020

Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Schläfen der Moabiter und den Scheitel aller Söhne Sets.

4. Mose 24, 17

Der berühmte Herrnhuter Stern leuchtet zur Advents- und Weihnachtszeit nicht nur in Kirchen und Häusern, sondern inzwischen auch auf vielen Plätzen und Straßen unseres Landes. Selbst zu DDR-Zeiten wurde er in Herrnhut angefertigt und trat von dort seine Reise in zahlreiche Länder und nach Übersee an. Inzwischen sind viele andere Weihnachtssterne in verschiedenen Formen und Farben hinzugekommen. Bei uns in der Wohnung hängt ein hübscher Weihnachtsstern aus Hartenstein. Weihnachtssterne weisen uns auf den Stern von Bethlehem hin. Dieser machte einst die Weisen aus dem Morgenland auf den neugeborenen König der Juden aufmerksam.

Schon Jahrhunderte zuvor wurden die Menschen auf diesen Stern hingewiesen. Gott hatte dem Bileam für diese wunderbare Messiasweissagung die Augen geöffnet. Als Kinder haben wir sie zum Fest der Geburt Christi verkündigen dürfen; denn Jesus selbst bestätigt mit seinen Worten diese Verheißung, wenn er sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Als Stern gibt er Licht und Orientierung in der Dunkelheit dieser Welt. Und als himmlischer König baut er sein Reich trotz seiner Feinde. Er kam in die Welt, um die Werke des Teufels zu zerstören und die verlorenen Sünder aus seiner Herrschaft zu retten. Lassen wir uns durch diesen Stern Orientierung und Weisung schenken, wie es bei Matthäus heißt: „Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut“ (Matthäus 2, 10).

*Du wollst in mir entzünden dein Wort, den edlen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen
fern. Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christen-
heit dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.
Amen.*

(Hans-Wolf Baumann)

Morgen: 1. Johannes 2, 12-17

Abend: 5. Mose 18, 14-19

Lied: Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all

ELKG: 189 / EG: 293



Januar · Mittwoch

2020

Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen.

5. Mose 18, 15

Als Jesus auf dem Berg der Verklärung mit Mose und Elia redet, da spricht Gott zu den Jüngern aus der Wolke: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Damit werden wir an die Worte Mose erinnert, der einst vor dem Einzug des Volkes Israel in das gelobte Land einen Propheten, wie er es ist, ankündigt. Mit dem Kommen Jesu erfüllt sich diese Verheißung. Es braucht nun keine weiteren Propheten mehr, die uns neue oder andere Offenbarungen bringen. In Jesus hat Gott in Bezug auf unsere Rettung sein letztes Wort gesprochen. Auf ihn sollen wir hören, seine rettende Botschaft zu Herzen nehmen und glauben. Allein durch ihn finden wir Heil und ewige Seligkeit. Die Juden hatten von jeher diese Prophezeiung

von Mose als Weissagung auf den kommenden Messias verstanden. Erst als sie sich an Jesu Predigt und Person ärgerten, lehnten sie ihn als Propheten Gottes ab und ließen ihn kreuzigen. Muslime sehen in diesen Worten eine Bestätigung dafür, dass hier schon der Gründer des Islams – Mohammed – prophezeit würde. Doch Jesus als Retter der Welt und Sohn Gottes lehnen sie ab. Wie Mose warnt auch Jesus und alle seine Apostel vor falschen Propheten. Sie verkündigen nicht das, was Gott ihnen aufgetragen hat. Auch wenn sie sich als Propheten oder gar für den „Christus“ ausgeben, sollen wir ihnen nicht glauben. Die Schrift nennt sie Verführer. Nur durch Jesus Christus kommen wir zum himmlischen Vater. Deshalb sollen wir auf ihn und seine Prediger hören.

Herr Jesus, du bist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen sollte. Du bist wie Mose und doch viel mehr als Mose. Du hast das Gesetz für uns erfüllt. Du schenkst uns Gnade. Nun gib uns deinen Geist, dass wir auf dein Wort hören und selig werden. Amen. (Hans-Wolf Baumann)

Morgen: Epheser 4, 17-24

Abend: Jesaja 60, 8-14

Lied: Nun sich der Tag geendet hat

ELKG: 364 / EG: 478

9

Januar · Donnerstag

2020

Die Inseln harren auf mich und die Tarsisschiffe vor allem, dass sie deine Söhne von ferne herbringen samt ihrem Silber und Gold zum Ruhme des HERRN, deines Gottes, und für den Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Jesaja 60, 9

In meinem Wohnzimmer glänzt es – Silber und Gold. Da steht der Christbaum mit seinen Kerzen. Da leuchtet der Herrnhuter Stern. Und das wird auch noch so bleiben – zum Ruhm des Herrn. Denn die Weihnachtszeit ist noch nicht vorbei. Nach alter Tradition reicht sie bis zum 2. Februar, dem Tag der Darstellung des Herrn 40 Tage nach seiner Geburt. Deshalb Gold und Silber. Deshalb der bleibende Glanz. Ich weiß: Für viele in unserer Zeit hat sich diese Tradition längst verändert. Da ist Weihnachten schneller vorbei, als es gekommen ist. Und wenn das neue Jahr angefangen hat, ist plötzlich anderes dran. Da haben Gold und Silber ausgedient. Dann gibt es

Wichtigeres. Wirklich? „Christ ist erschienen“ – so haben wir gesungen. Was kann es Wichtigeres geben, als dass Christus erschienen ist? Jetzt ist er da. Am Epiphaniastag haben wir gehört, wie die Weisen aus dem Morgenland dem Jesuskind Geschenke bringen: Gold, Weihrauch und Myrrhe. So wird der erschienene Gott gelobt. Das Beste wird gebracht. Und unser Weihnachtsschmuck erinnert daran. Aller Glanz ist doch viel mehr als eine reine Äußerlichkeit. Der Schmuck spiegelt wider, was im Herzen ist. Jesus ist da – für uns. Er ist uns nahe. Und er ist da, um uns herrlich zu machen, wie Jesaja schreibt, um uns von aller Schuld zu befreien, so dass alles hinter uns bleiben kann, was wir an Schmutz und Schuld angesammelt haben. Es bleibt Glanz. Und Gott hat diesen Glanz in unsere Herzen gegeben. Aus der äußersten Ferne kommt unser Herz in Gottes Nähe, wie die Schiffe aus Tarsis. Und wir bringen unser Geschenk: uns selber. Davon zeugen unsere Weihnachtszimmer, in denen Silber und Gold erstrahlen.

Herr, lass mein Herz erstrahlen. Mache mich rein, damit ich mich an dich verschenken kann. Amen.

(Albrecht Bönisch)

Morgen: 1. Johannes 1, 5-7

Abend: Jesaja 62, 1-5

Lied: O Jesu Christe, wahres Licht

ELKG: 50 / EG: 72

10

Januar · Freitag

2020

Und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des HERRN Mund nennen wird. ... Du sollst heißen „Meine Lust“.

Jesaja 62, 2b+4b

Sie haben sich das Ja-Wort gegeben, sie ganz in Weiß mit Schleier. Und er im festlichen Anzug mit Myrtenstrauß. Glückliche Augen, Lächeln. Anspannung fällt ab. Ein Kuss. Inmitten einer getriebenen Alltagswelt von Unerträglichkeiten und von großen und kleinen Sorgen. Da gibt es zwei, die gerade nur glücklich sind. Sie sehen nur das Liebenswerte, das Reizvolle am anderen. Wer wissen will, was Glück ist, der muss sich jetzt an diese beiden halten. Ein Blick genügt. Und es genügt, dem Gesehenen nicht sofort ins Wort zu fallen und aus der Nüchternheit des Alltags heraus zu klagen: „naiv und kitschig!“ Wie gut tut es, sich an solches Glück zu erinnern – daran, ein Geschenk für den anderen zu sein. Und sich selber zu verschenken. Und wie gut tut es, das

gesagt zu bekommen: „Ich bin glücklich und du bist ‚Meine Lust‘“. – Das Christfest hat in uns auch die Gedanken an solches Glück wieder wachgerufen. Noch einmal ganz anders. Freilich: Nun hat uns schon wieder der Alltag eingeholt, der solches Glück als kitschig und wirklichkeitsfremd betrachtet. Aber da sagt nun Gott: „Meine Lust“ zu dir und zu mir. Da gibt mir Gott einen neuen Namen, damit ich mich an die glückliche Stunde des Ja-Wortes erinnere. An die Stunde meiner heiligen Taufe. Da hatte er unverbrüchlich zugesagt, in mir nur noch das Liebenswerte und Reizvolle zu sehen – und nicht mehr meine Getriebenheit, Verworrenheit und Schuld. Da hat er mir unverbrüchlich zugesagt, wie glücklich ich ihn mache. Gott ist glücklich mit mir. Ich bin seine Lust. Ist Gott naiv? Überhaupt nicht! Er ist für uns Mensch geworden. Er hat für uns in der Krippe gelegen. Er hat für uns am Kreuz gelitten. Er ist für uns auferstanden. So sucht er nicht nur das Liebenswerte in uns – er hat uns liebenswert gemacht.

Vater, deine Liebe bedeckt meine Schuld. Du bist mein und ich bin dein. Amen.

(Albrecht Bönisch)

Morgen: Lukas 1, 67-79

Abend: Jesaja 66, 18-23

Lied: Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all

ELKG: 189 / EG: 293

Januar · Samstag

2020

11

Und ich will ein Zeichen unter ihnen aufrichten und einige von ihnen, die errettet sind, zu den Völkern senden, ... und sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern verkündigen.

Jesaja 66, 19

Ist es nicht erstaunlich, wie vielfältig Menschen immer wieder Zeichen suchen und erfinden, um ihren Lebensstil, ihr Tun und Lassen zu rechtfertigen oder zu entschuldigen? Das geht so weit, dass sogar die von Gott selbst in der Geschichte dieser Welt gegebenen Zeichen für die eigenen Belange uminterpretiert und den eigenen Vorstellungen von Erlösung und Rettung angepasst werden. Letztlich steht dahinter das Misstrauen gegen Gott und die Sehnsucht nach Gewissheit, zu der man meint, selbst beitragen zu können. Doch nur das von Gott selbst aufgerichtete Zeichen für die Rettung und Erlösung in dieser Welt kann uns allein Gewissheit garantieren: das Kreuz seines Sohnes Jesus Christus. Es steht für seinen

stellvertretenden Tod für unsere Sünden. Nur durch ihn haben wir Gewissheit für alle, die glauben, dass wir durch seinen Tod die Vergebung unserer Sünden und das ewige Leben haben. So verstehen wir die Worte Jesajas, wenn wir sie von der Mitte der Heiligen Schrift, von Jesus Christus her auslegen. In ihm kommen alle Zusagen Gottes ans Ziel und münden in die Sendung seiner Jünger: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“

Möge Gott allen Menschen den hellen Schein des Heiligen Geistes ins Herz geben, dass sie zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi kommen und ihn im Zeichen des Kreuzes erkennen.

Herr Gott, lieber himmlischer Vater, danke, dass du deinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hast und wir durch ihn ewig leben sollen. Sende auch weiterhin treue Boten aus, die unsere Rettung durch seinen Tod am Kreuz in der Welt verkündigen. Amen. (Tino Bahl)

Morgen: Matthäus 3, 13-17

Abend: Jesaja 42, 1-9

Lied: O süßer Herr Jesu Christ

ELKG: 47 / EG: 68

12

Januar · Sonntag

2020 • 1. Sonntag nach Epiphania

*Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslö-
schen.*

Jesaja 42, 3

Es gibt Tage und Zeiten im Leben, die nur grau, trost- und sinnlos erscheinen. Es gibt ausweglose Situationen, weil du in der Schule versetzungsgefährdet bist, weil dein Arzt bei dir eine schlimme Krankheit diagnostiziert hat, weil man dir auf der Arbeit nur Probleme macht, weil deine Ehe oder eine gute Freundschaft wegen ständigen Konflikten den Bach runtergeht oder weil dich die täglichen Aufgaben einfach nur ständig überfordern.

Ich denke, jeder kennt solche beklemmenden Situationen, weil sie jeder irgendwann einmal erlebt hat oder sie da und dort immer wieder erlebt. Wenn dann Gott sich auch noch verborgen zu halten scheint und unser Beten und Klagen nicht zu ihm durchdringen will, dann droht unser Glaube ganz schnell zu verlöschen oder zu zerbrechen. Meint

Gott es wirklich gut mit mir? Kann ich mich auf seine Zusagen und Versprechen wirklich verlassen? magst du dich vielleicht auch heute zweifelnd und ringend fragen.

Das Bild vom glimmenden Docht und vom geknickten Schilfrohr beschreibt im übertragenen Sinn wohl am deutlichsten unseren geistlichen Zustand, in dem wir in dieser Welt mit und trotz unseres christlichen Glaubens stehen.

Aber wie kräftig, strahlend und hell leuchtet da dieses prophetische Wort: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Ob Gott heute oder morgen in dein Leben so eingreift, wie du es dir vorstellst, weiß ich nicht. Aber was viel wichtiger ist, und wofür er auf jeden Fall sorgt, möchte ich dir mit Gewissheit sagen: Er wird dir so helfen und beistehen, dass dein glimmender und geknickter Glaube weder ausgelöscht wird noch zerbricht!

Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben; nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben. Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihm und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben. Amen.

(Tino Bahl)

Morgen: Apostelgeschichte 10, 37-48

Abend: Johannes 3, 22-30

Lied: Du höchstes Licht, ewiger Schein

ELKG: 337 / EG: 441

13

Januar · Montag

2020

Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Johannes 3, 27b

Im Zimmer der Krankenhauses saß sie schon auf der Bettkante. Kaum hatte ich das Zimmer betreten, begann sie zu reden: von ihrem Leben auf dem Bauernhof, von ihrer Ehe und von ihrer Gesundheit. Immer wieder kehrte sie dabei zurück zu dem Gedanken: „Herr Pfarrer, das hab’ ich alles erreicht. Es war viel Arbeit.“ Sie war zufrieden mit ihrem Leben und mit sich selbst. Erst nach einer Weile begann sie, von der Gegenwart zu reden: Ihr Herz machte nicht mehr mit. Sie konnte nicht mehr arbeiten, einen Hof kann sie schon lange nicht mehr bewirtschaften, nur noch einen kleinen Garten, und auch den nur mit Hilfe ihrer Schwiegertochter. Sie selbst und ihr Mann können sich kaum mehr gegenseitig helfen. Aber – so beteuerte sie noch einmal – „es kommt darauf an, was jeder selber machen kann“. Dann

sprach sie ihren Wunsch aus: „Ich möchte noch ein bisschen selber machen. Nur noch ein bisschen.“

„Ein Mensch kann nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist.“ Ist es nicht merkwürdig, wie schwer uns die einfache Wahrheit fällt, die Johannes der Täufer feststellt? Selbst am Ende des Lebens, wenn wir alles aus den Händen geben müssen, halten sich viele verbissen an all dem fest, was sie doch nicht halten können: „Was wir so fest in Händen halten, das ist uns alles nur von Gott geliehn. Wir dürfen es verwalten; wir dürfen es gestalten und geben es zurück an ihn.“ (M. Siebald) Alles ist uns von oben gegeben: Schaffenskraft und Arbeitsruhe, Tun und Lassen. Nichts nehmen wir uns selbst. Keiner von uns kann sich auch nur eine Lebenssekunde nehmen, jeder Herzschlag ist ein Gnadengeschenk Gottes. Das zu erkennen befreit uns von aller falschen Selbstzufriedenheit und führt uns zur einem Leben in Dankbarkeit.

Von deiner Gnade leben wir, und was wir haben, kommt von dir. Drum sagen wir dir Dank und Preis, tritt segnend ein in unsern Kreis. Amen. (Mika J. Herold)

Morgen: Josua 3, 9-17

Abend: 1. Korinther 2, 11-16

Lied: Auf, Seele, auf und säume nicht

ELKG: 52 / EG: 73

Januar · Dienstag

2020

14

Der geistliche Mensch aber beurteilt alles.

1. Korinther 2, 15a

Alles ohne Ausnahme wird geistlich beurteilt! Der Geist Gottes öffnet die Augen für die geistliche Beurteilung des ganzen Lebens: Alltag und Sonntag, Arbeit und Freizeit. Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen. Da ist die Arbeit im Haushalt: Putzen, Abwaschen, Saubermachen, Ordnung halten. Wenn wirklich alles geistlich sein soll, dann muss auch die Hausarbeit dazu gehören, oder? Ja, in der Tat. Denn so lesen wir in den Sprüchen Salomos (24, 3f.): „Durch Weisheit wird ein Haus gebaut ... und durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll kostbarer, lieblicher Habe.“ Die wenigsten von uns sind sehr reich, aber dennoch gibt es in unseren Häusern jede Menge an „kostbarer, lieblicher Habe“: Da ist ein geschnitztes Tischchen, den der Schwiegervater mit eigenen Händen hergestellt

hat. Ein schön gemaltes Bild von einem der Kinder, das eingerahmt an der Wand hängt. Die Karte mit den lieben Grüßen zum letzten Geburtstag. Der Kerzenleuchter, den es als Konfirmationsgeschenk gab, eine Figur, die wir vor vielen Jahren gemeinsam auf einem Handwerkermarkt erstanden. Ohne ordentliches Haushalten findet man all diese Schätze irgendwann gar nicht mehr wieder. Dann versinkt alles in Dreck und Chaos, so dass sich die Balken biegen, wie schon der Prediger schreibt (10, 18): „Durch Faulheit sinken die Balken, und durch lässige Hände tropft es im Haus.“ Wer bei der Hausarbeit faul ist, befolgt nicht Gottes Wort und wird mit einer miesen Wohnung bestraft. Der Heilige Geist schenkt Weisheit – und das bedeutet auch Weisheit, um den Haushalt richtig zu führen.

Der Haushalt ist nur ein Beispiel. „Der geistliche Mensch beurteilt alles“ – von der Weltpolitik bis hin zum Streicheln eines Kindes, vom rechten Gebrauch des Sonntages bis hin zur Hausarbeit.

Herr, segne unser Tun und Lassen, lehr uns lieben, die uns hassen. Lass uns mit deinen Augen sehn, alles durch dein Wort verstehn. Amen.

(Mika J. Herold)

Morgen: Kolosser 2, 1-7

Abend: Römer 8, 26-30

Lied: O heilger Geist, kehre bei uns ein

ELKG: 103 / EG: 130

15

Januar · Mittwoch

2020

Der aber die Herzen erforscht, der weiß, wovon der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will..

Römer 8, 27

Mit der Ehrlichkeit ist das so eine Sache. Manchmal glaube ich selbst, dass es so ist oder sich so zugetragen hat, weil ich es nicht besser weiß oder ich mich nicht mehr richtig erinnere. Sich darüber mit anderen Zeugen zu streiten, führt oft zu nichts Gutem. Doch was für uns häufig ein noch größeres Problem in puncto Ehrlichkeit ist, ist für meine Schuld auch noch geradezustehen und vor allem sie zu bereuen. Unser Herr Jesus kennt uns und weiß, wie wir Menschen sind, was wir denken und wie oft wir ihm nicht vertrauen. Umso wichtiger ist es, dass wir im Heiligen Geist einen Anwalt haben, der uns in unserer eigenen Sache zu unserem Vorteil vertritt. Gott, der Heilige Geist, weiß am besten, was Gott gefällt. Er tritt für uns vor dem Richter Jesus ein im Gebet

und seufzt für uns, wenn wir noch nicht einmal merken, dass wir gottvergessen leben. Der Heilige Geist hingegen bleibt für uns beim Vater und dem Sohn, bleibt also mit Gott verbunden, wie wir Menschen es nie könnten. Ja, selbst dann noch tritt er für uns ein, wenn eigentlich nichts mehr geht, wenn wir uns keiner Sünde mehr bewusst sind, weil wir verblendet, blind oder so weit von Gott abgeirrt sind, dass wir verloren gehen würden.

Wer nicht an Jesus Christus glaubt, muss selbst für sich eintreten. Er ist unendlich viel schlechter dran als jemand, der getauft ist, an Jesus glaubt und ihn liebt. Der Heilige Geist ist uns in der Taufe geschenkt und mitgegeben. Wir müssen ihn nicht noch dazu erwerben. Bitten wir Gott darum, dass dieser Heilige Geist bei uns bleibt und in uns Gottes gutes Werk vollende.

Herr Jesus Christus, danke, dass du uns vom Vater her den Heiligen Geist gesandt hast, dass er für uns einsteht und uns vertritt. Lass unseren Geist durch deinen Geist auf dich gerichtet sein, damit dir unser Tun und Lassen gefalle. Amen.

(Daniel Jordanov)

Morgen: Markus 10, 13-16

Abend: Epheser 1, 3-10

Lied: Christ, unser Herr, zum Jordan kam

ELKG: 146 / EG: 202

16

Januar · Donnerstag

2020

Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte. Epheser 1, 9

Es ist ein Privileg, getauft und damit ein Kind Gottes zu sein. Dieses äußerlich sichtbare Überschüttet- oder Gebadetwerden mit dem Wasser des Lebens und der Gnadenzusage durch Gottes Wort hebt uns heraus aus allen Menschen, die nicht getauft sind. In unserer Taufe hat Gott uns gewürdigt, geheiligt und gleichzeitig eine Verantwortung übertragen, die wir für alle Menschen haben, die den lebendigen Gott nicht kennen. Mit und durch Jesus Christus ist Gottes geheimnisvoller Wille gelüftet. Jeder, der Gott kennenlernen will, muss deshalb Jesus Christus kennenlernen, ihn als Gott anerkennen und sich ihm anvertrauen. „Wir müssen von neuem geboren werden“, wie Jesus es im Johannesevangelium sagt. Wir brauchen nicht zu mutmaßen, was Gott wirklich will und wie er ist. Er hat es uns gesagt.

Für den, der nicht in Jesus Christus Gott erkennen und glauben kann, bleibt Gott geheimnisvoll, ungewiss und fern. Mit unserer Taufe hat Gott seine Liebe und seine Lebenskraft geradezu über uns ausgegossen. Das gilt unabhängig von meiner derzeitigen Verfassung – ob es mir gut oder schlecht geht, ob ich mich geliebt und angenommen fühle oder nicht. Selbst, wenn mir das Leben und alles heute sinnlos erscheint, darf ich gewiss sein, dass Gott mich in der Taufe dennoch zu seinem geliebten Kind gemacht hat und will, dass ich lebe! Gott hat uns auserwählt, damit wir andere im Gebet vor Gott bringen und sie einladen, sich auch durch Jesus von allen finsternen Mächten befreien und retten zu lassen.

Herr Jesus Christus, dich lobe ich von ganzen Herzen; denn du hast mich erwählt und zum Kind Gottes wiedergeboren. Bitte nimm dich der Menschen um mich herum an, die an dir zweifeln und dich leugnen und die den Willen des Vaters nicht erkennen. Lass mich sie heute mit den Augen der Liebe sehen, so wie du. Amen.

(Daniel Jordanov)

Morgen: Lukas 12, 49-53
Abend: Johannes 10, 30-42
Lied: Jesus ist kommen
ELKG: 53 / EG: 66

17

Januar · Freitag **2020**

Jesus ging wieder fort auf die andere Seite des Jordans an den Ort, wo Johannes zuvor getauft hatte, und blieb dort. Und viele kamen zu ihm und sprachen: Johannes hat zwar kein Zeichen getan; aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und viele dort glaubten an ihn.

Johannes 10, 40-42

Wie zur Stärkung kehrt unser Herr an den Ort seiner Taufe zurück. Hier hatte Gott vom Himmel her seine Gottessohnschaft feierlich bestätigt, die die Juden in Jerusalem nach seiner Hirtenrede für eine Gotteslästerung hielten. Und hier findet er immer noch Schafe, die auf die Stimme ihres Hirten hören. Man erinnerte sich an das Zeugnis des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Diesem Zeugnis waren wohl nicht alle gefolgt, die sich als Johannesjünger auch nach dessen Tod dort trafen. Aber nun tat es ihnen leid, dass sie sich dem Sohn Gottes nicht angeschlossen hatten. „Johannes hat zwar kein

Zeichen getan“, sagten sie. Auf Zeichen und Wunder konnten sie gern verzichten. Denn das eine war in ihnen gereift: „Alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr!“

Jesus kehrt zum Ort der Taufe zurück. Wir sollten es auch immer wieder tun, in sie „zurückkriechen“, wozu uns Luther aufforderte. Da finden wir Trost und Stärkung auch gegen alle, die den Glauben an Christus verleugnen. Hier kommt es nicht auf Zeichen und Wunder an, sondern auf das Wort unseres Hirten. Und es ist immer wieder ein Wunder, wie die Saat des Wortes Gottes auch über die Zeit der Dürre aufgehen kann. Der Same des Wortes Gottes hat unvergängliche Keimkraft. Aus Jerusalem hatte man Jesus vertrieben. Hier in der Wüste findet er Menschen, die ihn mit Freuden aufnehmen.

Herr Jesus Christus, wir bitten dich, lass uns zur Zahl derer gehören, die zum Ort ihrer Taufe zurückkehren und die auf deine Stimme hören. Du baust deine Kirche auch in der Wüste. Wir brauchen keine Wunder, wenn du das Wunder deines Wortes in uns aufgehen lässt. Amen.

(Thomas Junker)

Morgen: Matthäus 6, 6-13

Abend: Johannes 1, 14-18

Lied: Also liebt Gott die arge Welt

ELKG: 35 / EG: 51

Januar · Samstag **2020**

18

Johannes zeugt von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Johannes 1, 15-16

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, sagte bei der Taufe Jesu die Stimme des Vaters vom Himmel. Und hier heißt es unmittelbar zuvor: Gottes Wort ist Fleisch geworden, und wir sahen seine Herrlichkeit „als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Als Johannes Jesus getauft hatte und eben diese Bestätigung des Sohnes Gottes erlebt hatte, konnte er nicht anders. Er fing gleich an, von „ihm“, also von diesem fleischgewordenen Wort, zu predigen. Er als Wegbereiter des kommenden Christus stehe nicht vor, sondern nach dem Kommenden. Der, der nun gekommen sei, sei der ewige Sohn Gottes, der vor

allen Dingen gewesen ist, der unvergleichlich Größere und Ewige.

Dieses Zeugnis von dem ewigen Wort, das Fleisch geworden ist, ergänzt der Täufer durch die Erfahrung aller Gläubigen: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Aus dem ewigen Gotteswort strömt die Fülle der Gnade, der ganze Reichtum der Gnade Gottes, der nie versiegt. Ein wenig Gnade Gottes kann für uns nicht genügen, erst recht keine Gesetzeswerke oder Verdienste. Es muss der Überfluss seiner Gnade sein, die wir allerdings nur in „ihm“, in dem Sohn Gottes finden. Er ist die Quelle aller Gnade, aus der wir immer wieder schöpfen können, ohne dass sie versiegt.

Mit dem Täufer glauben auch wir an den ewigen Gottessohn, der Mensch geworden ist. Nur durch ihn sind wir aus Verdammnis gerettet und vom Zorn Gottes befreit. Nur in ihm finden wir Gnade um Gnade.

Lieber himmlischer Vater, lass uns deinen Sohn Jesus Christus als das ewige Gotteswort erkennen, das Fleisch geworden ist, und schenke uns durch ihn die Fülle deiner Gnade, die uns allein selig macht. Amen.

(Thomas Junker)

Morgen: Johannes 2, 1-11
Abend: Hebräer 12, 12-25a
Lied: Gottes Sohn ist kommen
ELKG: 2 / EG: 5

Januar · Sonntag **2020 • 2. Sonntag nach Epiphania**

19

Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und tut sichere Schritte mit euren Füßen, dass nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume.

Hebräer 12, 12-15

Mahnungen und Warnungen sind nicht immer eine angenehme Sache. Wenn ein Verkehrszeichen uns vor einer Gefahr warnt, dann finden wir das noch ganz in Ordnung. Aber Warnungen können noch viel tiefer gehen, und wenn sie etwas mit unserem Lebenswandel oder bestimmten Eigenschaften unserer Persönlichkeit zu tun haben, lassen wir uns nicht gern was sagen.

Im Hebräerbrief werden wir davor gewarnt, auf unserem Weg zu straucheln und Gottes Gnade zu versäumen. Und das ist für keinen unter uns eine überflüssi-

ge Warnung. Stattdessen werden wir dazu aufgerufen, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen.

Den Frieden bewahren wir in unseren Gemeinden und anderen Gemeinschaften vor allem durch Vergebung, indem wir vergeben, so wie Gott uns vergibt. Das andere Wort „Heiligung“ hören wir viel seltener als das Wort „Frieden“.

Wie können wir Heilige werden? Nicht so, wie wir eine Sportart trainieren oder für eine Prüfung lernen. Heiligung machen wir nicht selbst, sondern Heiligung geschieht an uns, und sie geht aus von Gott. Gott ist der Heilige und die Quelle aller Heiligkeit. Aber wenn es heißt, „jagt dem Frieden und der Heiligung nach“, dann klingt das nicht nach völliger Passivität. Heiligung bedeutet für uns, den Glauben mehr und mehr in unserem Leben anzuwenden. Und das ist nichts, was wir nach eigener Lust und Laune tun oder lassen können.

Gott ruft uns durch Jesus Christus zu sich in sein Reich. Und wer diesen Ruf hört, der macht sich auf den Weg, geleitet durch Gottes Geist und mit starken und festen Knien und Füßen.

Himmlicher Vater, lass uns nicht nur Hörer deines Wortes sein, sondern unseren Glauben in unserem Leben auch anwenden. Amen.

(Matthias Krüger)

Morgen: 5. Mose 4, 5-13
Abend: Römer 9, 31-10, 8
Lied: Jesu, meine Freude
ELKG: 293 / EG: 396

20

Januar · Montag 2020

Brüder und Schwestern, meines Herzens Wunsch ist und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden. ... Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.

Römer 10, 1+3

Im Römerbrief lesen wir, wie sehr Paulus um das Heil seines jüdischen Volkes kämpft. Einerseits hängt er an seinem Volk, andererseits kann es für ihn keine Abstriche geben am Evangelium und am Heil, das Gott allen Menschen durch Jesus Christus schenkt. Und er zählt auf, was für einen Segen die Juden haben, mit denen er selbst, Saulus, der Pharisäer, ja auch aufgewachsen ist. Aber er verschweigt auch nicht, wo sich dann die Wege trennen.

Genauso wie irgendjemand sonst erlangen auch die Juden die Gerechtigkeit Gottes nicht dadurch, dass sie das Gesetz halten. Und obwohl wir so vieles gemeinsam haben, trennt uns doch das Bekenntnis zu

Jesus als dem erwarteten und gekommenen Messias. Deswegen können wir auch nicht sagen, dass wir die Juden nicht im missionarischen Sinne zu Jesus einladen wollen.

Auf eine liebevolle Art sollen wir auch den Juden gegenüber Jesus als Gottes Sohn bezeugen und ihnen sagen, dass es der Glaube an Jesus als dem Messias ist, der uns noch trennt. Noch trennt uns das, aber warum sollten wir nicht hoffen, dass sich das eines Tages ändern wird?

Ich erinnere mich an einen Vortrag des jüdischen Theologen Pinchas Lapide, in dem er gesagt hat:

„Ich bin gern bereit zu warten, bis der Kommende kommt. Und wenn er sich als der wiederkommende Jesus von Nazareth erweisen sollte, kann ich mir nicht vorstellen, dass auch nur ein einziger Jude etwas dagegen haben wird. Wir vertrauen dem Heils Handeln Gottes.“

Darum lasst auch uns festhalten an unserer Hoffnung auf das Wiederkommen unseres Herrn.

Herr Jesus Christus, wir warten auf den Tag, an dem du alle deine Schafe um dich versammeln wirst, und bitten dich, lass auch uns an jenem Tage zu den Erlösten gehören. Amen.

(Matthias Krüger)

Morgen: Markus 2, 23-28

Abend: Galater 3, 15-25

Lied: O König aller Ehren

ELKG: 49 / EG: 71

Januar · Dienstag

2020

21

... welcher ist Christus.

Galater 3, 16d

Heute stellen wir uns der Frage, wer Jesus für uns ist. Mehr oder weniger gefühlvoll haben wir Weihnachten gefeiert, und nun leben wir in der Epiphaniastzeit, die uns weitere Dimensionen von Weihnachten eröffnet. Die Frage bleibt: „Wer ist das Krippenbaby für uns?“

Unsere Lesung setzt sich mit dem Gesetz auseinander. „Gesetz“ meint dabei zweierlei: Zum einen, was Mose am Berg Sinai empfing, gemeinhin die Zehn Gebote genannt, zum anderen alles Tun der Menschen, durch das sie vor Gott bestehen wollen. Paulus beharrt darauf, dass alles gesetzliche Tun von Jesus wegführt. Jesus ist der Abraham versprochene Nachfahre, der Segen über alle Menschen bringt. Jesus befreit von allem gesetzlichen Tun.

Wie hatte der Engel zu den Hirten in der Heiligen Nacht gesagt? „Fürchtet euch nicht! ... Euch ist der

Heiland geboren, welcher ist Christus!“ Der in der Krippe liegt, das ist der Christus. Das ist der, auf den Abraham gehofft hat. Abraham hat geglaubt, dass Gott seine Verheißungen einhält – das Baby, sein Leben und sein Tod am Kreuz von Golgatha sind die Erfüllung der Verheißung!

Wer ist Jesus für dich? Nimm dir Abraham zum Vorbild. Abraham glaubte Gottes Verheißungen. Glaube an das, was Gott in Jesus verspricht! Dieser ist es, der das Gesetz erfüllt. Dieser ist es, der für dich kämpft und gewinnt. Dieser ist es, der dich frei macht von allem Zwang, irgendetwas erfüllen zu müssen; denn er hat alles erfüllt! Dieser ist der Christus. Deine Furcht vor Versagen und Schwäche, deine Angst zu scheitern oder nicht gut genug zu sein, verfliegt, denn dieser ist der Christus. Er ist dein neues Leben – ohne all dein Tun!

Jesus, du bist mein Freudenmeister. Die Freude über deine Geburt wird übertroffen von der Freude über dein Werk. Ich danke dir, dass du mich erlöst und aus dem Kreislauf von Angst und Verzweiflung herausführst. Führe mich durch deinen Geist nach deinem Willen. Amen.

(Bernhard Mader)

Morgen: Lukas 16, 14-18

Abend: Galater 5, 1-6

Lied: Nun sich der Tag geendet hat

ELKG: 364 / EG: 478

22

Januar · Mittwoch

2020

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Galater 5, 1a

Bei einem historischen Salztransport von Soltau nach Quedlinburg zogen zwei schwere Zugochsen einen rekonstruierten Karren, der mit Salz beladen war. Dabei lag auf ihrem Nacken ein dicker Querbalken, der mit der Deichsel des Karrens verbunden war. Ob Paulus an ein derartiges Joch dachte? Sicherlich war der Anblick ziehender Ochsen seinerzeit allgegenwärtig. Das „Joch der Knechtschaft“ war also ein starkes Bild! Vielleicht müssten wir vergleichsweise sagen: „Versucht nicht, einen 40-Tonner zu ziehen! Lasst euch nicht vor einen LKW spannen!“ So scheint es mit dem Einhalten von Gesetzen zu sein. „Christus hat uns befreit!“ Durch das Halten von Gesetzen gewinnt unser Leben keinen Ewigkeitswert! Christus hat stellvertretend für uns diese Arbeit mühevoll vollbracht. Wir also sind ent-

bunden, befreit vom „Joch der Knechtschaft“ –
Halleluja!

Wie lebe ich diese Freiheit? Aus Gottes Perspektive handelt es sich dabei nicht um Grenzenlosigkeit, Haltlosigkeit oder Gleichgültigkeit. Paulus sagt es so: Die von Christus Befreiten erfüllt der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Galater 5, 6). Es ist der Glaube, der Gottes Verheißungen vertraut und dadurch liebt. Die befreiten Menschen lieben Gott und die Mitmenschen. Gott ist Ursprung und Quelle der Freiheit, und die Menschen um einen herum sind Spiegelbilder des eigenen Lebensweges. Wie man selbst ist, so sind sie. Ihnen begegne ich folglich, wie ich es selbst von Gott erfahren habe – mit Zuwendung, Geduld, Hilfsbereitschaft und Gelassenheit! Ich lebe dabei in aller Freiheit und allezeit mit Neuanfängen, weil Christus uns frei macht! In ihm sind wir wirklich frei!

Jesus, du bist mein Freudenmeister: Die Freude über deinen befreienden Sieg macht mich fröhlich zum Leben, und ich sehe durch dich meine Mitmenschen liebevoll an. Ich danke dir dafür und preise dich, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist bei mir bist und mich in deiner Freiheit hältst. Amen.

(Bernhard Mader)

Morgen: Apostelgeschichte 15, 22-31

Abend: Matthäus 17, 24-27

Lied: In Gottes Namen fang ich an

ELKG: 385 / EG: 494

23

Januar · Donnerstag 2020

Von wem nehmen die Könige auf Erden Zoll und Steuern? ... So sind die Kinder frei.

Matthäus 17, 25b+26b

„Nichts ist sicher im Leben, außer Tod und Steuer.“ Dieses düstere Sprichwort gilt in meiner Heimat als eine allgemeine Weisheit, durch die man sich so nebenbei über die Politik beschwert. Ein Leben ohne Sterben und ohne Steuer – so was gibt’s nicht! Doch für einige gibt es ein Leben ohne Steuer, ohne Steuerhinterziehungen und -oasen. Zur Zeit Jesu unterstanden Königskinder nicht der Verpflichtung des Steuerzahlens. Gehörte man der Familie des Königs an, war man davon befreit. Jesus zahlt die von ihm geforderte Steuer. Doch er macht dem Petrus klar, dass er dies nicht tut, weil er dazu verpflichtet ist, sondern um der anderen willen. Der Prediger des Himmelreichs, der unter Krone und Königstitel sterben wird, verhält sich hier wahrhaft königlich. Er ist

der Steuer gegenüber zwar frei, und dennoch zahlt er sie – auf einzigartige Weise.

Und wie sieht es mit der anderen „Sicherheit“ meiner düsteren Weisheit, mit dem Tod, aus? Auch dem gegenüber ist Jesus königlich frei. Er wird zwar sterben, aber nicht, weil er dem Sterben verpflichtet ist, sondern als derjenige, der dem Tod gegenüber frei ist. Erst wenn man etwas nicht tun muss, darf man es. Bis auf die miesen Gegebenheiten menschlichen Lebens ist Jesus in seiner königlichen Freiheit uns „zuvorgekommen“, auch dem Tod. So werden aus Aufgaben Gaben und aus Pflichten Möglichkeiten. Die Steuer des Petrus ist in der Steuerzahlung Jesu mitaufgehoben, sein Tod im Tod Jesu. Gerade weil Jesus uns bis zum Tod zuvorgekommen ist, werden unsere mitmenschlichen Beziehungen von den Lasten und dem Treiben der Schuld befreit, so dass wir in der königlichen Freiheit der Gotteskinder unseren Mitmenschen das geben und schenken können, was sie brauchen.

Herr Jesus Christus, der du uns auch im Tod zuvorgekommen bist, gehe uns in allem voran und gib, dass wir dir in deiner königlichen Freiheit nachfolgen. Amen.

(Jonathan Mumme)

Morgen: Johannes 7, 1-13
Abend: Jeremia 14, 1-9
Lied: Wunderbarer Gnadenthron
ELKG: 31 / EG: 38

24

Januar · Freitag **2020**

Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?
Jeremia 14, 8b

Alle bekamen es zu spüren und erfuhren die Auswirkungen: Im Sommer 2018 wurde Deutschland von Hitze heimgesucht und von Dürre eingenommen. Dabei erlebte man etwas, das Menschen anderer Zeiten und Länder immer wieder erlebt haben, nämlich die lebenserschwerenden und -bedrohenden Auswirkungen einer gefallenen Schöpfung auf der Ebene von Natur, Ernte und Wetter. Sünde, die Trennung von Gott, verursacht Trennung unter Menschen und eine zerbrochene Beziehung zur Schöpfung. Bei andauernder Rekordhitze bekommt man sehr schnell die Brüchigkeit menschlicher, tierischer und pflanzlicher Existenz zu spüren. Wie die Menschen Judas zur Zeit des Propheten Jeremia kann man dann fragen, wo Gott denn bleibt. Er ist nicht einfach abwe-

send, aber er nimmt das Land auch nicht an. Er ist da, aber bleibt erschütternd fremd.

Wenn die Hinweise und Auswirkungen der Gebrochenheit der Schöpfung solche Ausmaße annehmen, kann allerdings auch eine gegenläufige Wirkung auftreten: Reiche und Arme, Adel und Bauer, Menschen und Tiere, ja sogar ein ganzes Land werden in ihrer Not zusammengeführt und lassen eine gemeinsame Klage emporsteigen. Auch ohne gemeinsame Sprache oder durch die Erkenntnis seines Namens kann der Herr das Ganze seiner Schöpfung dazu bringen, nach seiner Hilfe zu schreien. Endgültige Hilfe und vollkommenes Heil hat der Herr der Schöpfung zugesagt, indem er selbst Geschöpf wurde, alle Trennung, Zerbrochenheit, Hitze und Mangel bis in den Tod stellvertretend erlitt und mit seiner Auferstehung überwandt. Obwohl er sich eine Zeit lang fremd verhält (Jeremia 10, 11), wird der Herr uns und seine Schöpfung wieder völlig annehmen (Jeremia 31, 34).

Herr Gott, Schöpfer aller Erde und Hilfe für alles, was lebt, nimm uns und deine ganze Schöpfung in deinem Sohn Jesus Christus väterlich an und Sorge für unser Leben und unser Heil. Amen.

(Jonathan Mumme)

Morgen: Matthäus 19, 27-30

Abend: Jesaja 45, 22-25

Lied: Erneure mich, o ewigs Licht

ELKG: 264 / EG: 390

25

Januar · Samstag

2020 • *Tag der Bekehrung des Apostels Paulus*

*Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet,
aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst
keiner mehr.*

Jesaja 45, 22

Paulus hatte lange das Alte Testament studiert. Ihm war klar, dass einer, der nach dem jüdischen Gesetz als Gotteslästerer hingerichtet worden war, nicht Gottes Sohn sein konnte. Und natürlich war ihm auch klar, dass eine Leiche nicht mehr lebendig werden konnte. Daher war es für ihn völlig ausgeschlossen, dass Jesus von Nazareth der Herr sein könnte, vor dem sich alle Knie beugen sollten. Gewaltsam ging er gegen Christen vor.

Plötzlich liegt er im Straßengraben. Der auferstandene Herr gibt sich ihm zu erkennen. Und sofort wird ihm klar: „Das müssen alle Menschen wissen, dass dieser Jesus den Tod besiegt hat. Ja, was dieser Jesus getan hat, das gilt für alle Menschen, ob sie aus dem Volk Israel stammen oder nicht.“

Konnte Paulus nun das Alte Testament wegwerfen, wo er jetzt gesehen hatte, dass Christus des Gesetzes Ende ist? Nein. Er studierte das Alte Testament noch einmal im Lichte dessen, was er auf seinem Weg nach Damaskus gesehen hatte. Und da in Jesaja 45 stand es: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden! ... Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im HERRN habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

Wer dieser Herr ist, in dem wir Gerechtigkeit und Stärke finden, das hatte Paulus erfahren. Später zitiert er im Philipperbrief ein altes Gemeindelied, das auf diese Worte Jesajas Bezug nimmt: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass wir seit unserer Taufe gerettet sind, dass du unser Herr und Heiland bist. Schenke du, dass noch viele Menschen an dich glauben und selig werden. Amen. (Christian Rehr)

Morgen: Matthäus 8, 5-13

Abend: Apostelgeschichte 10, 21-35

Lied: Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all

ELKG: 189 / EG: 293

26

Januar · Sonntag

2020 • 3. Sonntag nach Epiphania

*Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:
Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Per-
son nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer
ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm ange-
nehm.*

Apostelgeschichte 10, 34+35

Es gibt Leute, die passen einfach nicht zueinander, auch nicht in eine christliche Gemeinde. Davon war Petrus überzeugt. Sicher, er hatte das Wort seines Herrn noch im Ohr: „Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker.“ Doch praktisch vorstellen konnte er sich das nicht. Von klein auf hatte er gelernt: „Menschen, die keine Juden sind, sind unrein. Mit denen darf man keine Gemeinschaft haben.“ Doch nun greift Gott ein und zeigt, dass er der Herr der Mission ist. Die ersten Missionare der Heiden sind zwei Knechte und ein Soldat des römischen Hauptmanns Kornelius. Sie werden zu Petrus gesandt, um ihn zu holen, damit er ihnen die Christusbotschaft bringt.

Petrus ist überrascht. Er soll in das Haus eines Heiden gehen? Unmöglich! Doch Gott bereitet Petrus in wunderbarer Weise auf seine Mission vor. Er lässt ihn Grenzen überschreiten.

Und so zieht Petrus los zu Kornelius. Er geht tatsächlich in das Haus dieses „unreinen“ Heiden und stellt fest: Da sitzen schon viele Leute, Verwandte und Freunde des Kornelius, und warten auf ihn. Petrus braucht nur noch den Mund aufzumachen und das Evangelium zu verkündigen. Er bezeugt ihnen Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, als Heiland: Alle, die an ihn glauben, sollen Vergebung der Sünden empfangen. So kommt das Evangelium auch zu den Heiden.

Es war damals ein Riesenschritt für Petrus und die junge Christenheit. Eine Grenzüberschreitung: heraus aus der eigenen vertrauten Gemeinde hinaus in die Welt, hinaus in die Häuser von Menschen, die sie sonst nie betreten hätten. Das traut Gott seinen Leuten zu. Und das mutet er auch uns zu.

*Herr Jesus Christus, du Heiland der Heiden, öffne unsere Augen, dass wir sehen, wo wir als deine Zeugen gerufen sind, und überwinde in uns alle Widerstände.
Amen.*

(Christian Rehr)

Morgen: Jesaja 19, 19-25

Abend: Apostelgeschichte 16, 9-15

Lied: O König aller Ehren

ELKG: 49 / EG: 71

27

Januar · Montag

2020

Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! ... da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

Apostelgeschichte 16, 9+10b

Kennst du das: Du bist nachts wach und bist dir nicht sicher, ob du geträumt hast? Eine seltsame Vermischung von Traum und Wirklichkeit entsteht manchmal, die nur mit Mühe sortiert werden kann. Paulus erlebt eine Erscheinung in der Nacht. Träumt er? Nichts wird davon erzählt, ob er sich erstmal sortieren musste. Nein, er ist sich sicher, nach allem, was er erlebt hat; denn er kennt es ja schon. Jemand hat ihn um Hilfe gebeten. Er und sein Begleiter hören es als Ruf Gottes. Sie beginnen sofort, die Reise nach Makedonien zu organisieren. Gott ruft sie an einen Ort, an dem Hilfe benötigt wird. Die Hilfe, die

gefragt ist, ist ihnen klar: Sie sollen das Evangelium predigen.

In Philippi, in Makedonien, angekommen, bleiben sie erst einmal und orientieren sich. Wer braucht hier Hilfe? Sie treffen Frauen vor der Stadt und kommen mit ihnen ins Gespräch. Da passiert Großartiges. Gott handelt unmittelbar. Er tut einer der Frauen, Lydia, das Herz auf und von nun an ist sie besonders achtsam und hört Paulus aufmerksam zu. So handelt Gott. Durch Menschen, die die Botschaft Gottes in Wort und Tat weitergeben, öffnet er Herzen. Es ist die Botschaft von Jesus Christus, der von oben nach unten kam, um unseren Blick über dieses Leben und das Sterben hinaus auf Gott zu richten und uns nicht nur die Herzen, sondern auch die Tür zum ewigen Paradies aufzutun, die wir selbst niemals aufbekommen könnten. Es ist die Botschaft, die uns Mut und Hoffnung macht und uns Gewissheit geben will, dass Gott es unendlich gut mit uns meint.

*Vater, komm du auch zu uns und öffne unsere Herzen, damit wir erfüllt sind von der Gewissheit, dass du es gut mit uns meinst und wir in deiner Gegenwart leben.
Amen.*

(Florian Reinecke)

Morgen: 1. Könige 17, 8-16

Abend: Lukas 13, 22-30

Lied: O Jesu Christi, wahres Licht

ELKG: 50 / EG: 72

28

Januar · Dienstag

2020

Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht; denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten, dass sie hineinkommen, und werden's nicht können.

Lukas 13, 24

Ich muss erst einmal durschnaufen. Gerade habe ich die Nachricht bekommen, dass ein Gemeindeglied verstorben ist. Natürlich wusste ich, dass das bevorstand, aber es erwischt mich doch auf dem falschen Fuß.

So ähnlich mag es manchem gehen, der diese Worte Jesu bei Lukas nachliest. Es erwischt uns auf dem falschen Fuß, dass es Menschen gibt, die nicht in den Himmel kommen werden. Irgendwo im letzten Winkel des Kopfes ist das Wissen darüber durchaus verankert, dass manche vor der Tür bleiben, aber ein ungutes Gefühl macht sich trotzdem breit. Schnell türmen sich verschiedenste Gedanken auf: „Natürlich ist das so, und das ist auch gut so. Aber bleibe ich womöglich auch vor der Tür stehen? Ist es nicht

vielleicht doch so, dass alle in den Himmel kommen werden?“

Dir kommen wahrscheinlich noch ganz andere Gedanken. Aber keiner davon hilft uns dabei, mit dieser Warnung umzugehen. Christus selbst spricht sie in Klarheit aus, und er weiß gewiss, wovon er spricht. Er weiß, dass es Gottes Wille ist, dass allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4), aber in Anbetracht der Menschen und der Welt kann und wird es nicht anders sein, als dass viele das Heil nicht erlangen.

Es ist nicht ratsam, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob alle in den Himmel kommen, oder wenn nicht, wer es sein wird. Es ist deshalb nicht ratsam, weil es nicht bei uns liegt, darüber zu entscheiden. Vielmehr ist es für uns dran, dass uns unser Blick immer wieder neu auf die enge Pforte gerichtet wird, die uns den Zugang zu Gottes Gegenwart ermöglicht: Jesus Christus. Mit ihm im Blick bleiben wir nicht vor der Tür stehen. Er ruft uns hinein an seinen Tisch.

Jesus Christus, rufe mich zurück zu dir, sobald ich meinen Blick abwende, damit ich durch dich hindurch ins Paradies eintrete und mit dir an einem Tisch sitze. Amen.

(Florian Reinecke)

Morgen: Rut 1, 1-21

Abend: Johannes 4, 27-30.39-42

Lied: Die Nacht ist kommen

ELKG: 356 / EG: 471

Januar · Mittwoch **2020**

29

Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.

Johannes 4, 42c

An Jesus scheiden sich die Geister. Zu allen Zeiten haben sich große und kleine Geister zur Person von Jesus geäußert. Für die einen ist er eine Lichtgestalt von Moral und Menschlichkeit, für andere ein besonders frommer Mann, der seinen Glauben bis ans Ende durchgehalten hat. Wieder andere sehen in ihm einen Propheten, wie beispielsweise der Islam. Und wiederum andere halten ihn für den ersten vollkommenen Menschen, den religiösen Revolutionär usw. usw. Oftmals wurde und wird Jesus für eigene religiöse, ideologische und politische Zwecke vereinnahmt.

Aber wer ist Jesus wirklich? Die einzig richtige Antwort gibt uns die Bibel, heute das Bibelwort aus dem Johannesevangelium: „Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.“ Und das heißt doch: Dieser Jesus ist in Wahrheit

der Sohn Gottes, ja Gott selbst, der Retter, Erlöser und Heiland der ganzen Welt, also aller Menschen.

Samariter, die mit Jesus in Verbindung kommen und ihn hören, sagen in der heutigen Lesung dieses Jesusbekenntnis. Ausgerechnet Samariter, die von den Juden herablassend als nicht rechtgläubig angesehen wurden, sehen in ihm den Heiland, nicht nur für die Juden, sondern auch für sich und die ganze Welt. Der Heilige Geist schenkte ihnen diese Jesuserkenntnis, die zum Jesusbekenntnis wurde. Und wie steht es heute mit diesem Bekenntnis? Es sieht nicht gut aus. Es wird angezweifelt – und das zum Teil sogar innerhalb der Kirche – dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist, um uns und die ganze Welt vom Tod und der Macht des Bösen zu erlösen. Es wird vielfach so getan, als sei das Wirken von Jesus als dem Heiland nur auf die eigene Religion beschränkt. Der gesamte Glaube wird relativiert, als wäre Jesus nicht in Wahrheit Heiland der ganzen Welt, sondern nur ein mit hoher Moral ausgestatteter Weltverbesserer. Hier scheiden sich die Geister!

Komm, Heiliger Geist! Lehre mich, treu Jesus Christus als meinen und der Welt Heiland, Retter und Erlöser zu erkennen und zu bekennen. Amen.

(Ulrich Rüß)

Morgen: Apostelgeschichte 13, 42-52

Abend: Römer 16, 1-3.25-27

Lied: Kommt Kinder, laßt uns gehen

ELKG: 272 / EG: 393

30

Januar · Donnerstag **2020**

Dem aber, der euch stärken kann gemäß meinem Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, ... sei durch ihn Ehre in Ewigkeit! Amen.

Römer 16, 25a +27b

Johann Sebastian Bach hat jede seiner Kompositionen mit einem SDG versehen, der Abkürzung von Soli Deo Gloria, allein Gott zur Ehre. Bach war ein so gar nicht eitler oder auf seinen eigenen Ruhm und Applaus bedachter Musiker. Er komponierte jedes seiner Musikstücke, auch die weltlichen, zur Ehre Gottes. Er war ein höchstbegabtes Genie zur Ehre Gottes. Und wir? So wie J. S. Bach sind wir nicht, aber auch wir können Gott ehren. Die letzten Verse des Römerbriefes fordern uns dazu auf und entfalten die Begründung. Da geht es nicht um das, was wir für Gott gemacht haben. Es geht um das, was Gott für dich und mich getan hat. Und das steht und fällt mit Jesus Christus! Die Predigt von ihm, seinem

Leben, seiner Hingabe am Kreuz und seinem Auf-
erstehen bezeugt das eindringlich. Du bist nicht ein
für allemal von Gott geschieden durch Schuld, Tod
und Vergänglichkeit. Gott liebt dich durch Jesus bis
in die Ewigkeit. Und das gilt nicht nur dir, sondern
allen, die an ihn glauben. Daher ehren wir Gott am
besten, wenn wir ihn „durch Jesus Christus“ eh-
ren, also ihn loben für alles, was uns an Vergebung,
Erlösung und Liebe durch ihn geschenkt ist. Müssen
wir nicht erkennen, dass wir Gott in dieser Weise zu
wenig ehren und loben, auch nicht genug dankbar
sind? Sind wir nicht zu stark auf uns selbst bezogen?
Nehmen wir Christus stärker in den Blick!

Es wäre gut, wenn wir Gott auch regelmäßig am Ende
unserer persönlichen Gebete ehren. Wir kennen das
aus der gottesdienstlichen Liturgie: „Ehre sei dem
Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie
im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewig-
keit. Amen.“

*Herr, lass mich nicht vergessen, dich zu ehren, zu loben
und dir zu danken für alles, was du uns durch deinen
lieben Sohn Jesus Christus geschenkt hast. Dir sei Ehre
in Ewigkeit. Amen.*

(Ulrich Rüß)

Morgen: Lukas 4, 22-30

Abend: Jesaja 45, 14-21

Lied: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen

ELKG: 216 / EG: 241

31

Januar · Freitag **2020**

Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland. ... Israel aber wird erlöst durch den HERRN mit einer ewigen Rettung.

Jeremia 45, 15+17a

An der Nordseeküste in der Nähe von Den Haag, dem Wohnsitz des Königs, begegnete ich einem arabisch aussehenden Mann. Er war offensichtlich zusammengeschlagen worden. Die Augen waren blau und aus seiner Nase strömte Blut.

Ich sprach ihn an und fragte, was passiert wäre. In kaum verständlichem Niederländisch erzählte er mir, er sei angegriffen worden. Man habe ihn angeschrien, er wäre ein Christenmörder, und für Muslime gäbe es kein Platz in den Niederlanden. Ihm wurden alle Verbrechen von Extremisten in die Schuhe geschoben, und er habe sich nicht verteidigen können, weil ihm die Chance dazu nicht gegeben wurde.

Er erzählte, dass er in seinem Heimatland, Syrien, Christus als Herrn angenommen habe. Seine Nach-

barn hätten ihn daraufhin verhöhnt und verjagt. Lange Zeit war er auf der Flucht und letztendlich habe er eine Heimat in den angeblich christlichen Niederlanden gefunden. Dort hatte er eine christliche Gemeinde gefunden und freute sich, dort zu erfahren, dass Gott ihm noch immer nah war. Aber heute? Verzweifelt blickte er in die Höhe. Wo war Gott? War er aus seinem Leben verschwunden und hatte ihn allein gelassen?

Ich nahm ihn mit zu mir nach Hause und versorgte seine Wunden. Bei einer Tasse Kaffee unterhielten wir uns. Er erzählte von seiner Verwandtschaft. Wenn die über die europäischen Christen redeten, dann sprachen sie von den „Kreuzfahrern“. Ich sagte ihm, dass ich, wenn ich in jenen Zeiten gelebt hätte, vielleicht auch Kreuzfahrer geworden wäre. Mit einem Lächeln erwiderte er, dann hätte er wohl gegen mich gekämpft. Damals gab es ja eigentlich keine Möglichkeit für einen individuellen Glauben. Jetzt aber waren wir beide dem Gott Israels dankbar, dass er uns beide in Christus erlöst hatte.

Lieber Vater im Himmel, von überall her sind wir gekommen und jetzt vereint in deinem Licht. Danke, dass du uns angenommen und in deiner Liebe verbunden hast. Amen.

(Willem Boon)

Lesetipp aus dem

Für die Passionszeit

Freimund-Verlag



Erich Puchta

Geborgen in Gottes Hand

Ein geistlicher Begleiter
durch die Passions- und Fastenzeit

SONDERPREIS! € 2,00 274 Seiten kartoniert,
~~€ 11,80~~, ISBN 978 3 86540 089 5

In der Bibel verweist die Zahl 40 stets auf eine Zeit des Übergangs, der Wandlung und Läuterung. 40 Wochentage sieht auch der liturgische Kalender zwischen Aschermittwoch und Karsamstag vor. Aus der umfangreichen Passionsgeschichte Jesu, wie sie von den vier Evangelisten berichtet wird, hat der Autor 40 Gegenstände, Bilder und Symbole ausgewählt. Für jeden Werktag eine Betrachtung, die durch Gebete und Gedanken, durch Gedichte und Geschichten vertieft wird. An den Sonntagen wird jeweils der Wochenpsalm betrachtet.

Die Zahl 40 + 6 weist hin auf einen Weg, der zu Einkehr und Besinnung einlädt. Es ist ein Weg zur Osterfreude, die in den Betrachtungen da und dort durchscheint und aufleuchtet.

Ja, ich bestelle: ____ Expl.

ERICH PUCHTA

Geborgen in Gottes Hand

274 Seiten, kartoniert, 2,00 €

Ab einem Bestellwert von 10 € porofrei!

Absender:

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum

Unterschrift

gegen Rechnung

per Bankeinzug

Hiermit ermächtige ich den Freimund-Verlag zur einmaligen
Abbuchung per SEPA-Lastschrift von meinem Konto:

Bank

IBAN

BIC

Datum

Unterschrift

Freimund-Verlag / Missionsstr. 3 / 91564 Neuendettelsau
Tel. 0049(0)9874-689 33-0 / Fax -99 / kontakt@freimund-verlag.de

Morgen: Offenbarung 15, 1-4

Abend: Hosea 2, 20-25

Lied: Jesu, der du bist alleine

ELKG: 215 / EG: 252

Februar · Samstag

2020

1

Ich will dich mir verloben in Treue, und du wirst den Herrn erkennen. Hosea 2, 22

„Verlobung – wunderbare Zeit voll Liebe und Gemeinsamkeit! Viel Glück dazu, dass jeder findet, was treulich aneinander bindet!“, so dichtete Friedrich Morgenroth.

Alte Ehepaare, deren Liebe sich gewandelt hat und etwas nüchterner geworden ist, erinnern sich aber vielleicht immer noch gerne an den frischen Zauber des Anfangs.

Hosea verwendet die Sprache der Intimität für den Bereich der Religion. Gottes Zusage steht: „Ich will dich mir verloben auf ewig.“ Dadurch legt sich Gott fest: „Ich will mit dir immer wieder frische, unbelastete Anfänge wagen. Auch wenn du ausbrichst und wegläufst und untreu bist, ich bleibe dir treu.“

Hier spricht ein brennendes Herz. Hier glüht eine Liebe, die über den Neuanfang alle schlimme Ver-

gangenheit vergessen will. Barmherzigkeit und Gnade soll sich ereignen. Die suchende, die werbende, die vergebende Liebe Gottes bleibt – für das Volk Gottes und den Einzelnen. Korn, Wein und Öl sind die Hochzeitsgaben Gottes – der volle Unterhalt. Martin Luther brachte diese volle Unterhaltsleistung Gottes so auf den Punkt: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn‘ all mein Verdienst und Würdigkeit“. Gott wirbt um dich. Gott lockt dich. Prüfe, was deine Leidenschaft für ihn neu entfachen könnte. Lob und Dank könnte der Anfang sein.

Ich freue mich über deine Güte, Gott. Erforsche mich und erkenne mein Herz und leite mich auf ewigem Wege. Amen.

(Thomas Ehlert)

Morgen: Matthäus 17, 1-9

Abend: 2. Petrus 1, 16-21

Lied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn

ELKG: 46 / EG: 67

2

Februar · Sonntag

2020 • *Letzter Sonntag nach Epiphania*

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen.

2. Petrus 1, 16

Was unterscheidet eigentlich die Verkündigung der Christenheit von anderen eindrucksvollen religiösen Reden? Klar gesagt: „Es geht bei den Christen zunächst nicht um die Darstellung der eigenen religiösen Gefühlswelt. Es geht auch nicht um eine persönliche ‚Patchwork‘-Religion zum Wohlfühlen, wo man sich aus den großen Weltreligionen selber eine Bilderwelt für die eigene ‚Seelenwellness‘ zusammenbastelt. Es geht in der christlichen Verkündigung nicht um Gottesahnungen, sondern um das Hören der Stimme Jesu.“ Das war schon von Anfang an so. Die ersten Zeugen ließen sich nicht von geistreichen Einsichten und praktischen Lebensweisheiten leiten, sondern von ihrem Erlebnis mit Christus. Für

sie war gewiss: Der unsichtbare Gott bestimmte ihn und keinen anderen zu seinem vollmächtigen Vertreter. Die Evangelien sind voll von den Hinweisen auf die Vollmacht Jesu und die entsprechenden Reaktionen derer, die ihm begegneten. Petrus, Jakobus und Johannes wurden Zeugen eines Geschehens, das unsere Vorstellungskraft übersteigt. Denn Jesus wurde vor ihren Augen in einem bestimmten Moment in überirdisches Licht getaucht, er wurde verwandelt und erschien in der Gestalt der Totenauferstehung in einem Kleid aus Licht. In diesem kurzen Moment tief-religiöser Erfahrung zeigte Gott das Ziel, zu dem er Jesus führen wollte, und wies die Jünger an ihn: „Den sollt ihr hören!“ Darum gilt es, in den Evangelien die Kraftworte Jesu zu suchen, die darin tröstlich funkeln. Die Zusagen Jesu, die mir Kraft geben, heißen zum Beispiel: „Dir sind deine Sünden vergeben“, „Fürchte dich nicht“ und „Sorgt euch nicht um euer Leben« oder auch „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

*O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein!
Amen.*

(Thomas Ehlert)

Morgen: 2. Korinther 3, 9-18

Abend: Habakuk 3, 1-4.10-19

Lied: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort

ELKG: 142 / EG: 193

3

Februar · Montag

2020

Sein Glanz ist wie Licht; Strahlen gehen aus von seinen Händen. Darin ist verborgen seine Macht. Aber ich will mich freuen des HERRN und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. Denn der HERR ist meine Kraft. Habakuk 3, 4+18-19a

Betend beschreibt der Prophet, was er an schrecklichen Ereignissen auf sich und sein Volk zukommen sieht. Zugleich und zuerst aber erzählt er von dem verklärenden Licht, das ihn die Allmacht Gottes über allem erkennen lässt, und schöpft daraus Hoffnung, Freude und Kraft. Immer am letzten Sonntag nach Epiphantias nimmt die Gemeinde im Gottesdienst diesen 4. Vers als Psalmgebet auf in ihr Herz, obwohl auch sie ähnliche Ängste im Blick auf alle Zukunft beschleicht. Wenn ein Schrecknis das andere ablöst, dann lässt dies manchmal Zweifel an Gottes Macht aufkommen. Wie hilfreich wäre doch da solch ein Erlebnis im Licht der Verklärung. Diese Erlebnisse in der Verklärung dauerten gewiss nur Sekunden, und

der Herr schenkte sie nur ganz sparsam. Aber da, wo Menschen dieses wärmende Licht der Ewigkeit erlebt haben, wurzelt umso fester ihre Zuversicht im Glauben. So hat Habakuk, indem er Gottes Macht im Licht sah, hinter alle dunklen Mächte dieser Welt schauen dürfen und dabei erkannt, dass hinter Gottes Zürnen und Strafen seine unendliche Liebe zu uns steckt. Aus Gottes Wort weiß auch ich, dass ich seit meiner Taufe als sein geliebtes Kind bei ihm geborgen bin. Darum liegen die Segensstrahlen seines Lichtes auch über meinem Leben. Und das wird schließlich ganz deutlich am Kreuz, unter dem mich der Herr straft und liebt zugleich. Darum kann ich mit dem Propheten sagen: „Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil“. Er allein schenkt dann auch die Kraft, um Schweres zu verkraften.

Herr, ewiger Gott und Vater, deine Macht und Herrlichkeit umschließt auch mich in allen meinen Ängsten. Halt mich in der Kraft des Heiligen Geistes bei festem Glauben, damit ich einst in ewiger Freude dein Heil schauen darf. Amen.

(Jost Kallensee)

Morgen: Johannes 1, 43-51

Abend: 2. Korinther 4, 1-5

Lied: Auf Seele, auf und säume nicht

ELKG: 52 / EG: 73



Februar · Dienstag

2020

Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist's denen verdeckt, die verloren werden, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.

2. Korinther 4, 3+4

Gewiss könnte Gott, der Herr, in seiner Allmacht das helle Licht des Evangeliums in Verklärung über die ganze Menschheit erstrahlen lassen, sodass sich niemand diesem Licht entziehen kann. In seiner Liebe aber will er seine Menschheit so nicht vereinnahmen, sondern möchte sie in eigener Herzensentscheidung im Glauben gewinnen und kommt zu ihr in seinem einladenden Wort.

Obwohl dies Evangelium jeder hören und lesen kann, bleibt es vielen wie verdeckt, gleichsam zugedeckt. Im Bild gesprochen ist es, als ob eine Decke vor die Augen der Seele gehalten wird. Denn wo auch immer Menschen im Auftrag Gottes die frohe Bot-

schaft weitersagen, ist auf der anderen Seite der Gott dieser Welt am Werk, indem er den Menschen viel interessantes Blendwerk vorführt. Er versteht sich darauf, die Sinne und den Verstand der Menschen, ihr Fragen und Suchen, auf viele Nichtigkeiten und kurzlebige Freuden auszurichten. Der Gott dieser Welt ist ein vorzüglicher Blender, immer neue Dinge fallen ihm ein, und er weiß, dass er zu diesem Tun wenig Zeit hat. Deshalb ist er so emsig am Verführen. Die Erkenntnis, einem Verführer aufgesessen zu sein, führt eines Tages in die Verlorenheit; denn wer nicht glaubt, wird verloren werden, so sagt es Christus. Achten wir also darauf, dass wir uns das Evangelium nicht verdecken lassen, und helfen wir dazu, dass es die entdecken, denen es noch verdeckt ist, indem wir das Evangelium weitertragen. Wir können nur darum bitten, dass Gott uns dazu noch Zeit und die Kraft durch seinen Heiligen Geist schenke. Deshalb beten wir:

„Erleuchte, die da sind verblindt, bring her, die sich von uns getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn“. Amen.

(Jost Kallensee)

Morgen: Johannes 3, 31-36

Abend: 2. Mose 40, 33-38

Lied: Der du bist drei in Einigkeit

ELKG: 352 / EG: 470

5

Februar · Mittwoch

2020

Mose hängte die Decke in das Tor des Vorhofs. Also vollendete Mose das ganze Werk. Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte die Wohnung.

2. Mose 40, 33+34

„Kirche, Gemeinde, Gottesdienst – brauch‘ ich nicht! Man kann auch ohne das ein guter Christ sein“, das behaupten viele. In der Heiligen Schrift, zum Beispiel in der heutigen Lesung, lese ich etwas anderes. Da wird beschrieben, wie Mose die einzelnen Elemente der Stiftshütte zusammensetzt. Jedes Bauteil war zuvor nach Gottes Anweisung gefertigt worden. Dann hatte Mose jedes Teil gesalbt und so für den Gottesdienst geweiht. Kaum ist das „Zelt der Begegnung mit Gott“ aufgerichtet, lässt sich der Höchste darin nieder, verborgen und doch sichtbar. Die Gotteswolke zeigt es an: Hier und jetzt ist der Höchste gegenwärtig. Hier können die Menschen mit ihrem Gott zusammenkommen; hier sollen sie Gottesdienst feiern.

Was hat das mit Kirche, Gemeinde und mit uns zu tun? Nun, der Bau der Stiftshütte weist gleichnishaft schon darauf hin, wie Gott heute seine Kirche baut. Wir Christen sind seine lebendigen Bausteine (1. Petrus 2, 5). In der heiligen Taufe hat der Herr Christus jeden von uns mit dem Heiligen Geist gesalbt und für Gottes Dienst geweiht. Doch als Gottes Bausteine sollen wir nicht irgendwo verstreut herumliegen. Nein, auf dem Fundament der Apostel und Propheten fügt der Herr der Kirche uns zusammen (Epheser 2, 20) und errichtet so mit uns seinen geistlichen Tempel, in dem er mitten in dieser Welt „Wohnung nimmt“. Gemeinde und Gottesdienst sind heute der Ort, an dem der Herr unter uns gegenwärtig ist – für unsere Augen zwar verborgen, doch hörbar in seinem Wort und ganz real mit seinem Leib und Blut im Altarsakrament.

Herr Jesus Christus, in der Taufe hast du auch mich zu einem lebendigen Stein für den Bau deiner Gemeinde geformt und geheiligt. Gib, dass ich mich dir nicht entziehe. Füge mich dort ein, wo ich dir und anderen dienlich bin. Amen.

(Helmut Koopsingraven)

Morgen: Offenbarung 1, 1-8

Abend: 2. Mose 24, 1-2.9-18

Lied: Herr, für dein Wort

ELKG: 145 / EG: 196

6

Februar · Donnerstag

2020

Da nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg; und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai.

2. Mose 24,15+16a

In Seegefechten haben Kriegsschiffe sich oft eingenebelt. So haben sie sich für den Gegner unsichtbar gemacht und versucht, sich seinen Angriffen zu entziehen. Bei den modernen Ortungstechniken klappt das allerdings nicht mehr so einfach.

Auch Gott nebelt sich ein. Hier wie an anderen Stellen der Bibel lesen wir, wie der Höchste sich in einer Wolke verbirgt, doch nicht, um sich vor den Menschen zu verstecken und sich ihnen zu entziehen. Im Gegenteil! Jedesmal, wenn die Wolke Gottes erscheint, zeigt sie an, dass der HERR selber gegenwärtig ist. So geschah es bei der Weihe des Tempels (1. Könige 8, 10) oder bei der Verklärung Jesu (Matthäus 17, 5).

Der Höchste zeigt deutlich, dass er anwesend ist, und doch hält er sich verborgen. Warum? Nicht, um sich

selbst, sondern um uns Menschen zu schützen. In nächsten Vers heißt es: „Die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer.“ Später warnt der Herr seinen Diener Mose: „Kein Mensch wird leben, der mich sieht“ (2. Mose 33, 20). Denn wegen seiner Sündhaftigkeit kann kein Mensch vor der unverhüllten Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes bestehen.

Darum hat sich der heilige Gott schließlich in menschliche Gestalt gehüllt und ist so zu den Menschen gekommen. In dem Menschen Jesus von Nazareth sahen sie seine Herrlichkeit, nun aber nicht als verzehrendes Feuer, sondern als sich selbst verzehrende Liebe.

Einst aber wird der Gottessohn unverhüllt „auf den Wolken des Himmels mit großer Herrlichkeit“ kommen (Matthäus 24, 30). Alle Menschen werden ihn sehen. Und alle, deren Sünden durch sein Blut abgewaschen sind, werden vor ihm bestehen und ewig mit ihm leben. Doch bis dahin kommt der Herr verhüllt zu uns – verborgen in seinem Wort und seinen Sakramenten. Und wir bekennen und beten:

Gott ist gegenwärtig. Kommt, lasst uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten. Amen. (Helmut Koopsingraven)

Morgen: Johannes 8, 12-20

Abend: 1. Korinther 2, 6-10

Lied: Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit

ELKG: 130 / EG: 178

7

Februar · Freitag

2020

Wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist ..., die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.

1. Korinther 2, 7a+8

Als wir im Sprachunterricht des Gymnasiums zu Sokrates kamen, dem Altmeister der Philosophie, mussten wir uns zwei Kernsätze einprägen: „Erkenne dich selbst“ und „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ In ihrer genialen Kürze umreißen sie zwei Grundüberzeugungen von Sokrates' Denken. Nicht überheblich und selbstüberzogen, sondern in Bescheidenheit und im Dialog mit dem Gegenüber werden wir zur besseren Selbsterkenntnis und zur Daseinserhellung überhaupt gelangen. Echte Weisheit weiß darum, dass ganze Kontinente möglichen Wissens jenseits unseres eigenen Vermögens liegen.

Wenn der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt, dann kommt er um das Thema der

Weisheit nicht herum, geht doch sein Brief nach Griechenland, eben in die Heimat des Sokrates und all der Philosophen, die ihm noch folgen sollten.

Aber Paulus stellt alles auf den Kopf. Es gibt nämlich eine Weisheit, die sich nicht aus Eigenerkenntnis und dem Disput mit anderen heraus entwickelt oder die noch unbekannte Wissensfelder anzapft. Es geht vielmehr um eine Weisheit, die aus einer völlig anderen Quelle schöpft, die keiner der großen Köpfe dieser Welt erkannt hat. Es geht um eine Erkenntnis, die nicht im Wurzelboden des Menschen gründet, auch nicht in seinem Verstand, sondern die von oben her, von Gottes Geist, geschenkt und eröffnet wird. Und da handelt es sich nicht mehr einfach um ein Wissen, um einen Wissensstoff, um eine Sache, sondern um eine Person. Es geht um Jesus Christus, dessen herrliche Weisheit unter dem Geheimnis des Kreuzes verborgen ist.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllt, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet; Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten. Amen.

(Hermann Lutschewitz)

130. Todestag von Carl Eichhorn (1810-1890)

Hätte jemand den lutherischen Pfarrer Carl Eichhorn gefragt, was wohl schwerer zu ertragen sei: die Verfolgung durch den Staat oder Querelen im Inneren der Kirche, er würde sicher das Letztere genannt haben.

Der 1810 geborene Carl Eichhorn war seit 1847 Pfarrer in Nußloch bei Heidelberg im Großherzogtum Baden. Dort hatte man 1821 die lutherische und die reformierte Kirche zur „Vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche“ unierte.

Auch durch den Einfluss seines Freundes Wilhelm Löhe dazu bewogen, erklärte Eichhorn am 3.11.1850 seine Trennung von der unierten Kirche. Er wandte sich an die Ev.-luth. Kirche in Preußen, legte 1851 bei Friedrich Brunn (Brunn gehörte zu dieser Zeit auch den Altlutheranern an) in Steeden die Rechtgläubigkeitsprüfung ab und wurde am 20.4.1851 von diesem ordiniert. Dienen sollte er der Gemeinde Ihringen und den anderen sich bildenden kleinen Gemeinden in Baden. Nun erlebten Lutheraner in Baden, was man in Preußen schon vorher erduldet hatte: Die Pfarrer verfolgt, die Gottesdienst unter Strafe, Ausweichen in die Wälder ... Es war eine harte Zeit. Noch härter wurde sie für Eichhorn aber nach der Duldung 1856.

Nicht nur, dass staatlicherseits strenge Auflagen die Ausbreitung der luth. Gemeinden verhindern sollten, es durften nur Gottesdienstlokale benutzt werden, die genau der Gemeindegröße entsprachen, und für alle Amtshandlungen waren dem landeskirchlichen Pfarrer auch die Gebühren zu zahlen. Schlimmer war aber für Eichhorn Folgendes: Besonders Eichhorns Kollege Max Frommel, seit 1858 in Ispringen, wollte die Trennung von den Altlutheranern, weil er die Position der Immanuelsynode vertrat, und tatsächlich bewirkte er die Loslösung der badischen Lutheraner vom Oberkirchenkollegium in Breslau, und man begann einen eigenständigen kirchlichen Weg. Eichhorn, der quasi das Ringen verloren hatte, nahm 1867 eine Berufung an die beiden altlutherischen Gemeinden in Waldeck, Korbach und Sachsenberg, an und diente ihnen bis 1890. Als Achtzigjähriger verunglückte er auf dem Weg zu einem Krankenbesuch tödlich.

Durchsetzen konnte Eichhorn sich in Baden nicht, was ihm sehr schmerzlich war, und man kann im Nachhinein nicht spekulieren, was heute wäre, wenn er sich gegen Max Frommel durchgesetzt hätte. Was bleibt, ist die Erinnerung an einen Theologen, der seinen Weg konsequent und treu bis zum Ende gegangen ist.

(Andrea Grünhagen)

Morgen: 4. Mose 6, 22-27

Abend: 1. Mose 6, 9-22

Lied: Allein Gott in der Höh sei Ehr

ELKG: 131 / EG: 179



Februar · Samstag

2020

Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel zu seinen Zeiten; er wandelte mit Gott.

1. Mose 6, 9b

Es gibt keine Kinderbibel, die die Erzählung von Noah und der Arche auslassen würde. Diese Geschichte fängt ja geradezu das Interesse von Kindern ein. Sie ist farbenprächtig, kehrt den Gegensatz von Gut und Böse heraus, lenkt den Blick auf handwerkliches Tun und lässt der Phantasie weiten Raum, um sich alle möglichen Tiere vorzustellen, heimische wie exotische. Alle Kreatur samt Noah und seinen Familienangehörigen wandert in dieses so seltsam gebaute Hausboot. Ein Rettungsunternehmen dramatischen Ausmaßes kommt in Gang.

Kinder würden nicht danach fragen, wie all diese ungewöhnlichen Passagiere untergebracht wurden, ob genügend Futter an Bord gelagert und ob ein solches Gefährt überhaupt seetüchtig war. Sie würden auch nicht fragen, wie sich ein 600 Jahre alter Mann

auf ein solches Unternehmen einlassen konnte. Das wären Auskünfte, die nur ein Bedenkenträger, eben ein Erwachsener, einfordern würde. Denn eines ist doch klar: Unser Gott ist groß! Er weiß das Schiff des Heils zu lenken, zu versorgen, die Seinen durch das Weltgericht hindurchzuretten und zu seinem guten Ziel zu führen.

Letztlich geht es in dieser Erzählung um eine Trostgeschichte, steckt doch in dem Namen Noah die Bedeutung „Trost“. „Die Arche Noah ist nämlich bis heute nicht untergegangen“ – so der Alttestamentler Claus Westermann. Inmitten beängstigender Geschehnisse in dieser Welt, die oft genug am Abgrund vorbeizuschrammen scheint, hat Gott für eine neue Arche gesorgt, deren Steuermann Jesus Christus ist. Noah jedoch wird uns vom Hebräerbrief (11, 7) als Vorbild vor Augen gestellt; denn er hat Gott in seinem Wort, das weit über unseren Zeithorizont hinausführt, Glauben geschenkt und ihm so die Ehre gegeben.

Herr Jesus Christus, lass uns in der Wirrnis dieser Zeit und inmitten einer chaotischen und glaubensblinden Welt deinem Wort vertrauen und zu den Deinen gehören dürfen. Amen.

(Hermann Lutschewitz)

Morgen: Matthäus 20, 1-16a

Abend: Römer 9, 14-24

Lied: Es ist das Heil uns kommen her

ELKG: 242 / EG: 342

9

Februar · Sonntag

2020 • Septuagesimae

So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Römer 9, 16

Das ist der harte Gegensatz zum modernen Lebensgefühl! „Wir wollen auf unseren eigenen Beinen stehen und die Welt mit unserer Intelligenz erobern“, so sagt es Bertrand Russell, der englische Philosoph und Mathematiker. Wie oft schon sind Menschen und ganze Völker mit dieser Einstellung gescheitert. Nicht wenige denken so: „Ich leiste etwas und das bringt mir etwas ein, z. B. Verdienst und Anerkennung. Mein Bemühen zahlt sich aus, und ich bestimme selbst die Richtung.“ Menschen nehmen in Selbstüberschätzung ihr Leben in ihre eigenen Hände, ohne nach Gott zu fragen. Vielleicht bist du ein gern gesehener, beliebter Mensch, ein treuer Ehepartner, eine vielsorgende Mutter und hast weit und breit einen ehrenhaften Ruf. Daran „liegt“ aber

dein Seligwerden nicht im geringsten, sondern allein an Gottes Erbarmen über dich. Wahres Leben, Seligkeit, ist etwas, das ich mir nicht selbst erarbeiten kann. Kleine Kinder lernen zu lächeln, wenn sich ein Mensch lächelnd und liebend über sie beugt. Das Lächeln muss durch einen anderen hervorgerufen, herausgelockt werden. So lernen wir auch, wahrhaft zu leben, wenn dieses Leben in uns und für uns durch Gottes Liebe hervorgerufen wird. Gott stiftet uns durch sein Erbarmen zum wahren Leben an. Wir sind seine Kinder, deren Leben Sinn hat, weil er uns durch die Zuwendung seines Sohnes Erlösung von Sünde und Tod und Ewiges Leben ermöglicht. Als Mönch suchte Martin Luther durch selbstquälende Anstrengung Gott zu gefallen. Später konnte er sagen: „Wenn wir durch unseren Fleiß und eigenes Leiden unsere Gewissensruhe erlangen könnten, wozu wäre Christus gestorben? Darum wirst du nirgends als in ihm Frieden finden.“

Lieber Vater im Himmel! Die Überheblichkeit, alles selber erreichen und machen zu wollen, führt oft zur Geringsachtung deines Erbarmens. Vergib uns diese Schuld und gib, dass wir deine Zuwendung in deinem Sohn annehmen. Amen.

(Ernst Wolf)

Morgen: Lukas 19, 1-10

Abend: 5. Mose 7, 6-12

Lied: Jesu, geh voran auf der Lebensbahn

ELKG: 274 / EG: 391

10

Februar · Montag

2020

Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat.

5. Mose 7, 7-8a

Israel hat seit seiner Wiederherstellung als Staat im Jahr 1948 oft mit dem Rücken zur Wand gestanden. Trotz aller Spannungen und Kriege im Land existiert der jüdische Staat auch heute noch. Yitzhak Navon, ehemaliger israelischer Staatspräsident, sagte einmal: „Nichts in Israel ist selbstverständlich. Denken Sie immer daran, dass wir von Wundern leben!“ Der oben stehende Bibelvers geht noch weiter: „... und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat.“ Im Neuen Testament sagt der Apostel Paulus: „Unwiderruflich sind Berufung und Gnade, die Gott gewährt.“ Dem jüdischen Volk gelten auch heute noch die Verheißungen an Abraham. Ohne Gottes Liebe und Erbarmen wäre „die-

ses kleinste unter allen Völkern“ längst aufgerieben worden. Würde Gott nach Verdienst und Würde entscheiden, hätte er sein Volk preisgegeben – und uns Christen aus den Heidenvölkern ebenso. Gottes gnädiger Ratschluss, Israel zum Zeugen und Zeichen seiner Liebe in der Welt zu machen, ist unumstößlich. Jesus kam aus Israel. Er lebte im Bund Gottes und nach seinen Geboten. Durch ihn allein – Gottes Sohn – gehören auch wir zur Gemeinschaft des Volkes Gottes. Wenn wir etwas mit Gott zu tun haben wollen, können wir an den Angehörigen des jüdischen Volkes nicht vorbeigehen und müssen ihnen bezeugen, dass das Angebot der Christusgnade an Juden und Heiden ergeht und beide dadurch das ewige Heil erlangen können. Wir können über die Unterschiede zwischen Christentum und Juden nicht hinwegsehen. Aber wir dürfen uns der Einheit im Kreuz getrösten, zu der beide gehören sollen.

Gott, unser Vater, du hast Israel und uns berufen. Gemeinsam sind wir auf dein Erbarmen angewiesen, gemeinsam sind wir von dir geliebt. Lass uns dies erkennen durch deinen Sohn Jesus Christus. Amen.

(Ernst Wolf)

Morgen: Hebräer 12, 12-17

Abend: 1. Samuel 12, 18-25

Lied: Ich habe nun den Grund gefunden

ELKG: 269 / EG: 354

11

Februar · Dienstag

2020

Es sei aber auch ferne von mir, mich an dem HERRN dadurch zu versündigen, dass ich davon abließe, für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg! 1. Samuel 12, 23

„Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen; denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“

Hans Graf von Lehndorff schrieb diese Zeilen im Jahr 1968. Der in Ostpreußen aufgewachsene Mediziner war geprägt durch seinen Kontakt zur „Bekennenden Kirche“ und seine dortige Mitarbeit. So entschied er sich, gegen Kriegsende nicht zu fliehen, sondern den in Königsberg Bleibenden als Arzt und Seelsorger zur Seite zu stehen.

Zwanzig Jahre später sieht er, wie sein Land sich zufrieden und stolz auf das im Wirtschaftswunder Geschaffte gottvergessen in der Welt einrichtet. Wie der Prophet Samuel hunderte Jahre zuvor trägt

Lehndorff sein Volk im Gebet vor Gott und fasst sein Beten in Verse. Er bittet um Gottes Kommen in diese stolze Welt, in das inzwischen wieder reiche Land und in das nicht nur in der lauten Stadt allgegenwärtige Mediengetöse, in dem Gottvertrauen wie ein aus der Zeit gefallenes Sich-Verlassen auf Unbewiesenes erscheint. Aber „wirklicher Glaube“, schreibt Lehndorff, „hat nichts mit menschlicher Vermutung zu tun. Er ist vielmehr ein Ergriffensein von der Gewissheit, dass Gott Mensch geworden und uns nahe gekommen ist; dass er die Macht des Todes gebrochen und damit den Weg freigemacht hat zu einem neuen Leben, einem Leben, das nicht erst mit dem Tode beginnt, sondern bereits jetzt aktuell ist für jeden, der es in Anspruch nimmt.“

Lehndorffs Verse finden sich in unseren Gesangbüchern. So nimmt er uns auch über seinen Tod hinaus mit auf den guten und richtigen Weg, auf dem wir einstimmen in sein Gebet:

Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle; dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz deine Wahrheit uns verhülle, die auch noch in tiefer Nacht Menschenleben herrlich macht. Amen. (Bernd Reitmayer)

Morgen: Matthäus 10, 40-42

Abend: Daniel 9, 8-19

Lied: Bei dir, Jesu, will ich bleiben

ELKG: 279 / EG: 406

12

Februar · Mittwoch **2020**

Bei dir aber, Herr, unser Gott, ist Barmherzigkeit und Vergebung. Wir haben gesündigt, wir sind gottlos gewesen.

Daniel 9, 9.15

„Was ist das eigentlich, ... was wir hier erleben?“ Mit den Gräueln der Roten Armee an den in Königsberg zurückgebliebene Deutschen vor Augen schreibt Hans Graf von Lehndorff diese Frage 1945 in sein Tagebuch. „Das hat nichts ... zu tun ... mit einem bestimmten Volk oder einer Rasse – das ist der Mensch ohne Gott, die Fratze des Menschen. Sonst könnte mich dies alles nicht so peinlich berühren – wie eigene Schuld.“

Der Arzt und Seelsorger Lehndorff kennt die eigene Schuld. Im Spiegel biblischer Worte hat er den Menschen ohne Gott schon oft gesehen, auch an sich und in sich selbst. Aber er ist sich auch gewiss: In Christus bin ich in Gott hinein geborgen, bei dem Barmherzigkeit und Vergebung ist. Geheimnisvolle Glaubensheiterkeit wächst in ihm: „Nein, ich kann

jetzt beim besten Willen nicht traurig sein. Das Leben ist so ungeheuerlich. Es wäre schade, wenn man sich die Freude daran entgehen ließe.“

Lehndorff wird ins berüchtigte Lager Rothenstein gebracht. „Unwillkürlich kommt mir dabei ein Lied in den Sinn: ‚Bis hierher hat mich Gott gebracht –.‘ Oder ist das eine Lästerung? Aber wer hat es denn sonst getan? Nein, wem Er bis hierher beigestanden hat, dem muss Er auch weiterhelfen.“ Zu Pfingsten gelingt es, im Lager einen Gottesdienst zu organisieren. „Für eine Stunde ist alle Erdenlast aufgehoben. Als sich der Raum leert, sehe ich den (russischen) Kommandanten draußen aus der Nähe unserer Fenster wegschleichen. Ob er wohl die ganze Zeit dort gestanden hat? Was für ein armes Volk, diese Sieger!“ Es ist, als ob Lehndorf seine Peiniger mit den Augen Jesu sieht, und sie jammern ihn, denn sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Er weiß aber auch: Ich habe ihnen nichts voraus außer, dass mein Hirte mich gefunden hat.

Himmlischer Vater: Wir vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Lass die Angesicht leuchten über uns. Amen.

(Bernd Reitmayer)

Morgen: 1. Korinther 3, 1-8

Abend: Hosea 11, 1-9

Lied: Christi Blut und Gerechtigkeit

ELKG: 273 / EG: 350

13

Februar · Donnerstag

2020

Mein Herz wendet sich gegen mich, all mein Mitleid ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch, heilig in deiner Mitte. Hosea 11, 8b+9

„Wie du mir, so ich dir!“ Das ist das Gesetz dieser Welt. So tickt auch der religiöse Mensch. So stellt er sich Gott vor. Wer jedoch so denkt, kennt weder den wahren Gott noch den Menschen. Was können wir Gott anbieten, dass er uns dafür belohnen müsste? Nichts, aber auch gar nichts! Weil kein Mensch Gottes Gebote so erfüllen kann, wie Gott es will, könnte der Lohn nur heißen: ewiger Tod.

Aber Gott handelt eben nicht nach dem Gesetz dieser Welt. Darum verkündigt Hosea im Namen Gottes: „Mein Herz wendet sich gegen mich, all mein Mitleid ist entbrannt.“ Das ist eine unglaubliche Redeweise! Gottes eigenes Herz wendet sich gegen ihn.

In seiner Heiligkeit ist kein Platz für die Sünde. Aber sein Herz ist voller Liebe, dass er's nicht erträgt, den Sünder zu verderben.

Da ist der tiefe Riss zwischen Gott und uns sündigen Menschen. Und was tut Gott in seiner Liebe? Er erbarmt sich über uns. Er will seine Menschen zurückgewinnen. Er will sie aus dem ewigen Tod retten. Dazu nimmt er den Riss, der uns von ihm trennte, in sich selbst hinein.

Er kommt in seinem Sohn Jesus Christus auf unsere Seite. Er nimmt unsere Schuld auf sich. „Mein Herz wendet sich gegen mich.“ Das gipfelt in Jesu Wort am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er nimmt den Riss unserer Schuld und Sünde in sich hinein.

Darum heißt es bei ihm nicht: „Wie du mir, so ich dir!“, sondern: „Wie mein Sohn mir, so ich dir!“ Weil mein Heiland dich erlöst hat, hast du Vergebung aller Schuld und ewiges Leben in meiner Gemeinschaft – vor dem Tod und nach dem Tod.

Lieber Vater im Himmel, ich danke dir für dein Erbarmen. Stärke mir den Glauben und hilf, dass mich nichts von deinem Heiland trennen kann. Lass mich deine Nähe suchen in deinen schönen Gottesdiensten – in Jesu Namen. Amen.

(Johannes Rehr)

Morgen: Johannes 2, 13-22

Abend: Maleachi 3, 13-18

Lied: Zieh an die Macht, du Arm des Herrn

ELKG: 223 / EG: 377

14

Februar · Freitag

2020

Ihr sagt: „Es ist umsonst, dass man Gott dient; und was nützt es, dass wir sein Gebot halten und in Trauer einhergehen vor dem HERRN Zebaoth?“ ... So redeten die Gottesfürchtigen untereinander. Der HERR merkte auf und hörte es, und es ward vor ihm ein Gedenkbuch geschrieben für die, welche den HERRN fürchten und an seinen Namen gedenken. Maleachi 3, 14+16

Warum geht es dem Gottlosen so gut und dem Frommen so schlecht? Das ist die Frage der Anfechtung. Diese Frage hat die Frommen im Alten Testament gequält. Und diese Frage kennt auch jeder Christ. Da hast du gebetet um Heilung in schwerer Krankheit – und nichts ist passiert. Hat Gott mich nicht mehr lieb? Er hat doch alles in der Hand! Er könnte doch helfen, er könnte heilen, warum tut er's nicht? Wenn du in einer solchen Situation an falsche Seelsorger gerätst, kann es dir passieren, dass sie sagen: „Du hast nicht genug geglaubt, sonst hätte der Herr geholfen.“

Solche Ratschläge sind wahrhaftig harte Schläge! Lass dir so nie Kopf und Herz verdrehen! Sieh auf den Apostel Paulus. Der hatte dreimal zum Herrn gebetet, dass der ihn von einer Krankheit befreie. Die Krankheit blieb. Aber der Herr sprach zu ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“

Wer sagt, dass Gebete nicht erhört wurden, der irrt. Gott erhört die Gebete seiner Kinder immer – aber immer so, wie es im Blick auf das Ziel am besten ist. Dabei steht eines felsenfest: Dein Vater im Himmel will dich zum ewigen Leben führen. Und sein Heiland ist bei dir alle Tage bis an der Welt Ende. Dieses Vertrauen lass dir von keinem nehmen! Denk an deine heilige Taufe! Da ist dein Name unauslöschlich in dieses Gedenkbuch geschrieben worden, von dem Jesus sagt: „Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“

Lieber Herr Jesus Christus! Du weißt, dass mein Glaube oft schwach und angefochten ist. Sende deinen Geist, dass ich an dir festhalte, auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint. Führe mich zum ewigen Leben! Amen.

(Johannes Rehr)

Morgen: 1. Korinther 1, 26-31

Abend: Johannes 7, 14-24

Lied: Ich will dich lieben, meine Stärke

ELKG: 254 / EG: 400

Februar · Samstag

2020

15

Wie kennt dieser die Schrift, wenn er es doch nicht gelernt hat?

Johannes 7, 15b

„Wir gehen nach der Arbeit noch was trinken! Alle kommen mit – du auch?“ Melanie zögert mit einer Antwort und denkt an zu Hause, an die Kinder und den Mann. „Was wird sein, wenn ich heute schon wieder später komme? Bei der Familie sein, das ist jetzt eigentlich viel wichtiger. Aber kann ich das bringen, jetzt abzulehnen und mich selbst ausschließen?“ Doch dann gibt sie sich einen Ruck und bekennt Farbe: „Nein, für mich ist heute Wichtigeres dran!“ Farbe bekennen, das tun, wofür wenig Verständnis zu erwarten ist, eine Überzeugung vertreten, auch gegen die große Mehrheit – jeder weiß, wie schwer das sein kann!

In Jerusalem ist Laubhüttenfest. Viele Menschen sind gekommen. Der Tempel ist voll. Jesus ist da, und viele hören, wie er lehrt. Die Meinungen über ihn gehen auseinander. Die Gelehrten munkeln, er sei gefähr-

lich. Wer wollte es wagen, dagegen zu sprechen? Die Furcht, sich unbeliebt zu machen, sich den Mund zu verbrennen, ist allgegenwärtig.

Einige aber wagen es. Sie fragen nach: „Wie kann das sein? Jesus hat doch nicht studiert! Wie kann er die Heilige Schrift kennen? Wie kann er sie so eindrücklich auslegen?“ Was kann dahinter stecken, wenn Menschen so fragen? Ist es Neugierde oder sogar Bewunderung? Menschen beginnen, Farbe zu bekennen für Jesus. Ob sie bald an ihn glauben werden?

Jesus hat schon Farbe bekannt, bevor Menschen für ihn Farbe bekannten. Im Johannes-Evangelium ist davon zu lesen, dass er nicht seine eigenen Worte redet, sondern die Worte dessen, der ihn gesandt hat, und dass er den Willen seines himmlischen Vaters tut. Sein Wort und sein Leben zeigen, was Gott will. In ihm ist Gott da.

Es gilt, Farbe zu bekennen, für Jesus; denn wer an ihn glaubt, der wird selig werden.

Jesus, mein Heiland! Du hast dich zu deinem himmlischen Vater bekannt. Du bist der, den Gott gesandt hat! Du bist der Christus! Schenke mir Kraft zu solchem Bekennen! Amen.

(Eberhard Ramme)

Morgen: Lukas 8, 4-15

Abend: Apostelgeschichte 16, 9-15

Lied: Es wolle Gott uns gnädig sein

ELKG: 182 / EG: 280

16

Februar · Sonntag

2020 · Sexagesimae

*Und eine Frau mit Namen Lydia ... hörte zu;
der tat der Herr das Herz auf.*

Apostelgeschichte 16, 14

Wie ist das bei dir? Wann geht dir das Herz auf? Wenn du Musik hörst, die deinen Geschmack trifft? Oder bei einem Dankes-Wort, das dir persönlich gilt, das von Herzen kommt und zu Herzen geht? Oder bei einem unbeschwertem Kinderlachen? Oder einem spektakulärer Sonnenuntergang in schillernen Farben?

Paulus und Timotheus treffen in der römischen Kolonie Philippi ein. Sie begegnen am Fluss einer Gruppe von Frauen und kommen mit ihnen ins Gespräch. Da entsteht ein Bild vor unserem inneren Auge. Da ist eine Gruppe von Menschen und ein Gespräch beginnt. Das alles wirkt unspektakulär, fast alltäglich.

Doch noch etwas geschieht am Fluss, etwas, das den Augen verborgen bleibt. Worte gehen zu Herzen,

und es entsteht Großes daraus bei Lydia, einer der Frauen. Das Wort, das sie von den beiden Männern hört, verändert ihr Leben. Gottes Wort ist ihr plötzlich ganz nah. Der Herr hat ihr das Herz aufgetan. Und in ihr steigt das Verlangen auf, getauft zu werden. Und so geschieht es dann.

Immer wieder gibt es Dinge, die die Herzen von Menschen bewegen: Ein Kinderlachen, ein Naturschauspiel, ein Konzert ...

Aber auch dies gibt es immer wieder, dass Gott Herzen bewegt und sie öffnet, und zwar ganz unspektakulär, auf verborgene Weise. Im ganz Alltäglichen und Schlichtem kann es lebendig und kräftig sein. Wo Gott verborgen wirkt, da mag es bisweilen durch äußere Zeichen bekräftigt werden. Das geschieht, wo und wann er will. Da denke ich an etwas, das ich bisweilen erleben darf: Ich stehe im Gottesdienst am Altar. Der Kirchenchor singt ein Lied zur Bereitung der Gaben. Gottes Wort wird in der Musik laut. Ich höre hellen und deutlichen Gesang, klare Stimmen, runden Chor-Klang und präzise Begleitung am E-Piano – Musik, die zu Herzen geht. Da wird etwas anders. Da geht mir das Herz auf.

Gott, ich danke dir für dein Wirken. Du bist es, der Herzen auftut und Glauben wirkt. Amen. (Eberhard Ramme)

Morgen: 5. Mose 32, 44-47

Abend: Johannes 5, 39-47

Lied: Gott ruft noch

ELKG: 271 / EG: 392

17

Februar · Montag

2020

Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewigen Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.

Johannes 5, 39

Die ersten Christen haben die Schriften des Alten Testaments gelesen, um darin Hinweise auf den Messias Jesus und wichtige Hilfen, ihn zu erkennen und zu verstehen, zu finden. Im Lichte des gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth aber entdeckten sie schon im Alten Testament ungeahnt Neues. Allerdings wird dies Neue erst später, im Neuen Testament, ausdrücklich dargestellt. Aber es ist dem Alten Testament durchaus nichts Fremdes, vielmehr passt es wunderbar zu dem darin beschriebenen Wirken Gottes für seine Menschenkinder, das exemplarisch am Volk Israel offenbart wird.

Was ist nun dies „Neue“? Viele sagten, es gehe im Alten Testament nur um das Gesetz und im Neuen Testament nur um die Gnade. Aber das ist – so kurz gesagt – falsch. Vielmehr erfährt Israel in sei-

ner ganzen Geschichte den gnädigen Gott, der um sein Wohlergehen besorgt ist und der natürlich – wie auch im Neuen Testament – große Erwartungen an seine Geschöpfen hat.

Das „Neue“ ist das „ewige Leben“. Konzentriert sich das Alte Testament so stark auf dieses irdische Leben in allen seinen Facetten und Erfahrungen, so das Neue auf die den getauften im Glauben an Christus Lebenden verheißene ewige Teilhabe an der Gemeinschaft mit Gott. Ewiges Leben ist das umfassende, ungestörte Zusammensein mit dem Vater, der uns geschaffen und erlöst hat. Schon in diesem Leben ist es erfahrbar, wenn die Liebe das erste und das letzte Wort behält. Leben neu entdecken kann man in der Bibel, wenn man sie mit dem Blick auf Christus liest und so unterscheidet zwischen diesem vergänglichen und jenem neuen Leben, das niemals mehr alt wird.

Herr, unser Schöpfer, wir preisen dich, dass du uns dies Leben gegeben und uns aufgegeben hast, es zu deiner Ehre zu führen. Hilf uns unterwegs zu dir zu bleiben, bis wir die ewige Gemeinschaft mit dir empfangen. Durch Jesus Christus. Amen.

(Samuel Piringner)

Morgen: 2. Mose 7, 1-13
Abend: Hesekei 33, 30-33
Lied: Ach bleib mit deiner Gnade
ELKG: 208 / EG: 347

18

Februar · Dienstag 2020

Und du, Menschenkind, dein Volk redet über dich ... Sie hören wohl deine Worte, aber sie tun nicht danach.

Hesekei 33, 30a+32b

Ein voller Gottesdienst, ganz viele Predigthörer. Welcher Prediger, welche Gemeinde wünscht sich das nicht?

Aber Hesekiels Hörer sind die, die mit ihm nach Babylon verschleppt sind. Dort gibt es für sie kein Kulturprogramm, keine Festgottesdienste im Tempel. Wenn da einer gut reden kann und eine schöne Stimme hat, setzt man sich auch unter seine Kanzel. Nur eins wollen sie nicht nach der nationalen Katastrophe: hören, dass sie selbst schuld daran sind, weil ihnen anderes wichtiger war als Gott. Sie hören nur, was sie hören wollen. Worte, zu denen man schunkeln kann. Aber Karneval heilt keine zerbrochene Beziehung.

Dabei wäre das so nötig. Dabei wirbt Gott so um ihr Herz. Darum kommt er schließlich selbst in seinem

Sohn. Und wieder wollen es viele mitbekommen, wenn er den Pharisäern die Leviten liest und Unheilbare heilt. Nur das eine nicht: warum er kommen musste. Wenn Jesus am Kreuz stirbt mit dem Wort: „Es ist bezahlt“, eignet sich das daher kaum für Popmusik. Denn im Lied der Liebe Gottes geht es zuerst um unsere Schuld.

Doch wo nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort gepredigt wird, da werden sie „erfahren, dass ein Prophet unter ihnen gewesen ist“. Am ersten Pfingstfest sind es 3.000. Wir glauben es auch. Gott gebe, dass uns seine Liebe ins Ohr und ins Herz geht, wenn sie gepredigt wird. Wenn wir dann zusammen singen, wird es ein Lied sein von der Ursache dieser Katastrophe, aber mehr noch von unserer Rettung. Gebe Gott, dass viele das hören, gerade wenn sie die christliche Tradition kaum noch kennen. Darum geht es ja bei den christlichen Festen, angefangen an jedem Sonntagmorgen. Ob uns die Stimme des Predigers gefällt, ist nicht entscheidend. Die Botschaft ist es!

Gib, Herr, dass uns deine Botschaft ins Herz geht, dass wir sie nicht nur hören wie ein Stück Kultur, sondern umkehren zu dir; denn sie ist unsere Rettung. Amen.

(Daniel J. Schmidt)

Morgen: Markus 6, 1-6

Abend: Jesaja 28, 23-29

Lied: Sonne der Gerechtigkeit

ELKG: 218 / EG: 263

19

Februar · Mittwoch

2020

Zermalmt man etwa das Getreide? Nein, endlos drischt man's nicht. ... Das kommt her vom HERRN Zebaoth; sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.

Jesaja 28, 28a+29

Müssen Pfarrer eigentlich überall mitreden? Wer als Seelsorger meint, wie ein Fachmann über die Landwirtschaft reden zu können, macht wohl die Erfahrung: „Nein, sie sollten's nicht. Solange sie es nicht selbst wirklich gelernt haben, gelernt von denen, deren Handwerk es ist.“

Tut Jesaja aber hier nicht genau das? Redet er nicht davon, wie der Boden aufgebrochen wird, vom Pflügen und Eggen, von den unterschiedlichen Geräten und Arbeiten, durch die das, was lebensnotwendig ist, schließlich zur Ernte kommt?

Nun, das Wesentliche bekommt man wohl mit, wenn man unter Leuten wohnt, die zum größten Teil davon leben. Fast alle wissen damals darüber Bescheid. Aber solche Worte sind auch nicht auf Jesajas Mist

gewachsen. So redet Gott mit seinem Volk. Und da können alle seine Frage beantworten. Wenn einer nach der Aussaat immer weiter pflügt, wird nichts daraus. Und kein Landwirt drischt, bis am Ende nur noch Mehlstaub übrig ist.

Gott ist der Fachmann. Und er schickt seine Prediger aus mit der Saat seines Wortes. Ja, es kann hart sein, was sie uns zu sagen haben; denn wie ein Pflug den harten Boden, so muss Gottes Wort unser Herz öffnen. Aber er weiß, was er tut.

Wir mögen denken, die Zeit sollte endlich vorbei sein, in der Gottes Urteil über uns und unsere Sünde so auf uns eindrischt. Wir mögen fragen, ob denn dabei überhaupt eine Ernte übrigbleibt. Aber wir sollen Gott nicht dreinreden. Er bekämpft das Unkraut in unserem Herzen, bei Predigern und Hörern, damit das Wort von seiner Gnade in unserem Herzen groß wird. Dann werden wir über seine große Ernte staunen.

Herr, öffne du unser Herz, wo wir uns verhärtet haben gegenüber deinem Wort. Lass es zum guten Boden werden. Damit das in uns wächst, was lebensnotwendig ist: der Glaube, dass du es gut machst mit uns durch deinen Sohn Jesus Christus. Amen.

(Daniel J. Schmidt)

Morgen: Lukas 6, 43-49

Abend: 1. Thessalonicher 1, 2-10

Lied: Mir nach, spricht Christus

ELKG: 256 / EG: 385

20

Februar · Donnerstag

2020

Wir wissen, dass ihr erwählt seid; denn unser Evangelium kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist.

1. Thessalonicher 1, 4f

Es war die letzte Woche vor den Ferien, Projektwoche „Fotolabor“: Acht Teenager treffen auf Blende, Belichtungszeit und Brennweite. Das ist das Handwerk. Aber Komposition, Aussage und Gestaltung, das ist die Kunst. An den Bildern eines Schüler erkennt der Lehrer das Talent und leiht ihm die Kamera über die Ferien. Aus der Leihgabe wird ein Geschenk, aus dem Ferienprojekt ein Beruf. Aus dem Schüler wird ein berühmter Fotograf. Es ist eine Sternstunde in der Arbeit eines Lehrers, wenn es gelingt, nicht nur die Theorie zu vermitteln, sondern auch einem jungen Menschen die Kunst zu eröffnen. Der Lehrer hat dem Schüler das Talent nicht gegeben, sondern er hat ihn ermuntert zu pflegen, was schon ihn ihm angelegt war.

Paulus will die Thessalonicher im Glauben ermuntern. Der Apostel hat bei ihnen kein schlummerndes Talent geweckt, sondern er hat den auferstandenen Herrn Christus gepredigt. Das Evangelium ist auf guten Boden gefallen und hat Frucht gebracht: „Werk des Glaubens, Arbeit der Liebe und Geduld der Hoffnung“. Dem Schüler musste niemand Hausaufgaben über die Ferien aufgeben, damit er sich weiter mit Fotografie beschäftigt. Sein Talent führte zu Erfolgserlebnissen. Sie waren seine Motivation. Auf ganz ähnliche Weise entfaltet der Glauben seine Kraft: nicht als ein krampfhaftes Festhalten an Pflichten und Regeln, sondern durch einen geistlichen Antrieb. Deshalb gibt es in christlichen Gemeinschaften eine andere Atmosphäre als außerhalb. Hier herrscht Vertrauen statt Angst. Konflikte werden mit Liebe getragen und durch Vergebung gelöst – manchmal auch mit Geduld ertragen.

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du uns durch dein Wort die Kraft zu Glaube, Liebe und Hoffnung gegeben hast, und bitten dich, erhalte uns im Heiligen Geist, damit sie unter uns wirksam bleiben. Amen.

(Diedrich Vorberg)

Morgen: Johannes 12, 34-42
Abend: 2. Timotheus 3, 10-17
Lied: Wunderbarer König
ELKG: 235 / EG: 327

21

Februar · Freitag **2020**

Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist. 2. Timotheus 3, 14a

„Wenn wir über ‚Christenverfolgung‘ sprechen, komme ich mir immer vor wie ein Blinder, der von der Farbe spricht“, sagt Rainer Künnecke im Gemeinde-Gesprächskreis; „schließlich können wir unseren Glauben hier im Frieden leben.“ – „Na ja“, wirft Naemi Schuster ein, „aber wenn du zum Beispiel in deinem Bekanntenkreis Kirchenferne zum Gottesdienst einlädst oder im Kreis von Kollegen oder Sportkameraden christliche Werte in Stammischgesprächen vertrittst, erntest du längst nicht nur Zustimmung, sondern erfährst durchaus auch Ablehnung.“

Die Arten, wie wir als Christen angegangen werden, sind sicher unterschiedlich. Allerdings schreibt Paulus dem Timotheus, dass christlicher Glaube, der erkennbar wird, nie ohne Gegenwind bleibt: „Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Ver-

folgung leiden.“ Das geht nicht immer mit äußerer Schikane und Brutalität einher. Es gibt auch die eher unscheinbaren Ausgrenzungen, die Christen erfahren, die Nadelstiche, die jemand gegen Christen setzt, und das lächerlich Machen christlicher Lebensäußerungen. Und es gibt auch die inneren Attacken, die es darauf abgesehen haben, uns das Gottvertrauen madig zu machen, und dazu verführen wollen, das Leben mit Christus dranzugeben.

Das passiert in einem Christenleben, so Paulus. Wichtig ist: „Bleibe bei dem, was du gelernt hast“, und – so kann man es auch wiedergeben – was dich überzeugt hat und dir zur Gewissheit geworden ist. Wirf dein Vertrauen auf Christus nicht fort, bleib bei dem, was er mit dir begonnen hat: bei einem von ihm geteilten, auf ewig angelegten Leben. Solches Bleiben ist nicht dein Kraftakt, sondern sein Geschenk. Du darfst darum bitten!

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr, von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr. Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit; dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit. Amen.

(Michael Schätzel)

Morgen: Matthäus 13, 31-35

Abend: Lukas 9, 51-56

Lied: Lasset uns mit Jesus ziehen

ELKG: 252 / EG: 384

22

Februar · Samstag

2020

Jesus aber wandte sich um und bedrohte sie.

Lukas 9, 55

„Na, der kann was erleben. Das zahlen wir ihm heim!“ Die beiden älteren Brüder regen sich mächtig auf, als der zehnjährige Lennart sichtbar angeschlagen aus der Schule nach Hause kommt. Drei Achtklässler hatten ihn provoziert und geschubst, was zu ohnmächtiger Wut und allerlei Blessuren führte. Das Gefühl, ihren Bruder rächen zu müssen, ist nachvollziehbar. Dass Gewalt Gegengewalt gebiert, ist menschlich. Jesus setzt etwas dagegen. Als seine Leute für ihn auf dem Weg nach Jerusalem in einem Dorf der Samariter Quartier machen sollen, wird dies abschlägig beschieden. Der alte in ihren Glaubensansichten begründete Zwist zwischen Samaritern und Juden steht im Hintergrund. Da war Gastfreundschaft nicht wirklich zu erwarten. Und diesen besonderen Gast verkennen die Dorfbewohner.

Jakobus und Johannes packt der Zorn. Wütend fordern sie Jesus auf, diese Unverschämtheit zu rächen und Feuer vom Himmel fallen zu lassen, das die Dorfbewohner tötet. Das ist menschlich verständlich, aber göttlich inakzeptabel! Jesus dreht sich um und weist sie zurecht. Eigentlich hätten sie längst wissen können, dass er statt Gewalt und Gegengewalt andere Wege bevorzugt, den Frieden lebt und für Menschenachtung und Wege der Verständigung eintritt. Sein Weg nach Jerusalem ist so ein unterer Weg, an dessen Ziel das Opfer steht, mit dem er sich für uns in die Waagschale wirft: Er begleicht, was wir Gott schuldig bleiben, indem wir eigene Wege gehen, mehr auf uns und andere als auf ihn vertrauen und seine Werte und Vorstellungen missachten. Nicht das Heimzahlen bestimmt den Gottessohn, sondern das Heimholen, dass Irrende hineinfinden in Einklang und Gemeinschaft mit Gott – anfänglich in dieser, ewig in jener Zeit und Welt.

Herr Jesus Christus, schenke mir etwas von dem langen Atem deiner Menschenfreundlichkeit, lass mich nicht Vergeltung suchen, sondern für Einsicht eintreten, lass Verständigung und Frieden möglich werden. Amen.

(Michael Schätzel)

Morgen: Markus 8, 31-38

Abend: Jesaja 58, 1-9a

Lied: Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt

ELKG: 246 / EG: 413

23

Februar · Sonntag

2020 • *Estomihi*

Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.

Jesaja 58, 4b

In dieser Woche beginnt wieder die Fastenzeit vor Ostern. Sie will uns Gelegenheit geben, uns auf die Karwoche, den Tod unseres Herrn am Kreuz und seine Auferstehung vorzubereiten. Für die einen ist die Fastenzeit so etwas wie ein Spielverderber nach dem Motto: „Am Aschermittwoch ist alles vorbei! Alles, was Spaß macht, ist dann verboten.“ Für die anderen ist die Fastenzeit eine Gelegenheit, etwas für die körperliche Gesundheit zu tun und die allerneueste Diät auszuprobieren. Aber wie fastet man denn nun richtig? Zunächst kommt der Satz, den der Prophet Jesaja dem Volk Gottes aufgeschrieben hat, wie ein Gebot daher: „Ihr sollt nicht ...“ Diese Formulierung kennen wir. Und manchmal „schmeckt“ sie uns nicht so recht. Beim zweiten Hinhören wird aber klar, dass es nicht einfach ein weiteres Gebot ist.

Es wird nicht pauschal alles, was bei uns mit Fasten zu tun hat, vom Tisch gewischt. Der Prophet Jesaja sagt auch nicht, dass unsere verschiedenen Aspekte des Fastens falsch sind, sondern er lenkt unseren Blick auf einen wichtigen Gedanken, der mit der ursprünglichen Bedeutung von Fastenbemühungen zu tun hat. Fasten ist etwas, was uns einen neuen Horizont eröffnet und uns bereit macht für Gott. Es geht in erster Linie darum, mit Gott in Kontakt zu kommen. Wer fastet, rechnet damit, dass Gott das sieht. Wer fastet, kann seine Gedanken ordnen und auf Gott ausrichten. Wer fastet, will mit Gott reden. Und darauf weist uns der Prophet Jesaja hin. Mit richtigem Fasten kann man sich bei Gott Gehör verschaffen. Wenn das unser Anliegen ist in den kommenden Wochen, dann dürfen wir uns durch den Propheten dazu ermuntern lassen, es auszuprobieren und einzuüben – vielleicht für niemanden sichtbar oder von den Leuten belächelt und unverstanden. Aber Gott wird in dein Herz sehen und dich hören.

Lieber Vater im Himmel, höre unsere Stimmen, wenn wir zu dir rufen. Amen.

(Gottfried Heyn)

Morgen: Apostelgeschichte 1, 15-26

Abend: Matthäus 11, 25-30

Lied: O komm, du Geist der Wahrheit

ELKG: 108 / EG: 136

24

Februar · Montag

2020 • Tag des Apostels Matthias

*Niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.*

Matthäus 11, 27b

Stimmt das denn? Wenn wir mal in unsere Umwelt schauen, muss man doch feststellen, dass auch andere Menschen einen Vater und seinen Sohn gut kennen können, z. B. die dazugehörige Frau und Mutter. Zugegeben, vielleicht kennen sich aber Vater und Sohn in ganz einzigartiger Weise, so wie es kein Außenstehender jemals könnte. Hier im Matthäusevangelium ist natürlich von Gott und seinem Sohn Jesus Christus die Rede. Der Sohn behauptet, dass er ganz allein den Vater kennt. Wenn das so ist, dann könnten wir doch von Gott eigentlich gar nichts wissen! Der Gedanke ist nicht so ganz falsch. Allerdings geht der Satz, den Jesus hier spricht, ja noch weiter. Es geht nicht nur um ein nebulöses, irgendwie diffuses Wissen über Gott. Jesus redet davon, den Vater zu

„kennen“! Wenn ich jemand kenne, dann ist das mehr, als nur irgendwie etwas von ihm zu wissen. Das Sich-Kennen beruht auf Gegenseitigkeit. Unseren himmlischen Vater, den Vater Jesu Christi, zu kennen ist etwas Besonderes. Der Herr entscheidet, mit wem er dieses genaue Kennen des Vaters teilen will. Zu den ersten Menschen, denen er den Vater so bekannt gemacht hat, gehören die heiligen Apostel. Der Apostel Matthias, dessen Tag wir heute begehen, ist im Dunkel der Geschichte verschwunden. Wir wissen kaum mehr als seinen Namen. Wir kennen ihn eigentlich nicht. Aber er ist dadurch bekannt, dass der Sohn Gottes ihm den Vater offenbart, also bekannt gemacht hat, und weil er im Neuen Testament als der für Judas Iskarioth nachgewählte Apostel genannt wird. Aber vor allem ist der Apostel Matthias bei Gott bekannt – so wie ein jeder von uns, dessen Name im Buch des Lebens steht seit unserer heiligen Taufe.

Lieber Vater im Himmel, wir danken dir, dass du den Apostel Matthias in deinen Dienst gerufen hast, damit auch wir dich kennen können. Amen. (Gottfried Heyn)

Morgen: Lukas 5, 33-39

Abend: Matthäus 11, 16-24

Lied: Wach auf, wach auf, du deutsches Land

ELKG: 390 / EG: 145

25

Februar · Dienstag

2020

Da fing er an, die Städte zu schelten, in denen die meisten seiner Taten geschehen waren; denn sie hatten nicht Buße getan.

Matthäus 11, 20

Die Stimmen gestandener christlicher Theologen mehren sich, die davor warnen, in einen Dialog mit Religionen einzutreten, ohne eine gefestigte theologische Basis im Glauben an den Erlöser Jesus Christus zu haben. Ungeachtet dieser Warnungen setzen manche Kirchenvertreter aber auf die sogenannte Harmoniekarte, weil sie meinen, es könne ein friedliches Miteinander geben, ohne den Bußruf Jesu zu beachten. „Wir glauben doch alle an denselben Gott!“, heißt es dann. Bei genauerem Hinsehen weiß aber am Ende niemand mehr so genau, wo er eigentlich steht. Das hätte dann vielleicht zur Folge, dass über einen Gott gesprochen wird, der nur noch die Liebe ist, aber nicht mehr die Wahrheit. Doch Jesus

kann nicht absehen von seinem eindeutigen Auftrag: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Und die Wahrheit ist: Alle Menschen benötigen Rettung aus ihrer Sünde! Das sorgt im Gespräch mit anderen nicht immer nur für Nachdenken! Christus vergleicht in der heutigen Bibellese die Städte Chorazin, Betsaida und Kapernaum mit den Städten Tyrus, Sidon und Sodom. Erstere haben die rettende Botschaft Jesu gehört und seine vielen Wunder gesehen, aber ihn nicht als Messias aufgenommen, also die Wahrheit nicht erkannt. Dagegen hätten die Städte Tyrus und Sidon als heidnische Städte und die zerstörte Stadt Sodom, die voller Abschaum gewesen sind, Buße getan und wären umgekehrt von ihrem verderblichen Tun, wenn sie von der Wahrheit in Jesus gehört hätten, so sagt es der Herr selbst. Sollten Jesu vorausschauende Worte für uns nicht Grund genug sein, stetig Buße zu tun und umzukehren, gerade weil wir täglich von seiner Stimme umgeben sind?

Herr, Jesus Christus, leite uns in dieser Passionszeit nach deinem Wort der Wahrheit! Amen. (Helmut Poppe)

Morgen: Matthäus 6, 16-21

Abend: 2. Mose 32, 1-6.15-20

Lied: Lasset uns mit Jesus ziehen

ELKG: 252 / EG: 384

26

Februar · Mittwoch

2020 • **Aschermittwoch**

Als Mose aber nahe zum Lager kam und das Kalb und das Tanzen sah, entbrannte sein Zorn, und er warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es im Feuer und zermalmte es zu Pulver und streute es aufs Wasser und gab's den Israeliten zu trinken.

2. Mose 32, 19-20

„Am Aschermittwoch ist alles vorbei“, so singen die Narren. Man möchte sie fragen, wie es denn dann weitergeht. Ein Bußgewand, ein Aschekreuz oder eine Handauflegung – und alles ist in Ordnung? Nein, mit Jesus Christus fängt Buße erst an. Er öffnet uns durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen die Augen. Sein Auftrag lautet: Rettung für alle! Was das Volk Israel am Fuße des Berges Sinai aufführt, ist ein Trauerspiel, dieser Tanz um das goldene Kalb, einen jungen Stier, als Symbol für Kraft, Stärke und Fruchtbarkeit. Solch einen Gott, den sie sehen konnten, wollten die Israeliten damals haben. Ja, um solch

einen Gott tanzt man gerne herum – auch heute. Die einen tanzen um Reichtum und Karriere, die anderen jagen einer grenzenlosen Lust und Gier hinterher. All das hat nur einen Nachteil: Es ist selbstgebastelt, mehr nicht. Darum lässt Mose die Israeliten erfahren, wie lächerlich ihr Gott ist, um den sie da zuvor getanzt sind. Der lässt sich nämlich einschmelzen! Ja mehr noch – die Israeliten müssen ihren Gott in Form von Pulver selbst auslöffeln.

Die wunderbare Botschaft, die dir nun in dieser kommenden Passionszeit immer wieder verkündigt wird und die sich dir ins Herz einprägen soll, lautet: „Gott, der Herr, hat einen anderen die Suppe für dich auslöffeln lassen. Er hat einen anderen die Strafe tragen lassen, die du verdient hast. Dafür ist sein Sohn für dich am Kreuz gestorben. Dein Weg darf dich nun ins Land der Sehnsucht, das himmlische Jerusalem, führen. Trotz deines Versagens, trotz deiner Schuld ist Jesus dein Gott, der dein Vertrauen verdient.“

Herr, lass dein Wort meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege sein. Amen. (Helmut Poppe)

Morgen: Sacharja 7, 2-13

Abend: Kolosser 3, 5-11

Lied: Erhebet er sich, unser Gott

ELKG: 183 / EG: 281

27

Februar · Donnerstag

2020

Ihr habt den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen und den neuen angezogen.

Kolosser 3, 9b-10a

In unserer Kirchgemeinde gibt es oft christliche Verkündigungsspiele. Ich bin stets erstaunt, mit welcher Ernsthaftigkeit und Freude Gemeindeglieder da am Werk sind. Eigens dafür werden jeweils Gewänder für die Darsteller der biblischen Personen angefertigt.

In der Heiligen Taufe hat auch ein Kleiderwechsel stattgefunden – aber nicht als Spiel oder bloß als Zeichen der Aufnahme in die Kirche. Grundlegendes hat sich seit unserer Taufe verändert. „Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, Lüge“ ist die Kleidung des „alten Menschen“, die Paulus hier nennt. Der alte Mensch will immer im Mittelpunkt stehen. Er möchte selber bestimmen, was richtig oder falsch ist. Diese Kleidung ist der große Hit. Viele Menschen tragen sie stolz und bewusst. Aber seit unserer Taufe sind diese Sachen vollkommen veraltet. Wir haben in unserer

Taufe Jesus Christus angezogen. Er ist dadurch auf engste mit uns verbunden. Christi Art und Verhalten geht auf uns über. Das wirkt sich in unserem Leben aus. Die Unterschiede zwischen Getauften sind nicht mehr von entscheidender Bedeutung. Hier wird kein turmhohes Ideal gefordert, das wir doch nicht erreichen. Der Apostel beschreibt einfach: „In der Taufe seid ihr neue Menschen geworden.“

Es tut not, daran erinnert zu werden. Paulus zeigt auf den Kleiderwechsel durch Christus in der Taufe. Obwohl wir da die Bekleidung bekommen haben, die uns bestens passt, ziehen wir sie manchmal klammheimlich wieder aus und laufen wieder in den längst ausgemusterten dreckigen Sachen herum. Darum ist Erneuerung nötig, es sich zur Übung werden zu lassen, die alte Kleidung abzulegen, sich zu besinnen, was uns durch Christus geschenkt wurde, die maßgeschneiderte Garderobe anzuziehen, die Christus uns selbst reicht.

Herr Christus, wir danken dir, dass wir seit unserer Taufe in dir sind. Hilf uns, dies neu zur Geltung kommen zu lassen. Amen.

(Markus Fischer)

Morgen: Johannes 8, 21-30

Abend: Römer 7, 14-25a

Lied: Was Gott tut, das ist wohlgetan

ELKG: 299 / EG: 372

28

Februar · Freitag

2020

Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Römer 7, 24-25a

Ich kann mich genau erinnern an eine Veranstaltung unserer Kirchgemeinde. Es waren auch Menschen da, die keine Christen waren. Wohlwollend brachten sie sich ins Gespräch ein. Es war ein guter Abend. Genau bei diesem Satz von Paulus protestierte aber einer scharf: „Die Kirche macht immer erst die Menschen klein“, so war seine Meinung.

Auch die heutige Wissenschaft weiß genau: Wir Menschen tun leider nicht immer das, was vernünftig ist. Andere Triebe drängen sich deutlich vor. In wachen Momenten erschrecken wir selber. Goethe sagt: „Ich halte mich jedes Verbrechens für fähig.“ Auch Nichtchristen wissen von Grenzen, die niemals überschritten werden dürfen. Aber diese Erkenntnis nützt leider wenig. „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will“, sagt

der Apostel so modern, als sei es heute geschrieben. Ich wusste genau, dass es nicht richtig war, aber ich habe es gemacht. Es ist mal wieder jemand gekommen, der mich einmal so sehr verletzt hat. Und meine ganze schöne christliche Nächstenliebe war wie weggepustet. Ich kann mich nicht herausreden. Ich bin schuldig. Die nüchterne Bestandsaufnahme fasst der Apostel mit dem Begriff „Fleisch“ zusammen. Und doch ist Paulus endlich heilfroh: „Dank sei Gott!“ Mein verkorkstes Leben, mit dem ich vor Gott im Gericht keine Chance hätte, ist geborgen. Ich bin seit der Taufe in Christus. Gott schaut nicht nur auf das, was ich Schlechtes gemacht habe. Christus, der mit seinem Leib und Blut in mir lebt, kämpft in mir dagegen an. Er hilft mir auch schon hier und jetzt in meinem Leben, anders leben zu können, als mir dies möglich wäre, wenn ich diesem Fleisch hilflos ausgeliefert wäre.

Herr Christus, hilf mir erneut, mich so zu sehen, wie ich bin. Nimm du in mir immer mehr Gestalt an, dass ich denke und lebe, wie es dir gefällt. Amen..

(Markus Fischer)

Morgen: Daniel 5, 1-7.17-30
Abend: 5. Mose 8, 11-18
Lied: O Durchbrecher aller Bande
ELKG: 262 / EG: 388

29

Februar · Samstag **2020**

So hüte dich nun davor, den HERRN, deinen Gott, zu vergessen, so dass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst.

5. Mose 8, 11

Das Kapitel, aus dem unsere Lesung stammt, trägt die Überschrift „Dankbarkeit gegen den Herrn“. Etymologisch hängen „danken“ und „denken“ zusammen: Ein dankbarer Mensch ist jemand, der denkt, der den Dingen, Worten, Ereignissen nach-denkt. Dagegen ist ein undankbarer Mensch jemand, der das nicht tut; der das, was gewesen ist, vergisst. Undankbarkeit, schrieb Dietrich Bonhoeffer während seiner Gefangenschaft, beginne mit dem Vergessen, aus dem Vergessen folge Gleichgültigkeit, aus Gleichgültigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus Verzweiflung der Fluch. Gott schärft seinem Diener Mose ein, nicht vergesslich zu sein, sondern dankbar. Das fängt bei materiellen Dingen an: dem Essen, den schönen Häusern, den Rindern

und Schafen, Silber und Gold, und setzt sich auf geistiger Ebene fort. Mose soll stets daran denken, wer ihn und sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens geführt hat. Wie Mose sollen auch wir den Heiltaten Gottes in unserem Leben nach-denken. „Das Gefühl der Dankbarkeit“, las ich einmal, „ist ebenso flüchtig wie der Duft leichten Parfüms“. Dankbarkeit entspringt nicht aus dem Vermögen meines Herzens (siehe Vers 17), sondern nur aus Gottes Wort. Dankbarkeit muss täglich gelernt, eingeübt werden. Dankbarkeit erkennt über der Gabe den Geber. Sie entsteht an der Liebe, die sie empfängt. Für den Dankbaren, den Nach-denklichen, wird alles zum Geschenk, weil er weiß, dass sich alles, was er ist und hat, anderen verdankt, nämlich Gott und den Menschen, mit denen er zusammenlebt, auf die er angewiesen bleibt, ohne dass es ihm immer bewusst wäre. Wenn wir aufmerksam durchs Leben gehen, werden wir unvergessliche Blumen der Dankbarkeit am Weg unseres Alltags pflücken können.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Amen.

(Daniel Krause)

Morgen: Matthäus 4, 1-11

Abend: Jakobus 1, 12-18

Lied: Ein feste Burg ist unser Gott

ELKG: 201 / EG: 362

März · Sonntag

2020 · Invokavit

1

Selig ist, wer Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.

Jakobus 1, 12a

Es ist nicht alles „Friede, Freude, Eierkuchen“. Das Leben der Gläubigen enthält – genauso wie das Leben der Ungläubigen – Krisen, Konflikte und Brüche. Das kann meinen Glauben herausfordern und auf die Probe stellen. In der ersten Invokavit-Predigt von 1522 sagt Martin Luther seiner Wittenberger Gemeinde: „(Es) ist uns auch die Geduld nötig. Denn wer den Glauben hat, Gott vertraut und seinem Nächsten die Liebe erweist, in der er sich täglich übt, der kann ja nicht ohne Verfolgungen sein; denn der Teufel schläft nicht, sondern macht ihm genug zu schaffen; aber die Geduld bewirkt und bringt Hoffnung, welche sich frei ergibt und sich zu Gott aufschwingt. So nimmt durch viel Anfechtung und Anstöße der Glaube immer zu und wird von Tag zu

Tag gestärkt.“ Anfechtung setzt Glauben voraus; einen Glauben, der bestritten, hinterfragt, geleugnet, ja verhöhnt werden kann. Denn Gott ist nicht eindeutig beweisbar. Deshalb bleibt auch der Glaube an Gott strittig. Wer es mit Gott versucht, der wird versucht. Aber was hat Gott mit dem Bösen zu tun? Nichts, sagt Jakobus klipp und klar (Jakobus 1, 13): „Gott kann nicht zum Bösen verführt werden und er selbst versucht niemand (zum Bösen).“ Das Böse trifft auf meinen Glauben, der sich diesem widersetzt. „Anfechtung“ ist das Wort, das diese Auseinandersetzung beschreibt. Die dadurch freigesetzte Energie ist neuer, bewährter Glaube. Ich kann nicht fechten, wenn ich unbewaffnet bin. Der Glaube ist die Waffe, mit der ich gegen das Böse streite. So gesehen sind Anfechtungen Anlässe, um mich im Glauben zu stärken. Deshalb nannte unser Reformator sie auch „Umarmungen Gottes“, mit denen wir Zeit unsres Lebens zu kämpfen haben wie Jakob nachts an der Furt des Jabbok mit dem unbekanntem Mann, der Gottes Engel war!

Mach in unsrer kleinen Schar Herzen rein und Augen klar; Wort zur Tat und Waffen blank, Tag und Weg voll Trost und Dank. Amen.

(Daniel Krause)

Morgen: 1. Johannes 3, 7-12

Abend: Johannes 8, 37-45

Lied: Kommt Kinder, lasst uns gehen

ELKG: 272 / EG: 393

2

März · Montag

2020

*Warum versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr
mein Wort nicht hören könnt!* Johannes 8, 43

Es ist eine heftige Auseinandersetzung, die Jesus mit einigen Juden führt. Es geht um die Frage: „Was ist Wahrheit?“ Es geht um die befreiende Wahrheit, die in seiner Person in die Welt gekommen ist, und durch die er alle Menschen – auch die Juden – befreien soll und will. Doch wer sich bereits frei fühlt, wer meint, bereits frei zu sein, dem erscheint dieses Angebot wie eine Beleidigung. „Wir sind frei; denn Abraham ist unser Stammvater, und wir haben seine Freiheit geerbt.“ So weisen sie Jesu Angebot zurück. Und dann schockt Jesus seine Hörer mit einer wahrlich brutalen Aussage: „Ihr stammt nicht von Abraham ab, auf den ihr euch so gern beruft, sondern vom Teufel.“ Ausgerechnet ihnen, die sich besonders intensiv um den wahren Glauben bemühen, wirft Jesus diesen Satz an den Kopf.

Aber Jesus hat Recht – nicht nur damals, sondern grundsätzlich im Blick auf jeden Menschen und damit auch im Blick auf die Frommen, die sich besonders intensiv um den wahren Glauben bemühen. Leider fallen auch wir immer wieder auf den Teufel und seine Lügengespinnste herein. Auch wir sind schon oft dem Bösen auf den Leim gegangen. Warum? Weil wir Jesu Wort nicht hören können. Gewiss, akustisch vernehmen wir es durchaus, und vielleicht sind wir sogar stolz darauf, dass wir es regelmäßig hören.

Akustisch hatten es Jesu damalige Zuhörer auch vernommen – seine klare Botschaft, seine eindeutigen Worte. Aber sie kamen nicht bei ihnen an. Sie kamen nicht so bei ihnen an, wie Jesus sie gemeint hatte. Sie kamen nicht so bei ihnen an, dass diese Botschaft sie im Herzen berührt und zur Umkehr geleitet hätte.

Jesu Wort aber ist keine Einladung zur Diskussion, keine Einladung für einen intellektuelles Streitgespräch, sondern Ruf zur Buße, zur Umkehr, zum Glauben.

Herr, lass mich dein Wort nicht nur hören, sondern als deinen Ruf zur Buße erkennen. Amen. (Karsten Bilgenroth)

Morgen: Hiob 1, 1-22

Abend: Markus 14, 17-31

Lied: Erneure mich, o ewigs Licht

ELKG: 264 / EG: 390

3

März · Dienstag

2020

Und als sie bei Tisch waren und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten.

Markus 14, 18

Und die anderen elf? Sie sind ja auch nicht besser als der Verräter. Als es hart auf hart kommt, da ducken sie sich weg, da leugnen sie, Jesus zu kennen.

„Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten.“ Meint Jesus auch uns, die wir an seinen Tisch treten, um ihn im Heiligen Abendmahl zu empfangen? Sind wir der eine, von dem Jesus spricht? Oder sind wir die Elf, von denen die Evangelisten auch berichten? Der, der leugnet, Jesus zu kennen, der, der wegläuft, wenn die Gemeinschaft mit Jesus riskant wird, ist doch nicht besser als der, der ihn verrät.

Jesus wusste, was der eine plante, und er wusste, was die Elf ungeplant tun würden. Und dennoch – oder vielleicht auch gerade deswegen – sitzt er mit ihnen an einem Tisch, bricht für sie das Brot, reicht

ihnen den Kelch. Und der Verräter sitzt neben ihm, empfängt auch aus Jesu Hand Brot und Wein. Ja, die Duckmäuser und die Feiglinge und die Leugner sitzen ebenfalls mit Jesus an einem Tisch, empfangen ebenfalls aus seiner Hand Brot und Wein. Taufeltern, Taufpaten und Täuflinge, Konfirmanden und Traupaare, Gottesdienstbesucher und Pfarrer – einer unter denen, die an Jesu Tisch treten, wird ihn verraten. Einer? Nein – alle!

Wir sind nicht besser als der Verräter, als die Duckmäuser, als die Wegrenner, als die Leugner damals. Doch Jesus setzt sich mit uns an einen Tisch – immer wieder, bricht für uns das Brot, seinen Leib, reicht uns den Kelch, sein Blut des neuen Bundes. Und wir empfangen Vergebung aus seiner Hand – immer wieder.

Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten. – Und der eine, der für unseren Verrat, für unsere Feigheit, für unsere Sünde ans Kreuz ging, will uns vergeben.

Herr, schenke mir deinen Geist, damit ich nicht nur am Festtag, sondern auch im Alltag mir dir lebe. Und führe die zur Umkehr, die ohne ernsthafte Beziehung zu dir leben. Amen.

(Karsten Bilgenroth)

Morgen: 1. Korinther 10, 9-13

Abend: 1. Samuel 18, 6-12

Lied: Gott der Vater steh uns bei

ELKG: 109 / EG: 138



März · Mittwoch

2020

Saul fürchtete sich vor David; denn der HERR war mit ihm und war von Saul gewichen.

1. Samuel 18, 12

Saul rastet aus. Eben noch Held der Israeliten, jetzt nur noch Nummer zwei. Gerade erst zum ersten König des Gottesvolkes gesalbt und nun bereits auf dem Weg zur Entmachtung. Saul gerät in Raserei. Er greift nach seiner Waffe und hofft, der mit Wut geworfene Speer beende die Bedrohung durch diesen Emporkömmling David.

Man könnte fragen: Ein König, der um seinen Thron fürchtet, was ist so besonders daran? Wer Macht hat, muss diese Macht verteidigen. An den politischen Schaltstellen halten sich nur diejenigen länger, die bereit sind, ihre Position im Zweifel auch rücksichtslos zu verteidigen. Saul tut also, was er als König tun muss, wenn er die Stabilität seiner eigenen Regierung nicht durch David gefährdet sehen möchte. Nur, dass er dabei eine entscheidende Sache vergisst.

Es ist eben nicht sein eigenes Königtum, das er hier verteidigt. Die Herrschaft über die Menschen gebührt letztlich Gott allein. Er hat Saul zum König gemacht und er kann seine Zuwendung auch wieder von ihm abwenden.

Saul muss seinen eigenen Misserfolg ertragen. Er muss gerade auch im Auftrag des Herrn damit rechnen, kleinere Brötchen zu backen als sein Nachfolger David. Überhaupt ist es ja völlig übertrieben, hier von Misserfolg und Versagen zu sprechen. Denn Gottes Sorge für sein Volk ist sehr wohl erfolgreich. Nur eben nicht durch Saul.

Was Saul lernen muss, ist demütig zu bleiben, sich den eigenen Erfolg genauso wenig wie den eigenen Misserfolg auf die Fahne zu schreiben und in allem allein Gott die Ehre zu geben. Und das fällt nun mal meist denen am schwersten, die Grund hätten, selbst stolz auf ihre Leistungen zu sein.

Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben; allein zu dir steht mein Begier, lass mich, Herr, nicht verderben. Erhalt mich nur in deiner Huld, sonst wie du willst; gib mir Geduld, denn dein Will ist der beste. Amen.

(Friedrich von Hering)

Morgen: Jakobus 4, 1-10

Abend: 1. Thessalonicher 3, 1-13

Lied: Ach Gott vom Himmel sieh darein

ELKG: 177 / EG: 273

5

März · Donnerstag

2020

*Darum sind wir, Brüder und Schwestern, euret-
wegen getröstet worden in aller unsrer Not und
Bedrängnis durch euren Glauben.*

1. Thessalonicher 3, 7

In meinem Postfach landen regelmäßig Newsletter von Gemeinden aus aller Welt, zum Beispiel USA, Südafrika, Belize oder Deutschland. Ich bin verbunden mit Menschen, die so weit entfernt wohnen und die mir im Glauben doch ganz nah sind. Nun, um ehrlich zu sein, gehen bei mir die meisten dieser E-Mails in der Fülle von anderen Nachrichten – Werbung, wichtige Informationen, Spam oder Persönliches – unter. Aber so verpasse ich oft den Segen, der in solchen Nachrichten liegt.

Paulus kann man mit Fug und Recht als einen der Erfinder von Gemeinde-Newslettern bezeichnen. Er schrieb Briefe an Gemeinden, die er besucht hatte oder zu besuchen gedachte, und empfing genauso auch welche von dort.

„Wie ergeht es euch mit der Regierung, die für ihre christenfeindliche Politik bekannt ist? Seid ihr im Glauben gewachsen? Welche Nöte bringt ihr im Gebet vor Gott? Seid ihr im Streit über Glaubensfragen?“ Solche Fragen waren Teil der Briefe, die Paulus las und schrieb.

Für die Gemeinden waren diese Briefe des Paulus sicherlich eine große Hilfe, die eigenen Schwierigkeiten mit anderen Augen zu sehen. Auf strittige Fragen erhielten sie klärende Worte des Apostels. Das hilft; denn wer Jesus nachfolgt, der muss mit unbequemen Situationen rechnen, der wird dem Zweifel genauso ausgesetzt sein wie dem Druck der Gesellschaft.

Voneinander zu hören, zu wissen, dass wir mit unserem Glauben nicht alleine sind, das ist Balsam für die Seele. Wir sind weltweit verbunden mit Glaubensgeschwistern. Uns trennen vielleicht Kilometer, Kultur oder Kassenstand, und doch sitzen wir im selben Boot. Uns allen hat Gott den Glauben geschenkt und lässt uns darin wachsen.

Herr, lass uns wachsen und immer reicher werden in der Liebe untereinander und zu jedermann, dass wir stark und untadelig seien in Heiligkeit vor dir, unserm Vater, wenn unser Herr Jesus kommt mit allen seinen Heiligen. Amen.

(Friedrich von Hering)

Morgen: Hebräer 2, 11-18

Abend: Römer 6, 12-18

Lied: Christus, der uns selig macht

ELKG: 56 / EG: 77

6

März · Freitag

2020

Indem ihr nun frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.

Römer 6, 18

Die Tür der Strafvollzugsanstalt geht auf. Ein Mann blinzelt in das Sonnenlicht. Er ist ein freier Bürger. Keine Schließzeiten mehr. Er ist frei. Aber er ist auch ein Bürger. Und als Bürger ist er den Gesetzen und der Regierung seines Landes unterworfen.

Ganz ähnlich verläuft der Weg eines Menschen zu Gott. Er wird durch Glauben und Taufe frei vom Gefängnis der Sünde. Aber er bekommt mit Gott auch einen neuen Chef. Ein Christ ist nicht sein eigener Herr. Er gehört nicht zu Christus, sondern er gehört Christus. Absolute Freiheit gibt es für uns Menschen nicht. Gott hat uns als abhängig von ihm geschaffen. Die gute Nachricht der Bibel ist, dass die Abhängigkeit von Gott zugleich Freiheit bedeutet. Man denke nur an die Kosmonauten. Wenn sie einen Ausflug in

den Weltraum unternehmen, ist es lebenswichtig, dass ihr Raumanzug in Ordnung ist, dass die Sauerstoffversorgung und die Energiezufuhr funktionieren und dass das Stahlseil zur Sicherung fest mit der Raumfähre verbunden ist. Denn wenn dieses Seil reißen würde, würden sie völlig frei im Weltall schweben – und in wenigen Minuten sterben.

Der dreieinige Gott ist wie eine Raumfähre auf unserem lebenslangen Ausflug in die Welt. Wenn wir an ihn gebunden bleiben, bleiben wir frei und am Leben. An Jahwe gebunden zu bleiben heißt, seine Gebote zu erfüllen. An Jesus gebunden zu bleiben heißt, ihn zurückzulieben. Täglich mit ihm zu reden und auf ihn zu hören, mich beim Abendmahl mit Energie versorgen zu lassen und bei der Beichte frische Luft zum Atmen zu bekommen. Mit dem Heiligen Geist verbunden zu bleiben heißt, mich vom ihm leiten zu lassen.

Danke, dreieiniger Gott, dass mir die Bindung an dich Ungebundenheit und Freiheit bringt. Bitte hilf, dass ich mit derselben Sorgfalt darauf achte, mit dir verbunden zu bleiben, wie der Kosmonaut mit der Raumfähre. Amen.

(Sebastian Führer)

Morgen: Offenbarung 20, 1-6

Abend: 1. Samuel 4, 1-11

Lied: Wer nur den lieben Gott lässt walten

ELKG: 298 / EG: 369

7

März · Samstag

2020

Warum hat uns der HERR heute vor den Philistern geschlagen? Lasst uns die Lade des Bundes des HERRN zu uns holen von Silo, dass er in unsre Mitte komme und uns errette aus der Hand unserer Feinde.

1. Samuel 4, 3b

Jahwe, der HERR, kündigt dem Priester Eli und seiner Familie Strafe an, weil sie ihr Priesteramt missbrauchen: Seine beiden Söhne werden an ein und demselben Tag sterben. Und das geschieht in dieser Schlacht. Die Juden erkennen, dass Jahwe sie geschlagen hat – und das nicht durch die Philister, sondern vor deren Augen. Der Ausgang der Schlacht hing nicht von der militärischen Stärke der Philister ab, sondern von Gott. Aber statt Gott nun nach Wegweisung zu fragen und ihm zu gehorchen, handeln die Juden nach ihren eigenen Vorstellungen. Die Philister nahmen in jede Schlacht ihr Götzenbild mit. Genauso abergläubisch missbrauchen die Juden nun die Bundeslade, indem sie sie ohne Befehl

Gottes holen und mit in die Schlacht nehmen. Dabei ist sie kein Götzenbild mit Zauberkräften, sondern ein Sinnbild für die Anwesenheit Jahwes in seinen Geboten, die in der Lade liegen. Aber genau diesen Geboten folgen sie nicht. Deshalb verlieren sie auch die folgende Schlacht.

Wo verwechsele ich eine vertrauensvolle Beziehung zu Jesus mit fromm ummänteltem Aberglauben? Spende ich Geld, damit Gott mir nicht zürnt, oder weil ich ihm danken möchte für seine Gaben? Gehe ich in erster Linie in den Gottesdienst, damit die Leute nicht über mich reden, oder damit ich gesegnet bleibe und um Gemeinschaft mit Gott zu erleben?

Die derzeitige Entchristlichung unserer Gesellschaft untergräbt den christlichen Glauben, indem immer mehr von diesen ehemals christlichen Handlungen, wie z. B. der allgemeine Kirchgang, mit Aberglauben vermischt und abergläubisch gebraucht werden.

Danke, Jahwe, dass ich durch deinen Sohn Jesus Christus im Heiligen Geist eine direkte Beziehung zu dir haben darf. Bitte hilf, dass ich meine Beziehung zu dir nie aufkündige oder durch Aberglauben ersetze. Amen.

(Sebastian Führer)

Morgen: Markus 12, 1-12

Abend: Hebräer 11, 8-10

Lied: Wenn wir in höchsten Nöten sein

ELKG: 282 / EG: 366



März · Sonntag

2020 · Reminiszere

Durch den Glauben ... zog Abraham aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Hebräer 11, 8

„Hänschen klein ging allein in die weite Welt hinein. Stock und Hut steht ihm gut, ist gar wohlgemut. Doch die Mutter weinet sehr ...“ Was hat dieses 200 Jahre alte Lied, dass es stets Nummer eins der Kinderlieder ist? Sogar in Israel singen es die Mütter: „Jonathan, ha katan“.

Es ist wohl so: Hänschen klein hat große Angst. Es muss hinaus in die Welt! Dort gibt es keine Mutti. Vorerst aber sitzt es noch geborgen auf ihrem Schoß und kostet probeweise vom Mut, den es braucht, allein loszuziehen. Ja, wenn Hänschen nicht lernt, zu glauben, dass es auch ohne Mutti Geborgenheit gibt, wird es dem Leben stets misstrauen. Und Menschen ohne Urvertrauen haben es schwer!

Abraham zog aus in die Fremde. Ihn trug das Vertrauen, der Glaube an Gott. Er wird uns zum Vorbild gegeben. Denn nicht nur Hänschen klein hat

Angst, sondern auch Hans und Grete. In jedem Abschied im Leben fürchten wir den Tod, den großen Aufbruch in die Fremde. Und auf den Gesichtern von Geflüchteten im Fernsehen spiegelt sich manchmal die unendliche innere Erschöpfung von Menschen, die keine Hoffnung trägt.

Im Kinderlied lebt Hänschen sieben Jahre in der Fremde. „Dann besinnt sich das Kind, eilt nach Haus geschwind“. Niemand erkennt es. „Schwester spricht: Welch Gesicht? Kennt den Bruder nicht! Kommt daher sein Mütterlein, schaut ihm kaum ins Aug' hinein, ruft sie schon: Hans, mein Sohn! Grüß dich Gott, mein Sohn!“

Wenn wir einst in der Ewigkeit ankommen, „braun gebrannt“ von einem erfüllten Leben, vielleicht aber auch gezeichnet von manchen Ängsten, Verlusten und Katastrophen, wer weiß, wer uns dann alles nicht erkennen wird. Aber die Liebe wird uns augenblicklich umfassen, mit der Gott an Abraham festgehalten hat und mit der er uns trägt: „Hans, mein Sohn! Wunderbar, dass du nun für immer zu Hause bist!“

Herr Jesus Christus, lehre mich im Glauben an dich, mutig und getrost zu leben, zu sterben und nach Hause zu kommen. Amen.

(Michael Voigt)

Morgen: Jeremia 26, 1-24

Abend: Lukas 20, 20-26

Lied: Gott ruft noch

ELKG: 271 / EG: 392

9

März · Montag

2020

*Er aber sprach zu ihnen: So gebt dem Kaiser,
was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!*

Lukas 20, 25

Heute lesen wir eines der wirkmächtigsten Jesus-Worte, um es in unserer gesellschaftlichen Abhängigkeit zu verstehen. In allen drei Belegen, in Matthäus 22, in Markus 12 und hier bei Lukas, wird Jesus bewusst herausgefordert. Auch für uns wird es immer wieder eine Herausforderung bleiben, wie wir uns angesichts gesellschaftlicher Zwänge verhalten: Einfach mitmachen geht nicht. Einfach sich verweigern geht auch nicht.

Ich wurde als Jugendlicher in der DDR als Christ sozialisiert und habe in persönlicher Ausgestaltung des Wortes Jesu den damals Mächtigen auch Tribut gezollt und bin neben der Konfirmation zur Jugendweihe gegangen. Aber ich habe auch nicht alle Erwartungen erfüllt, bin zum Beispiel nicht in die CDU in der DDR eingetreten.

Auch heute müssen wir Gott treu bleiben und zugleich in der Gesellschaft mitwirken. Es ist die Steu-
erauseinandersetzung in unserem Bibelwort, die uns
dabei Hilfe gibt: Es geht nicht um die Tempelsteuer.
Die bleibt bestehen. Es geht also nicht um unsere
Förderung von Gemeinde und Kirche. Es geht um
die weltliche Steuer:

Indem Jesus sagt, dass der Denar eigentlich dem Kai-
ser gehört, kann er aufrufen, ihn diesem auch wieder
zurückzugeben. Genauso werden auch wir der Ge-
sellschaft in eigener Form zurückgeben, was wir ihr
verdanken.

Eigentlich aber ruft uns Jesus auf, bereit zu sein, Gott
zurückzugeben, was wir von ihm empfangen haben
– nämlich unser Leben, unseren Lebenssinn, unser
Glück. Wie geben wir das zurück? Indem wir es täg-
lich dankbar von Gott annehmen und uns bewusst
machen, wie sehr wir Beschenkte sind.

*Alle gute, reiche Gabe wird uns ja von dir gesandt; Haus
und Herz mit seiner Habe stammt aus deiner Segens-
hand. Sei uns nah mit deiner Gnade auch in Angst und
Finsternis. Mach uns auch auf dunklem Pfad deiner
Gegenwart gewiss. Amen.*

(Rainer Stahl)

Morgen: Hiob 2, 1-10

Abend: Markus 14, 32-42

Lied: Jesu Kreuz, Leiden und Pein

ELKG: 58 / EG: 78

10

März · Dienstag

2020

Abba, Vater, alles ist dir möglich, nimm diesen Kelch von mir, doch nicht, was ich will, sondern, was du willst.

Markus 14, 36

Diese Begebenheit wird vor allem in Kirchen Augsburgischen Bekenntnisses in der früheren k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn als Altarbild dargestellt – zum Beispiel in der Slowakei, in Ungarn, auch in Mieru/Nußbach in Rumänien. Selbst in der Frauenkirche in Dresden ist das Altarbild eine Steinmetzarbeit zum Gebet in Gethsemane – jetzt sogar die originale Arbeit, die unter den Trümmern der Kirche zum Teil vom Feuer geschwärzt gefunden und so wieder aufgestellt wurde.

Vor Jahren habe ich bei drohender schwieriger Diagnose mit Blick auf diesen Altar mit Christi Worten gebetet. Der Kelch ist damals nicht von mir genommen worden und ich musste die schwierige Therapie durchstehen. Von diesem persönlichen Erleben her stelle ich mir immer mehr die Frage, ob wir diese

Begebenheit von Christus ablösen und auf uns übertragen dürfen. Immer mehr denke ich, dass wir das nicht dürfen. Hier wird eine Herausforderung vor unsere Augen gestellt, die nur für Christus gilt, nicht direkt für uns.

Vom Begreifen, dass der Gekreuzigte und Begrabene auferweckt worden ist, erschloss sich den ersten Christen, dass sein Leidensweg notwendig war, um die Not der Menschen zu wenden. Mit dem Bild vom Beginn dieses Weges machten sich die Gemeinden Augsburgischen Bekenntnisses den gesamten Leidensweg bewusst und gaben in den Altarbildern ihrem Glauben Ausdruck, dass dieser Weg für ihre Rettung gegangen worden war.

Genauso zeigt unser Bibelwort, dass Christus diesen Weg für unsere Rettung, für deine und für meine Rettung gegangen ist. Machen wir uns diesen unvorstellbaren Dienst heute neu bewusst!

Herr Christus, ich danke dir für deinen Leidensweg für mich. Ich will zusammen mit allen Generationen von Christen, besonders zusammen mit der ersten dieser Generationen, glauben, dass dein Weg voller Sinn gerade für mich ist. Dafür sage ich heute Dank. Amen.

(Rainer Stahl)

Morgen: 2. Mose 17, 1-7

Abend: Johannes 16, 29-33

Lied: Was mein Gott will, gescheh allzeit

ELKG: 280 / EG: 364

11

März · Mittwoch

2020

Nun wissen wir, dass du alle Dinge weißt ... Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist.

Johannes 16, 30

Ein deutsch-amerikanischer Automobilhersteller hat Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts versucht, sein biederes Image aufzubessern – mit dem Slogan: „Wir haben verstanden!“ Wenige Jahre später nahm ein deutscher Politiker den Satz nach einer Bundestagswahl auf. Der Eifer ist lobenswert und der dahinterstehende Gedanke begreiflich. Eine Zeitschrift titelte damals bissig: „Wirklich?“

Den Jüngern Jesu dämmert es. Endlich verstehen sie, was ihr Meister ihnen sagen will; und das äußern sie. Sie bekennen sich zum Glauben an ihren Herrn: „Jetzt haben wir's! Jesus, du kommst von Gott her. Wir glauben an dich.“ Der Heiland fragt skeptisch zurück: „Jetzt glaubt ihr?“ Er braucht keine Antwort abzuwarten, er weiß nur zu gut, wie es weitergehen wird. In Anfechtung und Gefahr werden die Jünger

alles vergessen, was sie je meinen gewusst zu haben; in Windeseile wird sich die ganze Schar zerstreuen, und jeder wird versuchen, seine eigene Haut zu retten. Allein wird Jesus sein, wenn er ergriffen, verurteilt, gequält und getötet wird; und die zuerst treusten Bekenner werden sich nicht mehr erinnern können, dass sie Jesus je gekannt haben.

Ich merke, dass ich bei der Antwort und Rückfrage des Herrn einen vorwurfsvollen Unterton herauszuhören meine. Der kommt aber nicht aus dem biblischen Wortlaut, sondern aus meinem Gewissen, aus meiner eigenen Erfahrung mit der Klarheit des Glaubens und den Anfechtungen. „Jetzt glaubst du?“, fragt mich mein Heiland, wenn ich im Überschwang den Mund ein wenig zu voll nehme, „wirklich?“ – und ich höre, dass es den Aposteln gelegentlich nicht anders ging – wie tröstlich – und Jesus Christus durch seinen Geist Erkenntnis schenkt und unsern Glauben erhält.

Lieber Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du in unsere Welt und in unser Leben gekommen bist, und bitten dich: Gib uns deinen Geist, der uns im Glauben stärkt und erhält. Amen.

(Theodor Höhn)

Morgen: 1. Johannes 1, 8 - 2, 6
Abend: Galater 4, 13-20
Lied: O süßer Herr Jesu Christ
ELKG: 47 / EG: 68

12

März · Donnerstag **2020**

Bin ich denn damit euer Feind geworden, dass ich euch die Wahrheit vorhalte? Galater 4, 16

Isolde nennt meine Frau die Stimme, die aus ihrem Mobiltelefon unsere Autofahrten wegweisend kommentiert. Es ist ziemlich hilfreich für eine Familie unterwegs, wenn jemand dabei ist und zielführende Hinweise für Urlaubsfahrten und Besorgungen geben kann. Isolde ist auch erheblich geduldiger programmiert als ältere Navigationshilfen: Bei Nichtbefolgen ihrer Anweisungen geraten die sofort und unwiderruflich in den Modus: „wenn möglich, bitte wenden!“ und versuchen, uns von der Abkürzung oder vom Autohof wieder auf „ihre“ Strecke zurück zu befehlen. Isolde rechnet neu und hilft weiter. Manchmal sind allerdings eingeschlagene Wege wirklich falsch. Dann hilft leider nichts anderes als Merken – Anhalten – zurück und raus aus der Sackgasse.

Der Apostel Paulus hätte einen guten Sprecher fürs Navi abgegeben, meine ich. Der Brief an die Galater entfaltet in weiten Teilen die Aufforderung: „wenn möglich, bitte wenden!“ Die Galater haben sich auf ihrem geistlichen Weg verirrt, aber sie sollen nicht ihr Ziel verfehlen. In nahezu allen Tonlagen mahnt, schimpft, argumentiert und wirbt der Apostel. Dem Schreiber glüht der Stift, hat man an einigen Stellen den Eindruck; und Paulus sieht sich unvermittelt im Gegenüber zu anderen, geachteten „Beratern“ der Mitchristen. Konkurrenten bringen die Gemeinden durch falsche Vorspiegelungen von dem Weg ab, den Christus gewiesen hat, von dem einzigen Weg zum Heil, der Christus selbst ist. Lautstark, wenn auch etwas ratlos, ruft Paulus die Galater zurück. Aber nicht als ihr Feind äußert er sich so. Er versucht alles, die Mitchristen zurechtzubringen. Als bevollmächtigter Bote Gottes kann der Apostel nicht anders, als zu werben und zur Rückkehr auf den Weg des Lebens zu nötigen.

Lieber Heiland, du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben; erhalte uns in deiner Wahrheit und hilf uns, auf deinem Weg dein ewiges Ziel zu erreichen. Amen.

(Theodor Höhn)

Morgen: Lukas 9, 43b-48

Abend: 2. Korinther 13, 3-9

Lied: Ich heb mein Augen sehlich auf

ELKG: 191 / EG: 296

13

März · Freitag

2020

Erforscht euch selbst, ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr an euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist?

2. Korinther 13,5a

Während der Schulzeit sollten wir Mathe-Aufgaben lösen. Wer die Aufgaben gelöst hatte, durfte selbständig mit der Überprüfung beginnen. Auf den letzten Seiten des Mathebuches fanden sich zu den entsprechenden Aufgaben die Lösungen. Nicht immer blieb man dabei ehrlich. Schnell nahm man einen Radiergummi zur Hand und korrigierte falsche Lösungen im eigenen Matheheft. Doch spätestens in der nächsten Klassenarbeit musste man erkennen, dass man zum Beispiel beim Minus-Rechnen Schwächen hat. Dies hätte der Schüler bei seiner Selbstprüfung erkennen können.

Die Prüfungsaufgabe, die Paulus uns Christen stellt, ist keine Matheaufgabe, aber eine bleibende Lebensaufgabe. Sie lautet: „Stehe ich im Glauben an Jesus

Christus?“ Dies gilt es zu erforschen und an sich selbst zu prüfen. Dabei entdecken wir, dass auch wir in unserem Leben schummeln, dass wir Gott und unsere Mitmenschen zu täuschen versuchen. Gern wollen wir uns als fehlerfrei präsentieren und uns gute Noten verdienen. Doch unsere ehrliche Selbstprüfung offenbart, dass wir von uns aus leider nicht fehlerfrei sind, dass wir von uns aus nicht glauben können. Es braucht also Nachhilfe. Wer das erkennt, wird entdecken, dass er mit seiner Lebensaufgabe nicht allein ist. Seit der Taufe gilt: „Christus lebt in dir“ (vgl. Galater 2, 20).

Mit dieser „Nachhilfe-Einheit“ Gottes entdecken wir, dass Christus in uns lebt. Wir haben es gar nicht nötig zu mogeln, sondern wir dürfen darauf vertrauen, dass Jesus uns Hilfestellung im Glauben gibt. Er hilft, Fehler zu vermeiden und mit ihnen in ehrlicher Weise umzugehen. Er selbst prägt unseren Lebensweg und lässt uns im Glauben wachsen. Wie gut, dass Christus in uns wohnt!

Lieber himmlischer Vater, schenke uns, dass wir im Glauben an dich bleiben und leben. Amen.

(Benjamin Friedrich)

Morgen: Galater 2, 16-21

Abend: 4. Mose 20, 1-13

Lied: Jesus lebt, mit ihm auch ich

ELKG: 89 / EG: 115

14

März · Samstag

2020

Das ist das Haderwasser, wo die Israeliten mit dem HERRN haderten und er sich heilig an ihnen erwies.

4. Mose 20, 13

Alle jammern. Der Freund beim Bier, der von seiner unerträglichen Ehe erzählt. Die ehemalige Arbeitskollegin, die nun über das Unglück des ewigen Pendelns klagt. Der Taxifahrer im Stoßverkehr, der jeden Stau, jede Baustelle mit einem schweren Seufzer kommentiert. Die Mutter über das tägliche Einerlei mit Hausarbeit und Kindern. Auch das Volk Israel jammert, das die Situation in der Wüste unerträglich findet. Es sitzt in der Wüstensonne ohne Wasser und Essen. Dort gibt es auch keine Möglichkeit, etwas anzubauen, um sich zu ernähren. Was für ein Elend!

So haben wir uns das alles nicht vorgestellt. Wir wollen glücklich und zufrieden leben. Da kann es doch wohl nicht Gottes Wille sein, dass unser Lebensweg so anstrengend und schwierig verläuft und unsere Wünsche und Erwartungen zu kurz kommen! An-

spruch und Erwartungen an Gott sind groß. Aber dabei vergessen wir etwas ganz Entschiedenes: Gott hat ja längst an uns gehandelt. Wir verlieren ihn und seine Hilfestellungen für unser Leben aus dem Blick. Wir vergessen unsere Taufe. Wir vergessen, dass sich Gott auch an uns heilig erwiesen hat. Wir gehören zu ihm und sind angenommen. Er schenkt uns Ehe und Familie. Er gibt uns Arbeit und Arbeitskollegen. Er schenkt uns Frieden und ein Zuhause. Auch das Volk Israel vergisst, dass es auf dem Weg in die Freiheit ist – unterwegs mit Gott raus aus der Sklaverei. Was für ein Geschenk, dass wir nicht alleine durch unser Leben gehen, sondern dass Gott auch die schweren Wegstrecken mitgeht und unser Hadern aushält! Er macht sich eben nicht aus dem Staub, sondern er bleibt uns treu gerade auch in schweren Lebensphasen.

Du Herrscher des Himmels, du Vollender der Welt, auf dich ist all mein Vertrauen gestellt. Trotz aller Nöte – auf dich will ich bauen. Steh mir vor Augen, Herr, dich lass mich schauen. Amen.

(Benjamin Friedrich)

Morgen: Lukas 9, 57-62

Abend: 1. Könige 19, 1-13a

Lied: Wenn meine Sünd mich kränken

ELKG: 61 / EG: 82

15

März · Sonntag

2020 · Okuli

Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.

1. Könige 19, 12b

Neulich wollte mir ein Vortragsmanuskript nicht gelingen. Ich hatte mich in einen Gedanken verbissen, der nicht blühen wollte. Verbesserungen blieben farblos. Da half alles nichts: Ich musste es löschen und nach einem langen Spaziergang neu ansetzen. Ob es Gott manchmal auch so geht? Aber dürfen wir so menschlich von Gott denken? Wir lesen in der Bibel, dass ihn etwas gereuen kann (2. Mose 32, 14), ja, dass er etwas Neues beginnt und dass wir das Alte vergessen sollen (Jesaja 43, 18-19).

Elia hat dramatische Zeiten hinter sich. Auf dem Berg Karmel hatte er einen Religionskrieg gegen die Propheten Baals gewonnen. Aber dann bricht er voll Selbstzweifeln zusammen, wird von einem Engel gespeist und geht zum Berg Horeb. Große Naturgewalten ziehen an ihm vorüber. Aber der HERR ist nicht in ihnen, nicht im Sturm, nicht im Erdbeben und

nicht im Feuer. „Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen“. Mit tiefer Gewissheit weiß Elia: Hier ist er! Sein gesamtes Weltbild bricht zusammen. Er muss begreifen, dass Gott eher in der Stille als in Donnerlärm und Feuer gegenwärtig ist. Gott zeigt sich nicht mehr im Sieg eines Religionskrieges, sondern im stillen, sanften Sausen.

Das ist eine Revolution im Gottesbild. Wie anders wäre die Weltgeschichte verlaufen, wenn die drei abrahamitischen Religionen diesen Neuanfang Elias nachvollzogen und aufgehört hätten, Gott in gewaltigen Zeichen wie Sturm und Feuer zu suchen! Keine Kreuzzüge, kein Dreißigjähriger Krieg, kein „Gott mit uns“ auf Koppelschlössern; kein 11. September, keine Flüchtlingswellen in Syrien; eine völlig andere Palästinenserpolitik Israels!

Im zerbrechlichen Leib des Kindes in Bethlehem und des Mannes von Golgatha zeigt sich Gott ganz anders, ganz neu! In seinem Reich brauchen wir nicht das menschenmordende Schwert, sondern die geistliche Waffenrüstung (Epheser 6), mit der Gott alle unsichtbare Mächte überwinden wird.

Herr, dein Reich komme! Amen.

(Volker Keding)

Morgen: Lukas 14, 25-35

Abend: 1. Thessalonicher 2, 13-20

Lied: Alles ist an Gottes Segen

ELKG: 300 / EG: 352

16

März · Montag

2020

Ihr seid ja unsre Ehre und Freude.

1. Thessalonicher 2, 20

Vor Jahren bekam ich den Auftrag, eine geistliche Tagung als Hauptreferent zu übernehmen. Mit hoher Kraftanstrengung ging ich ans Werk. Nach dem zweiten Vortrag wurde ich von einer Teilnehmerin gefragt: „Hast du uns eigentlich lieb?“ Ich war geschockt. Wie kam sie darauf? Nun wurde mir gespiegelt: Mit Konzentrationsfalten auf der Stirn hatte ich meine Bibelarbeiten vorgetragen, und mein angestrenzter Blick wirkte streng und abweisend. Vor lauter Eifer hatte ich freudlos gesprochen und machte damit das Evangelium unglaubwürdig. Freudloses Evangelium ist ein Widerspruch in sich selbst. Außerdem sprach ich nicht, um den Anwesenden etwas zu geben, sondern um alles richtig zu machen. Ich war perfektionistisch „in mich selbst verkrümmt“ – ein Bild, mit dem Luther einmal die Sünde beschrieb.

Paulus war ein leidenschaftlicher Missionar, seine Briefe sind hoch konzentriert und voller geistlicher Einsichten. Aber immer wieder spricht er von Freude. Freude am Herrn, Freude an seinen Gemeinden. Ihnen will er „Gehilfe der Freude“ sein (2. Korinther 1, 24) und blickt auf sie mit Stolz und liebevoller Freude als Geschwister des Glaubens: „Ihr seid ja unsre Ehre und Freude!“ Im Griechischen ist das Wort für Freude verwandt mit Gnade und mit Dankbarkeit. Es war ihm ein Himmels Geschenk, Geschwister im Herrn haben zu dürfen, und er liebte sie. Das war kein gruppenspezifischer Kniff, wie wir das heute oft erleben müssen, sondern es war aus der Liebe zu Christus fließende echte Liebe zur Gemeinde.

Zurück zu meiner Tagungsarbeit: Im siebten Jahr wurde mir bescheinigt, dass ich mit Liebe und Freude vortrug. Ich hatte gelernt, auf meinen Perfektionismus zu verzichten. Nun strahlte ich Freude darüber aus, zusammen mit Glaubensgeschwistern Gottes Wort zu lesen.

Danke, Herr, dass du uns im Glauben eine große Familie geschenkt hast. Wir gedenken ihrer mit Dankbarkeit und Freude. Erhalte uns diese Freude, bis dass du kommst! Amen.

(Volker Keding)

Morgen: Hiob 7, 11-21

Abend: Markus 14, 43-52

Lied: Ein reines Herz, Herr, schaff in mir

ELKG: 263 / EG: 389

März · Dienstag

2020

17

Da verließen ihn alle und flohen.

Markus 14, 50

Wenn wir die Evangelien als Biographien von Jesus lesen, dann wirkt diese Geschichte unheimlich depressiv. In einem Moment höchster Not wird er von sämtlichen Jüngern, Zuhörern und Begleitern im Stich gelassen. Und nicht nur das: Er wird nicht einfach nur bedroht, sondern gefangen genommen und weggeführt. In diesem Moment verliert er seine Freiheit und ihm wird sein Rederecht entzogen.

Damit aber kommt eine andere Perspektive in den Blick. Wenn die Evangelien Erzählungen sind von der Wortverkündigung Jesu, dann erschreckt diese Passage noch einmal neu. Denn von diesem Moment an hört die freie Verkündigung vom Reich Gottes weitestgehend auf. Das kommt uns sehr nahe. Dass Jesus festgenommen wird, scheint uns selber nicht direkt etwas anzugehen. Aber der Verlust seines Wortes

oder der Verkündigung davon, das ist eine Gefahr, die wir selber nur allzu gut kennen. Und doch, weder konnten sie Jesus damals an seinem Auftrag hindern, noch kann der Heilige Geist heute gezähmt werden. Er sorgt dafür, dass die gute Botschaft immer wieder verkündigt wird.

Aber es steckt noch ein drittes Erschrecken in dieser Passage, das Erschrecken über uns selbst. Denn wir wären wohl auch geflohen, und manch einer von uns flieht noch heute. Es ist leichter, den Mund zu halten, als sich zum fleischgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu bekennen. Es ist leichter, so zu tun, als ob man nicht dazugehören würde, wenn er und seine Anhänger verspottet werden.

Das alles muss Jesus erdulden, dass er selbst, sein Wort und seine Jünger verlassen werden. Aber genau darum ist er in diese Welt gekommen, um diesen Jüngern, die ihn verlassen, um ihnen – und auch uns – so nahe zu sein, dass eine andere Wahrheit hinter seiner Passion sichtbar wird, als die des wiederholten Verlassens. Dahinter steht für seine Jünger und für uns: Er hat uns nicht verlassen!

Gott, gib uns den Mut, uns zu dir zu bekennen, und verlass uns nie. Amen.

(Jacob Corzine)

Morgen: Markus 9, 38-47

Abend: Matthäus 13, 44-46

Lied: Jesu, deine Passion

ELKG: 67 / EG: 88

18

März · Mittwoch

2020

Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Matthäus 13, 45-46

Dieser Kaufmann soll das Vorbild eines jeden Christen sein. Nachdem er den großen Schatz gefunden hat, sucht er, diesen zu erwerben. So soll auch der Mensch alles daran setzen, sein Christsein zu erhalten. Dieser Gedanke ist vielleicht nicht von vornherein deutlich, aber es lohnt sich, ihn zu verfolgen. Die Perle ist im Gleichnis der Stand als Kind Gottes, den man doch eigentlich seit der Taufe besitzt. Aber mit der Taufe beginnt ein Ringen zwischen dir und dem Teufel, das über sehr viele Runden geht. Eine Runde beginnt damit, dass er dir der Reihe nach alle Schätze deines Menschseins vorhält, damit du siehst, wie reich du eigentlich schon bist, und überlegst, ob es sich lohnt, wegen dieser einen Perle alles auf das Spiel zu setzen.

Eine neue Runde beginnt, indem er dir die anderen Christen zeigt, die schon vor dir diese Perle fanden und schon länger mit ihm ringen, damit du überlegst, ob du es wirklich riskieren willst, eines Tages so müde und fertig zu wirken, wie sie teilweise aussehen. Noch eine Runde beginnt, indem er dir vorgaukelt, diese Perle gäbe es gar nicht und sie wäre nur ein Wunschtraum.

Nein, das Christenleben ist kein sanftes Ruhekissen, sondern der Kampf mit allen bösen Mächten, die einen von Christus trennen wollen. Aber wir haben diese Perle ja doch schon gefunden, und Jesus Christus kämpft auf unserer Seite. Und er hat mehr als nur gekämpft: Er hat sein Leben hingegeben, damit wir gewiss sein dürfen, dass wir am Ende diese Perle auch wirklich bekommen. Sie bedeutet für uns den Eingang ins Reich Gottes. Dagegen ist das, was wir aufgeben müssten, ein Nichts. Jesus Christus hielt sogar sein Leben für keinen zu großen Preis dafür.

Herr Jesus, lass mich in deiner Passion dein Opfer erblicken, durch das ich den Schatz erlange. Amen.

(Jacob Corzine)

Morgen: Markus 8, 10-21

Abend: Apostelgeschichte 9, 19b-28

Lied: Bei dir, Jesu, will ich bleiben

ELKG: 279 / EG: 406

19

März · Donnerstag

2020

Und alsbald predigte Saulus in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei. Alle aber, die es hörten, entsetzten sich und sprachen: Ist das nicht der, der in Jerusalem alle vernichten wollte, die diesen Namen anrufen, und ist er nicht deshalb hierher gekommen, dass er sie gefesselt zu den Hohenpriestern führe?

Apostelgeschichte 9, 20+21

„Ach Saulus du stehst der Verkündigung des Evangeliums im Weg“, so meine ich Demetrius zu hören. Der hat Saulus in Damaskus erlebt. Dieser Saulus, der damals nach Damaskus kam, um die, die an Jesus als den Christus glaubten, in Ketten gelegt nach Jerusalem zu bringen, predigt nun selbst in den Synagogen, dass dieser Jesus von Nazareth der Sohn Gottes ist. Kann man einer solchen Gestalt, einem solchen Prediger, trauen und glauben? Die nicht christusgläubigen Juden beschließen, ihn zu töten. Die, die mit ihm an Christus glauben, schaffen ihn bei Nacht aus der Stadt.

Demetrius hat ihn erlebt. Er hatte Angst vor Saulus und seinem Auftrag. Er hatte Angst, gefesselt nach Jerusalem gebracht zu werden. Er hatte diesen Saulus aber auch gehört, wie er davon sprach, dass Jesus der Sohn Gottes und der Heiland der Welt ist. Saulus hat mit den Juden in der Synagoge so gestritten, dass sie in der Diskussion klein beigaben. Und dann haben sie beschlossen, ihn zu töten.

Demetrius findet es schwierig mit Saulus. Saulus kann so klar und schön vom Heil und dem Frieden von Jesus sprechen. Und doch ist so oft Streit um Saulus herum. An dem Abend, als sie Saulus im Korb über die Stadtmauer hinauslassen, ist er mit dabei. Demetrius sieht ihm hinterher, diesem Saulus, von dem er nicht weiß, was er denn nun gebracht hat, den Streit oder den Frieden. Und er denkt: „Saulus ist jemand, dem auf seinem Weg der Auferstandene im Weg stand. Wo auch immer er ist, auf seinem Weg verkündet er jetzt Jesus. Das hat er auch an mir getan.“

Himmlischer Vater, schenke uns, dass uns dein Evangelium durch deine Boten erreicht und wir deine Botschaft hören können. Amen.

(Burkhard Kurz)

Morgen: Matthäus 10, 34-39

Abend: Galater 6, 11-18

Lied: O dass doch bald dein Feuer brennte

ELKG: 219 / EG: 255

20

März · Freitag

2020

Seht, mit wie großen Buchstaben ich euch schreibe mit eigener Hand! ... Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe.

Galater 6, 11+17b

Ach Paulus, du stehst der Verkündigung des Evangeliums im Weg. Du kannst kaum noch ordentlich schreiben. Deine Augen wollen nicht, die Hände zittern. Alt bist du geworden.“ So denkt Demetrius, als er den Brief des Paulus in Händen hält. Immer wieder haben sich ihre Wege gekreuzt. Damals in Damaskus und später auch in Galatien. Die Verkündigung des Paulus und sein Streiten haben Früchte getragen. Es sind Gemeinden entstanden in Kleinasien und sogar in Europa. Und auch für ihn selbst ist Paulus einer, der ihn im Glauben bestärkt hat. Wenn Demetrius diesen Brief liest, geht ihm das Herz auf. Er liest von der Freiheit in Christus, von dem Heil und der Gerechtigkeit, die er bringt, und von der Liebe, die Christen leben dürfen. Aber alt ist er geworden, der Paulus. Dabei war er noch nie stattlich. Und er strei-

tet auch immer noch. Und uns Galater beschimpft er sogar als Unverständige.

So manches Mal ist es so schwer, hinter dem menschlichen Antlitz der Verkündigung die frohe Botschaft zu erkennen.

Es ist ein Wunder, dass die Botschaft von dem menschengewordenen Gott und von seiner Vergebung durch den Glauben an diesen Jesus Christus durch schwache Menschen weitergegeben wird. Aber letztendlich wirken nicht die menschlichen Boten, sondern letztlich spricht Gott selbst durch sein Wort und seine Boten zu uns. Wenn wir das entdecken, ist es uns zum Heil.

Treuer Herr, ich danke für alle, die uns von dem Heil in Jesus Christus erzählt haben. Hab Dank, dass du uns durch sie den Glauben geschenkt hast. Herr, ich bitte dich, lass uns die Botschaft des Evangeliums hinter der Person und durch die Person der Prediger hindurch erkennen. Und ich bitte dich, schenke dort Vergebung, wo Unrecht die Verkündigung oder das Hören des Evangeliums fast unmöglich gemacht hat. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit uns! Amen.

(Burkhard Kurz)

Morgen: Lukas 17, 28-33

Abend: Johannes 16, 16-23a

Lied: Ach Gott vom Himmel sieh darein

ELKG: 177 / EG: 273

21

März · Samstag

2020

Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. ... Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Johannes 16, 16+20

Manchmal ist es nicht einfach, Situationen richtig einzuschätzen. „Was geht gerade ab?“, fragt man dann irritiert. So geht es auch den Jüngern, als sie mit Jesus am letzten Abend vor seinem Tod zusammen sind. Sie ahnen noch nichts von dem, was kommen wird. Jesus bereitet sie darauf vor, dass sie voneinander Abschied nehmen müssen. Abschied von Menschen zu nehmen, die wir lieb haben, fällt schwer. Gerade dann, wenn wir geliebte Menschen dem Tod überlassen müssen. Zurück bleibt Leere. Ungeheuerlich ist, dass die Jünger zwar über den Abschied weinen werden, aber die Welt sich freuen wird. Die heutige Gesellschaft mit ihren Maßstäben und Meinungen freut sich, wenn der

Glaube in der Öffentlichkeit kaum eine Rolle spielt und im Lärm der Zeit überhört wird. Gerne nimmt die Welt Abschied von Jesus Christus und erklärt ihn und seine Kirche für tot. Kirche darf sein, solange sie ins gleiche Horn wie die Welt stößt. Aber wehe, wenn Kirche wagt, nicht ihr, sondern dem Herrn zu folgen. Doch der Herr belässt die Jünger nicht in Trauer. Sie soll in Freude verwandelt werden. Der Dreh- und Angelpunkt ist: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Es wird ein Wiedersehen geben. Die Gewissheit der Wiedersehensfreude mit Jesus schenkt in schweren Stunden Hoffnung. Diese Wiedersehensfreude ereignet sich verborgen hier und heute. Denn der Herr hat Orte gegeben, wo wir ihn schon jetzt mit den Augen des Glaubens sehen. Sichtbar ist er im Abendmahl, wo der Auferstandene seinen wahren Leib und sein wahres Blut austeilt. Ein Stück Himmel schenkt er dir dort. Abschied und Trauer mögen heute noch ins Gewicht fallen, aber die Wiedersehensfreude wird Weinen und Klagen verblassen lassen.

Danke, Herr, dass wir dich sehen. Amen.

(Markus Büttner)

Morgen: Johannes 12, 20-26

Abend: Jesaja 54, 7-10

Lied: Jesu, meine Freude

ELKG: 293 / EG: 396

22

März · Sonntag

2020 • Lätare

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

Jesaja 54, 7

Ich habe keine Zeit! Zeit mit Gott zu verbringen, ist für manche schwierig. Vieles drängt sich in den Vordergrund: Freizeit, Familie, Beruf. Und ehe man sich versieht, ist eine Woche vergangen. Und wie reagiert Gott darauf, wenn sein Volk keine Zeit für ihn hat? Gott wendet sich ab. Israel ist im Exil in Babylon. Es hat keine Zeit für Gott. Sie gehen ihren Weg und suchen sich ihre Götter. Sie haben keine Zeit für den Gottesdienst und für ein Leben mit Gott. Die Folge: Gottes Gericht! Verlassen von Gott und der Welt. Von Menschen verlassen zu werden, das mag der eine oder die andere erfahren haben. In einer Lebenskrise kann man dann vielleicht auch meinen: „Ich bin von Gott verlassen.“ Im Augenblick des Zorns hat Gott sein Gesicht abgewandt. Wege trennen sich. Trennen sich Wege zwischen Gott und Mensch, redet die Bi-

bel von Sünde: Die Gemeinschaft endet. Die Beziehung reißt ab. Gott überlässt den Menschen sich selbst. Das mag selbstbestimmt erscheinen, ist aber Gericht Gottes. Doch dabei bleibt es nicht. Mit großer Barmherzigkeit sammelt Gott. Seine Barmherzigkeit zeigt sich auf dem Hügel von Golgatha. Dort kreuzen sich für dich die Balken. Am Kreuz hat Gott das Angesicht von seinem Sohn abgewandt, damit er dich gnädig und barmherzig anblickt. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, ruft der Herr am Kreuz. Christus muss den Zorn Gottes ertragen. Die tiefste Gottverlassenheit spürt er deinetwegen. Christus erträgt diese Gottverlassenheit, damit du sie nicht erfahren musst. Beim Gekreuzigten findest du Erbarmen, auch wenn die Welt erbarmungslos zu sein scheint. Bei ihm ist Gnade, auch wenn das Leben gnadenlos erscheint. Christus schenkt Barmherzigkeit, auch wenn es herzlos zugeht. Wenn du den gekreuzigten Herrn Jesus Christus siehst, schaust du in das freundliche Gesicht Gottes. Gott hat Zeit für dich!

Danke, Herr, für deine Zuwendung. Amen.

(Markus Büttner)

Morgen: 5. Mose 8, 2-10
Abend: Johannes 6, 26-35
Lied: Bei dir, Jesu, will ich bleiben
ELKG: 279 / EG: 406

23

März · Montag **2020**

Mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

Johannes 6, 32c+33

Hunger quält, wenn er da ist. Ist er weg, gilt er als gestillt. Dann kommt der Hunger wieder. Wir essen, um zu leben, und sterben trotzdem. Zu den Bitten des Vaterunsers gehört „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Zum täglichen Brot gehören nach Luthers Kleinem Katechismus „alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh“ bis hin zu „gute(n) Freunde(n)“. Der Mensch ist und bleibt ein bedürftiges, hungriges Wesen – von Anfang an, als er die Früchte aus dem Garten Gottes essen durfte, bis zum heutigen Tag und auch in Zukunft. Um seinen Hunger zu stillen, greift er nach vielem und zerstört sich, andere und die Welt, in und von der er lebt – einschließlich seiner Beziehung zu Gott. Doch Gott ist unser Freund. Er selbst kommt, um den Hunger

zu stillen. Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48). Jesus selbst „nahm das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib für euch“ (1. Korinther 11, 23), und verbindet das mit der Erwartung „Sooft ihr von diesem Brot esst und von diesem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1. Korinther 11, 26). Maranatha! Unser Herr, komm! Was wir glauben, bestimmt, wie wir leben: Wir danken für Gottes Gabe und Wirken; und wir erwarten sein Kommen. Wir brauchen das Leben nicht zu fürchten. Wir können unser Leben nicht völlig frei und vollkommen gestalten. Aber als Christen erwarten wir dankbar, dass Gott zu uns kommt. Wir stellen uns darauf ein und stellen uns entsprechend auf.

Allmächtiger Gott, himmlischer Vater, wir danken dir, dass wir dich um unser tägliches Brot bitten dürfen. Wir danken dir für die leibhaftige Gegenwart deines Sohnes im Brot des Lebens beim Heiligen Abendmahl. Wir freuen uns auf das wahre Leben, das nur du der Welt geben kannst. Amen.

(Michael Hübner)

Morgen: Hiob 9, 14-23.30-34

Abend: Markus 14, 53-65

Lied: Herr Jesu Christe, mein getreuer

ELKG: 156 / EG: 217

24

März · Dienstag

2020

Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte und fragte Jesus und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich bezeugen? Er aber schwieg still und antwortete nichts.

Markus 14, 60+61

Da musst du Rede und Antwort stehen! Das kann ganz schön unangenehm werden: im privaten Bereich, beim Streit in der Familie oder im öffentlichen Bereich, etwa wenn der Vorstandsvorsitzende seinen Aktionären nicht nur Gewinne und Dividenden versprechen kann. Am schlimmsten ist es vor Gericht, weshalb die meisten dort einen Anwalt, einen Fürsprecher, zu Hilfe nehmen. Jesus steht am Ende alleine da. Er muss denen Rede und Antwort stehen, die ihn anklagen. Das ist Teil seiner Leidensgeschichte. Und Jesus schweigt. Er schweigt einen Vers lang. Dann wiederholt und verstärkt Jesu Ankläger seine Nachfrage. Er bohrt nach. Und dann bekommt der Ankläger tatsächlich eine Antwort. Der Weg zu

Jesu Verurteilung und Tod führt einen Schritt weiter. Warum schweigt Jesus zunächst? Die Evangelien erlauben uns nicht, über Jesu Seelenleben zu spekulieren. Sie geben keinen Anhaltspunkt für Jesu Befindlichkeit oder seine Betroffenheit. Aber sie zeigen uns deutlich, wie sehr sich Gott in Jesus Christus vor den Menschen erniedrigt, sich in ihre Hand begibt, um gerade sie, diese Menschen, zu erretten, zu erlösen: Die ihn ablehnen und anklagen, überwindet er mit seiner Liebe, seiner Hingabe, seinem Opfer, seinem Tod und seiner Auferstehung. Sein Schweigen gehört dazu. Vor den Menschen, die ihn anklagen, kann Jesus schweigen. Vor Gott wird er zum Fürsprecher, zum Anwalt, zu dem, der für die Menschen spricht – gerade für die, die sich verfehlen. „Wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist“ (1. Johannes 2, 1). Was für ein Wechsel!

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du für uns eintrittst und vor Gott für uns sprichst. Lass uns schweigen zur richtigen Zeit. Gib uns die richtigen Worte, wenn wir reden müssen. Amen.

(Michael Hübner)

Morgen: Lukas 1, 26-38

Abend: Jesaja 7, 10-14

Lied: O süßer Herre Jesu Christ

ELKG: 47 / EG: 68

25

März · Mittwoch

2020 • *Tag der Ankündigung der Geburt des Herrn*

Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

Jesaja 7, 14

Die Ankündigung der Geburt Jesu an Maria durch den Engel Gabriel ist der Beginn eines der bedeutendsten Ereignisse in der Welt. Hier beginnt die einzigartige Schwangerschaft, die mit der Geburt endete, die wir in genau neun Monaten feiern. Erstaunlich, dass in unserer Zeit das heutige Fest so sehr in Vergessenheit geraten ist. Ich vermute, dass die Jungfrauengeburt vielen anstößig und unverständlich erscheint, sodass der Gedenktag mehr irritiert als erfreut. Und was man nicht versteht, das verdrängt und vergisst man leicht. Damit geht es uns in einem Punkt so ähnlich wie dem König Ahas in seiner Begegnung mit dem Propheten und auch so ähnlich wie der Jungfrau Maria in ihrer Begegnung

mit dem Engel. Bei Ahas sehen wir ein Beispiel des Unglaubens, das mit dem von Jesaja angekündigten Wunder einer Jungfrauengeburt konfrontiert wird. Bei Maria sehen wir, wie Gott durch das Wort seines Engels in ihr den Glauben schafft, der ihr das Tor des Himmels öffnet. So tritt Gott durch Maria als Mensch in unsere Welt ein – ein unerhörtes Wunder. Dass Gott selbst Mensch wird, ist anstößiger als jede Jungfrauengeburt. Aber das ist die Botschaft, die unseren Glauben erschafft und uns mit unaussprechlicher Freude füllt, wenn wir uns nicht in Zweifel und geheuchelter Frömmigkeit verschließen, wie Ahas, sondern wenn wir wie Maria durch Gottes Wort angesprochen und verwandelt werden.

Matthäus (1, 22f.) zitiert Jesaja und zeigt damit, dass sich seine Weissagung in Maria vollkommen erfüllt hat. Denn sie hat uns tatsächlich den Immanuel geboren: In Jesus ist Gott mit uns. Dieses Wunder wird uns heute verkündigt. So lasst uns mit Freude einstimmen in die Gebetsworte der Gottesmutter:

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Amen.

(Andreas Berg)

450. Todestag von Johann Walter (1496-1570)

Ein Bildnis von ihm existiert nicht, seine Herkunft ist nicht völlig geklärt, eine umfassende Würdigung als Komponist, Musiktheoretiker, Dichter und Organisator hat er noch nicht bekommen und dennoch wird er mit Recht der „Urkantor der deutschen Evangelischen Kirche“ genannt: Johann Walter. Geboren ist Johann Walter aller Wahrscheinlichkeit nach 1496 in Großpürschütz bei Kahla in Thüringen. Nach seinem Schulbesuch in Kahla kommt er zur kursächsischen Hofkapelle, der er von 1517 bis 1525 angehört. Mit Martin Luther kommt Walter schon bald in Berührung, was aus der 1. Auflage des Wittenberger Gesangbuches von 1524 hervorgeht. Im Herbst 1525 ist Walter in Wittenberg bei Luther zur musikalischen Redaktion der Deutschen Messe. Spätestens seit diesem Zusammensein besteht Walters enge, nie getrübe persönliche Verbundenheit mit dem Reformator. Der Nachfolger Friedrichs des Weisen († 5.5.1525), Johann der Beständige, löst nach dessen Heimgang die kursächsische Hofkapelle auf, wodurch Johann Walter in Not gerät. Doch schon bald darauf beginnt er, ausgestattet mit kurfürstlichem Lehen, mit dem Aufbau der Stadtkantorei in Torgau. Von 1534 an ist

er nicht allein Kantor, sondern auch Lehrer für Latein und Religion. Zur Einweihung der Schlosskapelle in Torgau (3.10.1544), bei der Luther seine berühmte Einweihungspredigt hält, schreibt Walter eine kunstvolle siebenstimmige Huldigungsmotette, wie er auch mit der Dichtung eines Epitaphs anlässlich Luthers Heimgang am 18. Februar 1546 seine besondere Anteilnahme bezeugt. Zwar übernimmt Walter nach dem verlorenen Schmalkaldischen Krieg das Amt des Hofkapellmeisters der Dresdner Hofkapelle, lässt sich aber bereits 1554 pensionieren. 1526 heiratet er Anna, geb. Hesse (1500-1571), aus Torgau. Johann Walter d. J., der sich u. a. auch musikalisch betätigt, bleibt das einzige Kind der Eheleute Walter. Johann Walter hält treu zum ernestinischen Fürstenhaus und tritt für ein kompromissloses Luthertum ein. Sein 1561 erschienenes Lied „Wach auf, wach, auf, du deutsches Land“, entsteht vornehmlich aus der Sorge um den Erhalt von Luthers geistigem Erbe. Als Musikschafter gelangt Walter, besonders in seinem Spätwerk, weit über ein Mittelmaß künstlerischer Leistung hinaus und gilt als einer der besten deutschen Komponisten seiner Zeit. Am 25. März 1570 geht Johann Walter in Torgau heim.

(Walter Rominger)

Morgen: 2. Korinther 4, 11-18

Abend: Markus 10, 28-34

Lied: Gott sei gelobet und gebenedeiet

ELKG: 163 / EG: 214

26

März · Donnerstag **2020**

Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangt: ...

Markus 10, 29-30a

Wer glaubt, ist nie allein. Diesen einfachen, aber starken und tröstenden Satz hat Papst Benedikt XVI. bei seiner Amtseinführung am 24.4.2005 gesagt. Als Hirte seiner Kirche wollte er der zunehmenden Vereinsamung von Menschen durch den vorherrschenden Individualismus entgegenhalten: Die Kirche ist eine große Familie. Unzählige Christen fanden und finden in der Jesusnachfolge Heimat, Freunde und Verwandte. Was aber, wenn auch die Kirche und die Ortsgemeinde angesteckt werden von Resignation und Vereinsamung? Ich denke an eine Familie, die aus der Kirche ausgetreten und in eine andere Kirche eingetreten ist, weil sie meinte, ihre Gemeinde habe

keine Zukunft. Viele bleiben gleich ganz weg. Da betrifft die Vereinsamung dann auch die Kirche selbst. Jesus spricht von harten Entbehrungen in seiner Nachfolge. Seine Jünger haben alles verlassen, um ihm zu folgen, und er selbst geht seiner Kreuzigung entgegen.

Luther schrieb an den Rand seiner Bibelübersetzung: „Wer glaubt, muss Verfolgung leiden und alles dran setzen. Dennoch hat er genug. Wo er hinkommt, findet er Vater, Mutter, Brüder, Güter mehr, denn er je verlassen konnte.“ Diese Verheißung und dazu das ewige Leben in Gott setzt Jesus gegen unsere Resignation. In der Endzeit werden Verfolgungen hier und stille Resignation dort zunehmen. Beides gehört zum Glauben: Verlust und hundertfaches Empfangen. Was am Ende herauskommt, zählt: Viele werden die Letzten sein, die die Ersten sind, und die Ersten sein, die die Letzten sind, ... weil Gott das letzte Wort hat.

Herr Jesus, ich bin oft einsam und finde selbst in meiner Gemeinde nicht die Gemeinschaft, nach der ich mich sehne. Lass uns nicht allein und mach deine Verheißungen an mir und denen, die mir lieb sind, wahr. Amen.

(Andreas Berg)

Morgen: Johannes 10, 17-26

Abend: Jeremia 11, 18-20

Lied: Wir danken dir, Herr Jesu Christ

ELKG: 59 / EG: 79

27

März · Freitag

2020

Ich aber war wie ein argloses Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wusste nicht, dass sie gegen mich beratschlagt hatten und gesagt: Lasst uns ... ihn aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, dass seines Namens nimmermehr gedacht werde.

Jeremia 11, 19

„Von wem ist hier die Rede?“ So fragte der Kämmerer aus Äthiopien, der bei seiner Heimreise vom Passafest in Jerusalem, als er in der Schriftrolle des Propheten Jesaja auf einen ähnlichen Satz stieß. Damals war es Philippus, der durch Fügung des Heiligen Geistes zu ihm kam und ihm half zu verstehen, von wem Jesaja redet. Er wies auf Jesus Christus und sein Erlösungswerk hin, und der Äthiopier fuhr nach seiner Taufe freudig heim.

So haben auch wir durch Philippus und viele andere Zeugen der Heiligen Schrift diese Erklärung. Auf vielfache Weise haben die Propheten und Apostel auf Jesus als den verheißenen Messias hingewiesen. Er ist

das Gotteslamm, das der Welt Sünde auf das Kreuz getragen und damit der ganzen sündigen Welt das Heil angeboten hat – wenn sie es nur im Glauben annehmen würde. Aber die meisten Menschen unserer Tage wollen davon leider nichts wissen. Sie sagen: „Ich bin doch ein anständiger Mensch. Gott, wenn es ihn denn wirklich gibt, wird mich annehmen, wie ich bin.“ Wie Jesus damals von seinem Volk verstoßen wurde, weil er ihnen die Sünde schonungslos ins Gesicht sagte, so erfahren aufrechte Prediger, die Sünde offen Sünde nennen und die ewige Verdammnis, die allen Ungläubigen droht, nicht verschweigen, vielfach Ablehnung. Und das nicht nur von der ungläubigen Welt, sondern sogar manchmal von kirchlicher Obrigkeit. Da gibt es Ablehnung bis hin zu Amtsentsetzungen. Da werden Theologen, die etwa Homosexualität das nennen, was sie nach der Bibel ist, nämlich Sünde, nicht ordiniert.

Aber das Evangelium kann nicht zum Schweigen gebracht werden und seines Namens wird noch heute gedacht.

Herr Jesus Christus, erhalte deine Kirche und lass nicht zu, dass Irrtum und Gottlosigkeit die Überhand gewinnen. Amen.

(Hans-Heinrich Hamborg)

Morgen: Johannes 14, 15-21

Abend: Lukas 18, 31-43

Lied: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut

ELKG: 158 / EG: 219

28

März · Samstag

2020

Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Lukas 18, 31

Wichtige Dinge sollen auf zweier oder dreier Zeugen Mund bestehen. Sie müssen ein paarmal wiederholt werden, damit man weiß, dass es Wahrheit ist. Deshalb hat auch Jesus dreimal von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben zu den Jüngern gesprochen. Und trotzdem wollten sie es nicht wahr haben; denn sie waren zu sehr in ihren eigenen Messiasvorstellungen gefangen, wie sie damals im ganzen Volk verbreitet waren. So ging es auch den Emmausjüngern: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde“ (Lukas 24, 21) – erlösen vom Römerjoch, das er mit starker Hand vertreiben würde.

Allerdings haben wir heutigen Christen wahrlich kein Recht, die Jünger zu kritisieren; denn zu allen

Zeiten machten sich die Menschen ihre Vorstellungen von Jesus, die nicht dem biblischen Christusbild entsprechen.

So sagt er in unserer Lesung nun zum dritten Mal: „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten.“ Was aber sollte sich in Jerusalem vollenden? Was haben die Propheten geschrieben? Nichts von militärischen Erfolgen, sondern von Verfolgung und Leiden. Doch das wollte absolut nicht in ihre Köpfe.

Es war ein langer Prozess, bis sie erkannten: Auf Golgatha ist der Sieg errungen. Jesu Tod ist nicht das Ende ihrer Hoffnung, sondern die Erfüllung der Verheißung: „Es ist vollbracht!“ Nun gilt es auch für uns: „Da bist du selig worden!“

Lieber Vater im Himmel, hab Dank für die vielen Weissagungen der Propheten, die durch Jesu Tod am Kreuz in Erfüllung gegangen sind. Wir danken dir auch für die Reformation, in der Martin Luther die biblische Wahrheit wieder ans Licht gebracht hat. Danke für die vielen Zeugnisse der Bibel, die uns die Gewissheit der Versöhnung schenken. Amen.

(Hans-Heinrich Hamborg)

Morgen: Markus 10, 35-45

Abend: Hebräer 13, 12-14

Lied: O Mensch, bewein dein Sünde groß

ELKG: 54 / EG: 76

29

März · Sonntag

2020 • Judika

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebräer 13, 14

Mit dem heutigen Sonntag, Judika, fängt die Passionszeit erst richtig an. In der Liturgie wird, nach dem Wegfall des Gloria in Excelsis und des Halleluja seit dem Sonntag Invokavit, nun auch das sogenannte Gloria Patri im Introitus nicht mehr gesungen. Wir erleben die letzte Tage Jesu vor seinem Tode am Kreuz intensiv. Das Lamm Gottes geht seinen Weg, um uns Menschen zu retten, wie es im Sonntagsevangelium heißt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Markus 10, 45). Und in der heutigen Lesung heißt es: „Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.“ Das Kreuz Jesu wurde außerhalb

der Stadt, auf Golgata, aufgerichtet. Dort wurde er gelästert, bespottet und geschmäht. Dort hat er gelitten und starb dort – für uns, um uns zu erlösen. Denn mit seinem Tod hat er das Lösegeld für uns erworben. Aber nun werden wir aufgerufen, auch zu ihm hinauszugehen, oder, im Klartext, diese Welt und unser weltliches Leben zu verleugnen und ihm nachzufolgen, um mit ihm zu leben und seine Zeugen in dieser Welt zu sein. Das hat Konsequenzen, denn „hinausgehen“ bedeutet auch, „seine Schmach“ tragen. So werden Christen immer wieder wegen ihres Glaubens verfolgt werden, sei es nun passiv oder aktiv. Mit dem Glauben ernst zu machen, hat aber Zukunft; „denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Diese Stadt wird im gleichen Brief im Kapitel 12, 22 beschrieben als die „Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem“.

So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein, nach seinen Willen leben. Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gotts Wort so helle scheint, Tag, Nacht darnach tun streben. Amen.

(Gijsbertus van Hattem)

Morgen: Hebräer 6, 20 - 7, 1-3.16-27

Abend: Epheser 2, 11-16

Lied: Christe, du Schöpfer aller Welt

ELKG: 72 / EG: 92

30

März · Montag

2020

Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst ferne wart, nahe geworden durch das Blut Christi.

Epheser 2, 13

Es sind schwer verständliche Verse, die Paulus hier an die Christen in Ephesus schreibt, die früher „Heiden“ gewesen sind, nämlich keine Juden. Sechs Verse, aber nur vier Sätze, und die sind im Kern ihrer Aussage eigentlich doch ganz klar. „Ohne Christus“, schreibt der Apostel, „wäret ihr ausgeschlossen geblieben von der Verheißung des Gottesbundes, wäret ferne und ohne Gott in der Welt. Jetzt seid ihr nahe geworden und eins mit den Juden.“ Wodurch aber ist das geschehen? Die Antwort, die Paulus gibt, gilt für alle Menschen.

„Durch das Blut Christi“, schreibt er im zweiten Satz, im dritten: „durch sein Fleisch“ und dann im vierten: „durch das Kreuz“, „durch sich selbst“. Nicht durch das also, was wir tun könnten durch die Er-

fällung der Gebote Gottes. Nicht durch Gespräche mit Andersgläubigen und Annäherung an sie oder auch durch Versöhnung mit ihnen, so sehr wir sie auch suchen sollten. Es geht aber doch vor allem anderen um die Versöhnung mit Gott, und die geschieht allein durch den Tod Christi am Kreuz. Er selbst hat das im Wochenspruch gesagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Eigentlich müsste übersetzt werden: „für alle“. Das ist einzigartig! In keiner anderen Religion gibt es solchen Glauben an einen Gott, der „Fleisch“, der Mensch geworden ist und sich nicht dienen lassen will, sondern dient und sein Leben hingibt für die Erlösung aller. Das geht auch in unseren Kopf nicht hinein, es geht über unseren Verstand. Doch „die Geheimnisse Gottes können gar nicht verstanden werden“, hat Melanchthon geschrieben, „sondern sollen angebetet werden“.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn deines himmlischen Vaters, Versöhner der', die warn verlorn, du Stiller unsers Haders, Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott: Nimm an die Bitt von unsrer Not, erbarm dich unser aller. Amen.

(Malte Haupt)

Morgen: Hiob 19, 21-27

Abend: Markus 14, 66-72

Lied: Herr, stärke mich, dein Leiden

ELKG: 71 / EG: 91

März · Dienstag **2020**

31

*Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören:
Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.*

Markus 14, 71

Dreimal hat Petrus den Herrn verleugnet und geschworen: „Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet.“ Warum hat er das eigentlich getan? Aus Angst um sein eigenes Leben, aus Feigheit also? Ich glaube das nicht. Bei der Gefangennahme im Garten Gethsemane hatte er ihn doch noch mit dem Schwert verteidigt. Und als Jesus seine Jünger früher gefragt hatte: „Für wen haltet ihr mich?“, hatte er bekannt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Als dann aber Jesus zu den Jüngern sagte, er müsse nach Jerusalem gehen und dort viel leiden und getötet werden, „da nahm ihn Petrus beiseite und fuhr ihn an: Das widerfahre dir nur nicht!“ Er hatte das nicht glauben können. Er hatte es auch bei der Gefangennahme Jesu immer noch nicht glauben können. Jetzt im Hof des Hohenpriesterpalastes musste er es er-

fahren. Es war Verzweiflung oder Enttäuschung, glaube ich, die ihn sprechen ließ: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ Das war einfach nicht der, den er als des lebendigen Gottes Sohn bekannt hatte.

So kann ich mir Petrus, den „Felsen“, jedenfalls eher vorstellen als nur als einen Feigling, der hier um sein Leben fürchtet. Und da ist er mir ganz nahe. Auch ich bekenne ja doch: „Jesus ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“, aber mit meinem Kopf begreife ich es nicht. Sein Opfertod am Kreuz ist einfach unvorstellbar. „Der gekreuzigte Christus“, schreibt Paulus an die Korinther, „ist den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“ Solche Griechen sind wir von Natur aus alle. Doch es gibt keinen anderen Christus, und das Wort vom Kreuz kann uns nur mit Gottes Hilfe und durch seine Gnade eine Gotteskraft werden. Auch für Petrus, der Christus hier „nicht kannte“, ist sie nach Ostern eine geworden.

Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Torheit werden: So sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes. Amen.

(Malte Haupt)

Morgen: Hebräer 9, 11-15

Abend: 3. Mose 16, 1-2.6-10.20-22

Lied: Mache dich, mein Geist, bereit

ELKG: 261 / EG: 387

1

April · Mittwoch

2020

Und der Herr redete mit Mose, nachdem die zwei Söhne Aarons gestorben waren, als sie vor den Herrn traten, und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, dass er nicht zu jeder Zeit in das Heiligtum gehe hinter den Vorhang vor den Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, damit er nicht sterbe; denn ich erscheine in der Wolke über dem Gnadenstuhl.

3. Mose 16, 1-2

Unsere Zeit hat es wohl schwer, solch einen Einblick in die jüdische Glaubensstraditionen zu ertragen. Zuviel Religionskriege, zuviel Blutvergießen und auch unrechtes Tun im Namen Gottes haben uns – hin und her – misstrauisch und abwehrend gemacht. Komischerweise sprechen wir trotzdem in der täglichen Umgangssprache vom „Sündenbock“. Wenn wir achtsam dies 16. Kapitel des 3. Mosebuches ganz durchlesen würden, käme so etwas wie ein Vorevangelium in unseren Blick. Eine Entwicklung vom Menschenopfer weg, hin zum Opfervollzug an Tieren. Der

Sonntag dieser Woche im Kirchenjahr trägt den Namen: Judica! Eigentlich müsste man richtiger sagen: „Judica me“, was übersetzt heißt: „Richte mich!“ Mit diesen Worten beginnt der 43. Psalm, der seit alter Zeit die zweitletzte Woche vor dem Osterfest als Introitus prägt. Ja – wir haben ein Osterlamm, welches ist Christus!

An der Kontortür eines Handelshauses war ein Schild angebracht. Zu lesen war folgender Satz: „Freier Durchgang – ohne anzuklopfen!“ Genauso dürfte man für Karfreitag in einem Schaukasten der Kirchengemeinde ein Plakat aushängen, auf dem unter einer Kreuzigungsgruppe eben genau diese Erlaubnis und Einladung zu lesen ist: „Freier Durchgang – ohne anzuklopfen!“ Es ist gut, in dieser Passionszeit neben allem Ernst auch der Freude Raum zu geben: Zu jeder Zeit, an jedem Ort, darf jede und jeder Jesus im Gebet anrufen!

Herr Jesus! Auch ich komme jetzt im Gebet zu dir. Ich freue mich über deine Offenheit uns gegenüber. Segne uns und die Menschen, die zu dir kommen, sowie die, zu denen du den ersten Schritt machst! Amen.

(Norbert Hintz)

Morgen: 1. Korinther 2, 1-5

Abend: Jeremia 15, 15-21

Lied: Jesu Kreuz, Leiden und Pein

ELKG: 58 / EG: 78

2

April · Donnerstag

2020

Ach, Herr, du weißt es! Gedenke an mich und nimm dich meiner an und räche mich an meinen Verfolgern! Raffe mich nicht hinweg, indem du deinen Zorn über sie zurückhältst; erkenne, dass ich um deinetwillen geschmäht werde. Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, HERR, Gott Zebaoth. Jeremia 15, 15–16

Diese Verse geben uns einen Einblick in das Prophetenamt des Jeremia. Wir spüren, wie die Not des Gottesvolkes dem Propheten Jeremia ans Herz geht. Es ist deshalb auch nicht mit einem sachlichen Bericht von ihm getan. Tiefe, persönliche Betroffenheit ist typisch für seinen Prophetendienst im Gottesvolk seiner Zeit. Wir bekommen durch diese Verse Anteil an unterschiedlichen Stimmungen, aufgrund wechselnder Nöte im alten Gottesvolk. Wer ein bisschen sensibel ist, kann dieses Wechselbad zwischen gro-

ßer Hoffnung und tiefer Hoffnungslosigkeit spüren. Geht also alles drunter und drüber?

Es scheint, dass auch unser alltägliches Leben heute durch die immer raschere Wahrnehmung von schrecklichen Ereignissen unruhiger und ungeborgener wird. Dieser „Hektik“ im Auf und Ab der Gefühle kann auch ich oft nicht entgehen. Vielleicht schafft aber das bewusstere Mitleben der Passionszeit kleine Nischen der stillen Besinnung. Nicht ich muss das Zeitgeschehen mit meiner kleinen Kraft wenden! Ich möchte erneut zuversichtlich werden durch diese Worte des Propheten: „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.“ Ich lasse mich dadurch daran erinnern: Auch ich bin genannt nach Christi Namen; ich bin in seine Gemeinschaft eingefügt durch die Heilige Taufe!

Ich bete Dich an, Herr. Du weißt, was heute geschieht! Gedenke unser! Lass die manchmal unübersehbare Lebensdynamik um uns herum nicht die Wucht haben, uns aus der Bahn zu werfen. Amen. (Norbert Hintz)

Morgen: Hebräer 10, 1.11-18

Abend: Klagelieder 3, 1-8.14-20

Lied: Jesu, meines Lebens Leben

ELKG: 65 / EG: 86

3

April · Freitag

2020

*Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch
die Rute seines Grimmes.* Klagelieder 3, 1

Am Freitag vor dem Karfreitag werden wir mitten in das Leiden unseres Herrn Jesus Christus hineinversetzt. Der Todestag des Herrn rückt näher. Bald beginnt die Karwoche. Die Passionszeit richtet den Blick auf Leiden, Sterben und Tod Jesu. Natürlich kann einen das kalt lassen. Man kann tun, was man immer tut. Einfach weitermachen und auf Abstand bleiben – oder aber inne halten, den Blick auf den Gekreuzigten richten und seine Klage hören: „Ich bin der Mann, der Elend sehen muss!“ Mit den uralten Worten des Klageliedes lässt er uns in den Abgrund menschlichen Leides blicken. Es sind Bilder des Leidens, die uns ergreifen und anrühren. „Er hat mich in die Finsternis geführt und nicht ins Licht! – Er hat mich ummauert, dass ich nicht herauskann! – Meine Hoffnung auf den Herrn ist dahin!“

Unser eigenes Leid können wir darin wiederfinden, wissen es aber zugleich umschlossen und getragen von seinem Leid. Und nun öffnet sich im Blick auf den Gekreuzigten und im Hören auf dies Klagelied eine Quelle des Trostes. Denn er, Jesus, spricht: „Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch die Rute seines Grimmes.“ Er tritt für mich unter die Rute des Grimmes Gottes. Er trägt den Zorn Gottes, den ich verdient hätte. Er geht den Weg in die Finsternis und führt mich ins Licht. Er durchbricht die Mauer der Sünde und des Todes und macht mich frei. Er gibt Hoffnung über den Tod hinaus. Am Freitag vor dem Karfreitag werden wir aufgerufen, nicht achtlos an dem Gekreuzigten vorbeizugehen. Das Elend, das er trägt, ist meine Schuld. Darum gilt es vor ihm, Christus, dem Gekreuzigten, zu sprechen: „Ich bin der Mann“, und selbstverständlich auch „Ich bin die Frau“, für die der Herr so Großes getan hat! Dank sei dir, o Jesu!

*Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer.
Amen.*

(Andreas Eisen)

Morgen: Offenbarung 14, 1-5

Abend: Johannes 11, 46-57

Lied: Herr Jesu, deine Angst und Pein

ELKG: 69 / EG: 89



April · Samstag

2020

Ihr wisst nichts; ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. Johannes 11, 50

Ansichtssache. Man kann es so sehen, aber auch anders. Meistens gibt es immer zwei Seiten einer Medaille, Vorder- und Rückseite. So eine Ansichtssache ist auch der Entschluss zur Tötung von Jesus. Für den Hohenpriester Kaiphas ist die Sache klar: Jesus muss weg. Lieber einer für alle, bevor sie alle verderben. Das ist politisches Kalkül und kühl berechnende Vernunft. Dabei erhebt Kaiphas sein Urteil als das einzig Geltende. Mit den Worten „Ihr wisst nichts“ spricht er allen anderen ab, selbst urteilen zu können. Dabei ist er sicher der vollen Überzeugung, im Recht zu sein und nur Gutes zu tun. Schließlich will er das ganze Volk vor dem Verderben retten. Damit erhebt Kaiphas den Anspruch, Retter in höchster Not zu sein. Nur dieser eine, Jesus, muss weg. Er soll sterben für das Volk!

So sieht es Kaiphas, vordergründig betrachtet. Anders gesehen, von der Rückseite her betrachtet, nämlich mit den Augen Gottes gesehen, sieht alles anders aus.

Gott selbst steht hinter den Worten des Kaiphas. Schließlich ist er der Hohepriester Gottes. Er spricht und redet unbewusst im Auftrag Gottes. Weissagen muss er. So gewinnen seine Worte Tiefgang und neuen Sinn. Der, der den Sohn Gottes aus dem Weg räumen will, muss doch mit seinen Worten ihm den Weg bereiten. Der Todesbeschluss wird tatsächlich zum Lebenswort für viele. Während Kaiphas nichts weiß, sollen es durch ihn nun alle wissen. Statt einer Todesbotschaft steht nun die frohe Botschaft. Das ist die neue Sicht der Dinge. Nicht länger Ansichtssache, sondern nun zur Chefsache gemacht. Es ist Gottes Sache, sein Werk zum Heil aller: Jesus sollte sterben für das Volk und um die verstreuten Kinder Gottes zu sammeln.

Vater im Himmel, wir danken dir, dass du durch den Tod deines Sohnes der ganzen Welt das Heil gebracht hast. Durch ihn hast du uns gerettet. Dir sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

(Andreas Eisen)

Morgen: Johannes 12, 12-19

Abend: Hebräer 12, 1-3

Lied: Du großer Schmerzensmann

ELKG: 66 / EG: 87

5

April · Sonntag

2020 · Palmarum

Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, ... lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist. Hebräer 12, 1

Ich komme am Sportheim unseres Ortes vorbei. Unsere Fußballmannschaft feiert davor. „Habt ihr gewonnen?“ Die Antwort verblüfft mich: „Nein, aber nächste Woche werden wir bestimmt gewinnen, und das feiern wir schon jetzt.“ Konnten die jungen Leute das wirklich vorher wissen? Hätte es nicht auch schiefgehen können? Auch der Palmsonntag ist eine Vorfeier. Jesus zieht als König, Messias und Sieger in Jerusalem ein. Aber der Sieg muss erst erkämpft werden durch bitteres Leiden und Sterben. Doch Jesus ist sich gewiss: Sein Sieg über Sünde und Tod steht fest. So kann er jetzt schon feiern. Auch wir dürfen gewiss sein, dass wir durch den Glauben an ihn Anteil bekommen werden an seinem Sieg. Aber zuvor muss noch gekämpft werden. Es ist uns bestimmt, das Kreuz zu tragen, Leid zu erfahren, Widerspruch

zu erdulden, Anfechtung durchzustehen. Der Hebräerbrief vergleicht diesen Kampf mit einem sportlichen Wettlauf. Dabei ist nicht wichtig, wer das Ziel zuerst erreicht, sondern dass wir es alle erreichen. Denn wer es erreicht, bekommt den Siegespreis. Was uns für unseren Lauf Kraft und Mut geben soll, ist der Blick auf die Wolke von Zeugen. Sie hatten schwer zu kämpfen und haben das Ziel schon erreicht. Der Hebräerbrief erinnert an die großen Gestalten des Alten Bundes. Inzwischen gehören Millionen Christen aus aller Welt dazu, die den Lauf vollendet haben. Eine Wolke schwebt gewöhnlich über uns. Aber sie kann als Nebelschwaden herabkommen und uns einhüllen. So die Wolke der Zeugen Jesu. Wir sind noch im Kampf – daran erinnert uns die bevorstehende Karwoche –, aber wir gehören schon jetzt zur Gemeinde der Sieger, die heute schon feiern darf.

Ja, Jesus siegt! Wir glauben es gewiss, und glaubend kämpfen wir. Wie du uns führst durch alle Finsternis, wir folgen, Jesu, dir. Denn alles muss vor dir sich beugen, bis auch der letzte Feind wird schweigen. Ja, Jesus siegt. Amen.

(Gilbrecht Greifenberg)

Morgen: Römer 5, 6-11

Abend: Matthäus 26, 6-13

Lied: O Lamm Gottes, unschuldig

ELKG: 55 / EG: 190

6

April · Montag

2020

Eine Frau trat zu Jesus, die hatte ein Alabastergefäß mit kostbarem Salböl und goss es auf sein Haupt.

Matthäus 26, 7

Bei einem Konzert gab unsere Orgel ihren Geist auf. Eine Reparatur sei ein Fass ohne Boden, wurde uns erklärt. Die Anschaffung einer neuen sei nötig. Eine teure Maßnahme! Woher das Geld nehmen? Eine Orgel muss hauptsächlich aus Spenden finanziert werden. Da fiel mir ein: Wilhelm Löhe hatte einst das Büchlein geschrieben: „Vom Schmuck der heiligen Orte.“ Darin erklärt er, das Herstellen von Altarhängen, Kelchwäsche und allem, was ein Gotteshaus schmückt und ziert, gehöre zum Salböl jener Frau in Bethanien. Das kostete damals den Jahreslohn eines Arbeiters. Meiner Gemeinde habe ich also erklärt, was für die Orgel geopfert wird, sei wie das Vergießen des kostbaren Öles. Für das Gotteshaus und den Gottesdienst sei das Wertvollste gerade gut genug. Natürlich erhebt sich die Frage: Muss das sein? Schon die Jünger

empfangen es als Vergeudung. Das Geld hätte man den Armen geben sollen. Eine Kirche, die sich diakonisch und sozial engagiert, findet die Zustimmung vieler. Aber eine Kirche, die für Orgeln, Glocken und Kelche sammelt? Was hat jene Frau bewogen? Sie war offensichtlich von Jesus, seinem Wort und seinem Tun zutiefst ergriffen. Sie hatte wohl durch die Begegnungen mit ihm, dem Christus, d. h. dem Gesalbten, die liebende Nähe Gottes, seine Vergebung und seine Barmherzigkeit erfahren. So wurde ihr Leben wertvoll und mit neuem Sinn erfüllt. Das vergossene Öl als Zeichen ihrer Dankbarkeit ist liebende Antwort auf Gottes Liebe. Die Karwoche möchte auch uns die Größe der Liebe Gottes zeigen, die sich im Leiden und Sterben Jesu offenbart hat. Jesus ging ans Kreuz, damit wir Gottes Vergebung empfangen können, damit unser Leben wertvoll wird, damit wir den Himmel erlangen können. Muss das nicht auch uns dankbar machen? Sollte es nicht duften nach dem Öl unserer Jesusverehrung?

*Ich will dich lieben, schönstes Licht, bis mir das Herz
bricht. Amen.*

(Gilbrecht Greifenberg)

Morgen: Hiob 38, 1-11; 42, 1-6

Abend: Markus 15, 1-20

Lied: O Welt, sieh hier dein Leben

ELKG: 64 / EG: 84

7

April · Dienstag

2020

Pilatus aber fragte ihn abermals und sprach: Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen! Jesus aber antwortete nichts mehr, sodass sich Pilatus verwunderte. Markus 15, 4+5

„Warum steht da ein Konjunktiv?“, fragt mein Beifahrer, als er den Bibelspruch liest, der auf dem Armaturenbrett meines Autos klebt: „Durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein“ (Jesaja 30, 15). „Wenn wir es denn täten!“, antworte ich, „aber leider schaffen wir es oft nicht.“ Der Prophet Jesaja richtet Gottes „Erfolgsrezept“ für Hilfe in der Not aus, das mich immer wieder herausfordert – nicht nur im Straßenverkehr. Nicht auf eigenes Geschick und Pferdestärken vertrauen, um die es bei Jesaja tatsächlich geht, sondern auf Gottes Hilfe. Wenn es um Leben oder Tod geht, zeigt sich glasklar, worauf man vertraut. Jesus wird von den Hohenpriestern hart beschuldigt, und er sagt – Nichts! Keine wortreiche Verteidigungsrede, kein lautstarkes Recht-

haberei-Brüllen, kein Gewinsel um Gnade – Jesus schweigt. Der römische Statthalter kann es nicht fassen kann: „Antwortest Du nichts?“ Der Mann aus Nazareth reagiert völlig anders, als es der brutale Mächtige von Roms Gnaden gewohnt ist. Jesus trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und vertraut dem Rettungsplan Gottes. Er fügt sich in den Willen des Vaters, der seinen eigenen Tod bedeutet, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Jesus zeigt hier kein hilfloses, sondern ein souveränes vertrauendes Schweigen, das uns anspornen kann. Wenn uns jemand zu Unrecht anklagt, uns die Vorfahrt nimmt oder uns beleidigt, können wir mit Gottes Hilfe stille sein und vertrauen und wie Jesus schweigen. Das könnte unsere Mitmenschen genauso überraschen wie Pilatus. Oh, ist da etwa ein Konjunktiv?

Herr Jesus Christus, du weißt, wie oft wir das letzte Wort haben wollen. Gib uns Kraft für ein beredtes Schweigen, damit wir deinem vertrauenden Vorbild folgen. Amen.

(Johannes Kopelke)

Morgen: Jesaja 26, 20-21

Abend: Lukas 22, 1-6

Lied: Herzliebster Jesu

ELKG: 60 / EG: 81



April · Mittwoch

2020

Und er sagte es zu und suchte eine Gelegenheit, dass er ihn an sie ausliefere ohne Aufsehen.

Lukas 22, 6

Seine Handlung war wohl durchdacht und vorgeplant. Judas suchte eine Gelegenheit, Jesus auszuliefern. Geld war ihm mehr wert als sein Herr. Ohne Aufsehen sollte die Schandtat geschehen. Für den Preis eines Sklaven, dreißig Silberlinge, verkaufte Judas den Herrn an die Tempelpolizei. Für einen wie ihn, der es eigentlich hätte besser wissen müssen, war das ein seltsames Geschäft. Denn ganz objektiv betrachtet, hatte Judas seine „Ware“ um Welten unter Wert verkauft. Dreißig lächerliche Silberlinge für den wahrhaftigen Gott!? Ein schlechteres Geschäft gibt es nicht. Aber nicht nur schlecht war das Geschäft, sondern zutiefst sündig und gottlos. Wer den ewigen Gottessohn für vergängliche Silberlinge verkauft, der bezeugt, dass er in Jesus nicht seinen Herrn erkennt. Als Kassenführer des Jüngerkreises

meinte Judas wohl, dass jedes Mittel recht sei, die gemeinsame Kasse anzufüllen, zumal das Ende Jesu ausgemachte Sache war und in Bälde die Zeit nach Jesus beginnen würde. Eine Geldanlage für die Zukunft ohne Jesus schien ihm angebracht.

Leider ist dieser Iskariot kein Unikat im Reiche Gottes. Christen, die die Gelegenheit suchen, um den Herrn für vergängliches materielles oder geistiges Gut „ohne Aufsehen“ zu opfern, gibt es auch heute noch. Am Arbeitsplatz steht eine Beförderung nur dann in Aussicht, wenn mit dem Zeitgeiststrom geschwommen wird und man nicht durch „radikale“ oder „extremistische“ Äußerungen, zum Beispiel gegen die Abtreibung oder gegen die praktizierte Homosexualität, auffällt. Bloß nicht gegen den Strom schwimmen, sonst müsste man als Christ den Leidensweg des Verzichts und der Ablehnung gehen!

Lieber Heiland, hilf, dass wir nicht durch Unbußfertigkeit deinen Leidensweg verraten oder verlängern. Schenke uns Glaubensmut, dir zuliebe nach deinem Vorbild zu leben. Amen.

(Marc Haessig)

Morgen: Johannes 13, 1-15.34-35

Abend: Hebräer 2, 10-18

Lied: Das Wort geht von dem Vater aus

ELKG: 161 / EG: 223

April · Donnerstag

2020 • **Gründonnerstag**

9

Daher musste der Sohn in allem seinen Brüdern gleich werden, ... zu sühnen die Sünden des Volkes.

Hebräer 2, 17

»Diese Woche hat den Namen „Karwoche“, also „sorgenvolle Woche“, redlich verdient. Den Karfreitag vor Augen, sagt der sorgenvolle Schmerzensmann am Gründonnerstag, Blutstropfen schwitzend: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Aber warum? Warum musste der wahre, ewige Gottessohn eine solch sorgenvolle Woche durchschreiten? Warum musste er wie der Unwerteste Spott, Hohn, Erniedrigung, Entwürdigung, Hass, Schläge und dann gar Todesangst, Gottverlassenheit und einen elenden Tod am Kreuz erleiden? Warum musste er, der Schöpfer der Unendlichkeit, sich solche Schmach und solche Folter von seinen so endlichen und nichtigen Geschöpfen gefallen lassen? Warum wurde er, der Gerechte, zum Tode verurteilt und von dem himmlischen Vater verlassen – für welche Schuld?

Unser Text antwortet: Das hat er freiwillig erduldet, um fremde Schuld, „die Sünden des Volkes“, die Sünden der Welt zu sühnen. Die Schuld von Leuten wie Mose, David, Petrus, Thomas, Maria Magdalena, Paulus, wie die des Zöllner Zachäus oder die der Schächer am Kreuz, ja selbst die Schuld des Iskariot hat er gesühnt. Für die Schuld von Mördern, Ehebrechern, Verleugnern, Ungläubigen, Unzüchtigen, Verfolgern, Betrügnern, Kriminellen und Verrätern hat er bezahlt. Er hat das getan für uns Sünder, die wir unter unserer zum Himmel schreienden Unvollkommenheit leiden, reumütig vor dem Schmerzensmann niederknien und bußfertig sagen: „Da kommt ein armer Sünder her, der gern aus Gnaden selig wär.“ Uns zuliebe hat Christus die Karwoche erlitten, damit uns die ewige „Karthölle“ erspart bleibt. „Das hat er alles uns getan.“

Nun, ich danke dir von Herzen, Herr, für die gesamte Not: für die Wunden, für die Schmerzen, für den herben, bittern Tod; für dein Zittern, für dein Zagen, für dein tausendfaches Plagen, für dein Angst und tiefe Pein will ich ewig dankbar sein. Amen.

(Marc Haessig)

Morgen: Johannes 19, 16-30

Abend: Jesaja 52, 13 - 53, 12

Lied: Ein Lämmlein geht

ELKG: 62 / EG: 83

10

April · Freitag

2020 · Karfreitag

Durch seine Wunden sind wir geheilt.

Jesaja 53, 5

Karfreitag. Jesus stirbt. Die Sonne verfinstert sich. Mitten am Tag herrscht Dunkelheit, Tod, Angst und Schrecken. So der biblische Bericht. So auch die Bilder, die ich mit diesem Tag verbinde. Sie sind düster und beängstigend wie in den Radierungen Rembrandts, den Holzschnitten Dürers oder im Ölbild der Weißen Kreuzigung von Marc Chagall. Auch unsere Kirchen sind an diesem Tag dunkel, der Altar leergeräumt. Kein Blumenschmuck, kein Zeichen des Lebens. Selbst das Licht der Kerzen ist erloschen. Dunkelheit. Trauer. Tod.

Und doch beinhaltet nicht erst der Ostersonntag, sondern auch schon der Karfreitag eine frohe Botschaft, eine gute Nachricht: „Durch seine Wunden sind wir geheilt!“

Durch die Wunden eines anderen sind wir geheilt? Ist das nicht eher eine befremdliche Vorstellung? Sie

soll an die archaische Praxis des Sündenbocks erinnern. Da wurde ein Ziegenbock aus der Herde ausgesondert und symbolisch mit der Schuld und den Sünden des Volkes beladen, um dann wortwörtlich in die Wüste gejagt zu werden. Das Subjekt des Handelns waren die Menschen, die durch diese Handlung versuchten, sich von ihren Vergehen zu befreien. Der Ziegenbock diente als Projektionsfläche für ihre Schuld und wurde stellvertretend für die Schuldigen vertrieben und dem Tod in der Wüste ausgesetzt.

Auch in den biblischen Passionsschilderungen findet sich der Gedanke vom stellvertretendem Leiden, doch ist die Situation hier eine völlig andere. Jesus geht seinen Leidensweg freiwillig. Er nimmt Schmerzen, Wunden, ja selbst den Tod in Kauf, jedoch nicht aus Furcht, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe. Deshalb steht auch der Karfreitag trotz Dunkelheit, Trauer und Tod nicht unter dem Vorzeichen der Angst, sondern am Kreuz zeigt sich die Liebe Gottes zu uns.

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken, die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen. Amen. (Lars Dedekind)

Morgen: Matthäus 27, 57-66

Abend: Hesekiel 37, 1-14

Lied: O Traurigkeit, o Herzeleid

ELKG: 73 / EG: 80

April · Samstag

2020 · Karsamstag

11

Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet.

Hesekiel 37, 5b

Eine Szene wie aus einem Gruselfilm. Gräber öffnen sich. Die Gebeine der Toten treten aus dem Totenfeld hervor. Knochen setzen sich zu vollständigen Skeletten zusammen. Sehnen und Fleisch wachsen auf einmal auf dem toten Gebein und zuletzt werden die Körper mit einer neuen Haut überzogen. Skurril, verstörend, beängstigend – so steht sie da, eine Armee der Toten.

Doch der Prophet Hesekiel will seinen Zuhörern keine Gruselgeschichte erzählen. Es geht ihm nicht um einen schaurig-süßen Gänsehauteffekt. Hesekiel geht es um etwas ganz anderes. Er lebt zu einer Zeit, in der sein Volk Israel von den Babyloniern vernichtend geschlagen worden war. Viele Familien beklagten Tote. Viele Familien waren auseinandergerissen. Einige waren als Zwangsarbeiter verschleppt, andere waren

geflohen, wieder andere saßen daheim in den Trümmern. Die Auswirkungen des Krieges waren überall deutlich spürbar. Selbst die Überlebenden waren vom Tod gezeichnet. Diesen, die keine Perspektive mehr sahen, stellt Hesekiel das starke Bild der wiederbelebten Toten gegenüber. Es sagt den vom Tod Gezeichneten, den Trauernden und Verzweifelten, dass Gottes Macht nicht gebrochen ist. Dass es nicht aus ist, sondern dass der, der totem Gebein den Odem des Lebens einhauchen kann, auch die unter dem Schatten des Todes und ohne Perspektive Dahinvegetierenden mit neuem Leben erfüllen wird.

Die Botschaft des Hesekiel ist keine Gruselgeschichte, sondern eine Geschichte über Gottes Größe und Macht. Statt Hoffnungslosigkeit – Hoffnung! Statt Ende – Neuanfang! Statt Tod – Leben! „Siehe ich will Odem in euch bringen, dass ihr lebendig werdet“, dieses Wort gilt allen Menschen, ganz besonders aber denen, die sich vom Leben abgeschnitten fühlen. Gottes Atem durchdringt uns. Er ermuntert, ermutigt, befreit zu einem Leben voller Hoffnung und voller Perspektiven.

Herr, lass mich deinen Atem spüren, dass ich lebendig werde. Amen.

(Lars Dedekind)

Morgen: Markus 16, 1-8

Abend: 1. Korinther 15, 19-28

Lied: Christ lag in Todesbanden

ELKG: 76 / EG: 101

April · Sonntag

2020 · Ostersonntag

12

Christus muss herrschen, bis Gott „alle Feinde unter seine Füße gelegt hat“ (Psalm 110,1). Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

1. Korinther 15, 25-26

„Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“ – dieser Triumph- und Jubelschrei läuft seit nunmehr fast 2.000 Jahren um den Erdball. Was zunächst kaum jemand zu glauben wagte, was bis heute vielen „Vernünftigen“ wie kindlich-naive „fake news“ erscheint, entpuppt sich an Christus und dem Leben seiner Kirche als göttlich-kreativer Machterweis: Der Herr lebt! Die Mächte des Verderbens behalten nicht das letzte Wort. Ostern stellt unsere Realitäten auf den Kopf und setzt Gottes Macht in Geltung. Deshalb leben wir nicht mehr auf den Tod zu, sondern auf das neue Leben mit ihm. Wir müssen uns gerade nicht mit dem Tod abfinden oder uns gar mit ihm anfreunden. Darum sollten wir auch den Leuten nicht länger auf den Leim gehen, die be-

haupten, der Tod gehöre nun mal zum Leben dazu, und die auf diese Weise vor der bitteren Übermacht des Feindes kapitulieren wie Menschen, die keine Hoffnung haben. Es sage auch niemand, wir wüssten nicht, was nach dem Sterben komme, schließlich sei noch keiner zurückgekehrt von jenseits der Todeslinie. Das Gegenteil ist wahr: Jesus Christus ist auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Damit aber hat er die unerbittliche Macht des Todes gebrochen und neues ewiges Leben ermöglicht für uns und alle, die zu ihm gehören. Darum singen wir an unseren Gräbern Osterlieder und schmücken sie nach alter Tradition mit Siegeskränzen – in der Gewissheit, dass der Tag kommt, an dem Christus alle bösen Mächte und Gewalten und auch den Tod endgültig unter seine Füße treten wird. Welch ein Triumph- und Jubelgeschrei wird dann Gottes neue Welt erfüllen!

Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns das Leben wiederbracht. Halleluja! (Ullrich Volkmar)

Morgen: Lukas 24, 13-35

Abend: Apostelgeschichte 10, 34a-43

Lied: Erstanden ist der heilig Christ

ELKG: 78 / EG: 105

13

April · Montag

2020 · Ostermontag

Gott hat Jesus auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen, nicht dem ganzen Volk, sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Toten. Apostelgeschichte 10, 40-41

„q.e.d.“ – so haben wir in der Schule ans Ende einer erfolgreich abgeschlossenen logisch-mathematischen Beweisführung geschrieben: „quod erat demonstrandum – was zu beweisen war.“ Die Heilsgeschichte Gottes mit uns und seiner geliebten Welt lässt sich dagegen mit menschlicher Logik nicht berechnen. Dass Gott ist, dass er sein Wort an Israel gerichtet und Frieden verkündigt hat durch Jesus Christus, dass Gott ihn aus Tod und Grab auferweckt und zum Herrn erklärt hat über alle – dieser unser Glaube gründet nicht auf Beweisen, sondern auf dem Zeugnis der Propheten und Apostel. Was hätten Kaiphas, die Priesterschaft und die Schriftgelehrten, was

hätten Pilatus und seine Folterknechte, was hätte das Volk für Augen gemacht, wenn Jesus als Auferstandener vor sie getreten wäre!? Hollywood hätte das große Finale jedenfalls genau so verfilmt: „Der Tote lebt wieder. Triumphierend tritt er seinen Feinden gegenüber, die nun ausgelacht haben.“ Aber bei Gott geht diese Gleichung so einfach nicht auf. „Steig herab vom Kreuz, dann wollen wir an dich glauben“ – diese simple Logik verrät bereits vor Ostern die völlige Ahnungslosigkeit der Menschen von dem, was dort auf Golgatha geschieht: dass Gott hier am Werk ist und Frieden schafft; dass alle, die an Jesus glauben, durch seinen Namen Vergebung der Sünden haben. Das allerdings kann man nicht beweisen. Das können uns nur die bezeugen, mit denen er nach Ostern zu Tisch saß und die selbst als Allererste den Frieden und die Vergebung ihres Herrn erfahren haben.

Herr Christus, hab Dank, dass wir im Licht der Osterbotschaft leben dürfen und im Wort deiner Zeugen der Wahrheit begegnen. Lass dein Licht überall aufstrahlen und viele Menschen deine Vergebung erfahren. Amen.

(Ullrich Volkmar)

Morgen: 1. Kor 15, 20-28 od. Joh 20, 1-10

Abend: Apostelgeschichte 3, 12-21

Lied: Jesus lebt, mit ihm auch ich

ELKG: 89 / EG: 115

April · Dienstag **2020**

14

Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet ... den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten.

Apostelgeschichte 3, 14-15a

Eine schlimmere Anklage ist wohl nicht möglich: „Den Fürsten des Lebens, den Schöpfer, habt ihr getötet.“ Gottes Beurteilung – hier durch den Apostel Petrus – ist wahrlich drastisch. Wer kann da bestehen? Petrus erwähnt zwar mildernde Umstände: Unwissenheit. Dennoch ist die Sünde enorm.

Aber die unbedingte Wahrheit bei der Beurteilung unserer Sünden ist letztlich ein Trost für den Sünder. Wenn Gottes Gebote anklagen, ist es am besten, die Anklage so stehenzulassen und sich nicht zu verteidigen. Schuld ist Schuld, Sünde ist Sünde. Paulus sagt, dass das Gesetz da ist „auf dass jeder Mund gestopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei“.

Wo ist denn der Trost? Die Wahrheit ist einfach und Gottes Wort eindeutig. Da kann man nicht verhan-

deln. Den Menschen in Jerusalem blieb kein Ausweg. Es ging ihnen durchs Herz. Sie konnten sich mit nichts verteidigen. Aber wer sich nicht mehr verteidigen kann, darf die unglaublich gute Botschaft hören: Gott ist der Verteidiger.

Gottes Volk hatte seinen Messias durch die Hände der Römer getötet, Gott aber weckte ihn auf, und das, wie der Römerbrief es ausdrückt, um unserer Rechtfertigung willen. Der geleugnete und gemordete Christus wurde auferweckt, um auch die schlimmste Sünde zu vergeben und zu tilgen.

Da die Anklage umfassend war, musste keiner sich hinterher fragen, ob wirklich alles vergeben sei. Wessen Mund gestopft ist, der darf aus Gottes Mund hören: „Du hast einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er selbst ist die Versöhnung für deine Sünden, nicht allein aber für die deinen, sondern auch für die der ganzen Welt.“

Vor dir, der du die Wahrheit bist, bekenne ich mich durch und durch schuldig und suche Zuflucht bei dir, der du auch für meine Sünden dahingegeben und für meine Rechtfertigung auferweckt worden bist. Amen.

(Risto Soramies)

Morgen: 1. Kor 15, 35-49 od. Joh 20, 11-18

Abend: Apostelgeschichte 13, 16a.26-39

Lied: Wir danken dir, Herr Jesu Christ

ELKG: 84 / EG: 107

April · Mittwoch

2020

15

Der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.

Apostelgeschichte 13, 37

Gott sei Dank! Meinen alle, die schon einmal in ihrem Leben Verwesung gesehen und gerochen haben. Und in warmen Ländern geht es schnell damit voran. Deshalb werden dort die Toten ja auch noch heute am Tag nach ihrem Tod bestattet. Verwesung? Nein, das muss man nicht erleben.

Gott sei Dank! Nicht bei Jesus, nicht am dritten Tag, nicht am Auferstehungstag damals und nicht bis zu den Osterfesten in heutiger Zeit. Gott hat ihn auferweckt. Das kann keinen üblen Geruch haben. Der stinkt nicht. Das war die einmalige, einzigartige Ausnahme, die es je gegeben hat.

Der Apostel Paulus sagt das in einer Predigt in der Synagoge von Antiochia mitten in der heutigen Türkei. Warum war ihm das damals so wichtig? Er hätte sich doch, wenn wir weiterlesen, viele schmerzhaft

Unannehmlichkeiten ersparen können, wenn er sich vorsichtiger geäußert hätte. Das wohl. Aber er wusste, dass das Vertrauen zur leibhaftigen Auferstehung des aktenkundig am Kreuz hingerichteten Sohnes Gottes die Krönung der göttlichen Rettung ist. Hier in Antiochien bezeugt er nichts anderes als später der Gemeinde in Korinth: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist auch unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich ... Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten.“ Wer dieses unglaubliche und unfassbare Geschehen wie auch immer plausibel zu erklären versucht, zerstört seinen Christusglauben. Davor behüte uns, lieber Herr Gott! Das Osterereignis von damals bleibt notwendig für unser aller Heil jetzt und in alle Ewigkeit. Darum bekennen wir getrost mit Erdmann Neumeister (1671-1756):

Tod, du kannst an mir nichts haben, muss ich gleich zu Grabe gehn. Die mit Jesus sind begraben, werden mit ihm auferstehn. Sterben ist nun mein Gewinn; also fahr ich freudig hin, da der Trost vor Augen schwebet: Jesus, mein Erlöser, lebet! Amen.

(Johannes Junker)

Morgen: 1. Kor 15, 50-57 od. Joh 21, 1-14
Abend: Apostelgeschichte 26, 1.6-13.19-23
Lied: Erschienen ist der herrlich Tag
ELKG: 80 / EG: 106

16

April · Donnerstag **2020**

Ich ... bin sein Zeuge bei Klein und Groß und sage nichts, als was die Propheten und Mose gesagt haben, dass es geschehen soll: dass Christus müsse leiden und als Erster auferstehen von den Toten und verkündigen das Licht seinem Volk und den Heiden. Apostelgeschichte 26, 22b-23

Der verhaftete Apostel Paulus steht vor dem römischen Statthalter Festus. Die Juden haben ihn verklagt, weil er glaubt, lehrt und öffentlich bekennt, dass es seit dem Ostermorgen eine Auferstehung von den Toten gibt. Das durfte nicht sein, denn den Grabwächtern, den Augenzeugen der Auferstehung Jesu am Ostermorgen, waren ja unter Strafandrohung Schweigegelder bezahlt worden. Festus verstand nicht viel von der ihm so fremden Religion der Juden. Als schließlich die Verhandlungen zu kippen drohen, hatte sich Paulus aufgrund seiner römischen Staatsbürgerschaft auf die damals höchste Instanz, den Kaiser in Rom, berufen. Da ein Besuch

des jüdischen Königs Agrippa anstand, erschien es als gute Gelegenheit auch noch ihn als Vertreter dieser Religion mit hinzuzuziehen. Denn das bisherige Beweismaterial war für Rom noch recht dürftig. Da steht er also nun vor den beiden, die dort die Obrigkeit bilden. Er beruft sich auf Mose und die Propheten, also auf seine Bibel. Dort sei alles schon angedeutet und vorhergesagt. Wenn er darauf verweist, dass Christus als Erster auferstanden ist von den Toten, heißt das, dass andere nachfolgen, also dass wir, seine Anhänger, ebenfalls auferstehen werden. Und wenn Jesus das Licht dem eigenen, jüdischen Volk und den Heiden verkündigt, zeigt das, dass es keine innerjüdische Angelegenheit ist, sondern weltweit allen Weltanschauungen gilt. So gehört die Mission der Kirche als Folge der Auferstehung Jesu auch heute noch zum Wesen der Kirche.

Herr Jesus Christus, mache auch mich zu einem überzeugten Zeugen deiner Auferstehung in der Welt, in der ich lebe, damit hier und weltweit unter Juden und Heiden viele gerettet werden in deinem Namen. Amen.

(Johannes Junker)

Morgen: 1. Kor 5, 6b-8 od. Luk 24, 36-47

Abend: Apostelgeschichte 5, 17-21.27-33

Lied: Christ ist erstanden

ELKG: 75 / EG: 99

April · Freitag

2020

17

Geht hin und tretet im Tempel auf und redet zum Volk alle Worte dieses Lebens.

Apostelgeschichte 5, 20

Beim dritten Bier bricht es aus ihm heraus. Er weiß es erst seit zwei Wochen. Es hat mit Kopfschmerzen angefangen. Jetzt hat er die Diagnose. Nur seiner Frau hat er bisher davon erzählt: Ein Tumor drückt in seinem Kopf. „Wenn du sagst, du hast Krebs, da verändert sich alles. Die Menschen sprechen anders mit dir. Sie schauen dich anders an. Eine unheimliche Aura legt sich um einen. Davor graut mir.“

Sie sitzen da und schweigen. Sein Gesprächspartner und Freund kann nur schwer seine Gedanken sortieren. Sie wandern zurück zu den Ostergottesdiensten. Wie jedes Jahr hat er besonders die Osternacht genossen. Vom Dunkel ins Licht. Von der Nacht in den Tag. Vom Tod zum Leben.

Aber hier gewinnen diese Erlebnisse eine neue Dimension, wenn der Tod einem so nah auf die Pelle

rückt. Die Worte des Lebens klingen in einem Ostergottesdienst anders als in einer Kneipe. Und überhaupt: Ist das jetzt angemessen, über Tod und Ewigkeit zu sprechen? Geht es jetzt nicht um Mut machen, den Kampfgeist zu wecken?

Sein Freund nimmt das Gespräch wieder auf. Seit zwei Wochen kann er an nichts anderes denken als an das Sterben. Obwohl es Heilungschancen gibt. Und eigentümlicherweise stürzen ihn diese Gedanken nicht in ein tiefes Tal. Er weiß selbst nicht, warum.

Auch er hat die Ostergottesdienste mitgefeiert. Er hat die Worte aufgesogen. Wortfetzen kreisen durch sein Herz: „Christ ist erstanden.“ „Dem Tod die Macht genommen.“ „Die Tür zur Ewigkeit.“

Es sind Worte des Lebens, öffentlich gesprochen und tief in sein Herz hinein gesenkt.

In den kommenden Monaten werden auch andere Phasen kommen: Tiefe Angst. Unerträgliche Übelkeit, seine zutiefst verunsicherte Ehefrau. Aber an diesem Abend merkt er: Diese Worte des Lebens – sie tragen mich.

Herr Jesus Christus, sprich du mir selbst die Worte des Lebens in mein Herz und führe mich durch dieses Leben bis in deine Ewigkeit hinein. Amen. (Benjamin Anwand)

Morgen: 2. Tim 2, 8-13 od. Luk 24, 1-12

Abend: Apostelgeschichte 8, 26-39

Lied: Fröh Morgens, da die Sonn aufgeht

ELKG: 85 / EG: 111

18

April · Samstag

2020

*Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser;
was hindert's, dass ich mich taufen lasse?*

Apostelgeschichte 8, 36b

Die nicht mehr ganz frischgebackenen Eltern empfangen mich in ihrem hübschen Eigenheim. Nach einem kurzen Blick in das farblich abgestimmte Kinderzimmer schleichen die Eltern behutsam mit mir ins Wohnzimmer. Die ersten Bilder der glücklichen Eltern mit Baby im Arm hängen schon an der Wand. Nach ein wenig Smalltalk stelle ich die Frage des Abends: „Warum bringen Sie ihr Kind nicht bald zur Taufe? Was hindert sie?“ „Naja, wir haben es ja schon kurz am Telefon angedeutet. Die Patentante ist jetzt ein knappes Jahr in Australien. Außerdem ist der Kleine so schreckhaft bei lauter Musik. Wir wissen auch noch nicht, wo wir feiern sollen. Mit der Tagesmutter müssen wir auch noch einiges regeln. Soll er doch erst mal ein bisschen größer werden. Dann

wird das alles besser passen. Und, Herr Pastor: Es ist eben nicht mehr alles wie früher!“

Aha. Ich denke an den Kämmerer aus Äthiopien und seine Sehnsucht nach der Taufe. Und ich denke an einen meiner Konfirmanden. Der brachte es so auf den Punkt: „Wir haben gelernt, dass jeder Mensch in der Welt der Sünde geboren wird und nicht im Paradies. Pastor, stell dir vor, meinem Kind passiert etwas. Also ich will dann schon sicher sein, dass es bei Gott ist, im Paradies. Ich würde mein Kind so schnell wie möglich taufen lassen.“

Von ihm erzähle ich an diesem Abend. Auch von dem Kämmerer und von dem Auftrag durch Jesus Christus. Ich bringe den Schatz der Taufe zum Leuchten und ernte dafür Kopfnicken und freundliche Zustimmung. Sie haben dann doch noch gewartet, bis die Patentante aus Australien im folgenden Sommer zurückgekommen ist. Dann wurde ein großer Gottesdienst gefeiert und der Junge schließlich Gottes Kind – verspätet zwar, aber doch noch!

Herr, gib doch allen Eltern die Erkenntnis, dass sie für ihr Kind nichts Besseres im Leben tun können, als es zur Taufe zu bringen. Und wecke in uns allen täglich neuen Glauben an dich. Amen.

(Benjamin Anwand)

Morgen: Johannes 20, 19-29

Abend: Jesaja 40, 26-31

Lied: Jesus Christus, unser Heiland

ELKG: 77 / EG: 102

19

April · Sonntag
2020 · Quasimodogeniti

*Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass
sie laufen und nicht matt werden, dass sie wan-
deln und nicht müde werden.* Jesaja 40, 31

„Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.“
Das klingt wie moderne Religionskritik, stammt
aber von dem römischen Dichter Ovid, der von 43
vor bis 17 nach Christus lebte. Komischerweise ist
das das Erste, was mir zu der Einladung des Prophe-
ten Jesaja eingefallen ist.

Vielleicht ist das nur symptomatisch für meinen
Glauben, dass da immer dieser kleine Skeptiker auf
meiner Schulter sitzt und erst mal alles in Zweifel
zieht. Vielleicht geht es aber anderen auch so, dass
sie mit Goethe sagen: „Die Botschaft hör‘ ich wohl,
allein mir fehlt der Glaube.“ Vielleicht habe ich aber
auch schlicht nicht den Mut, es einfach auszuprobieren,
Gott wirklich etwas zuzutrauen. „Wenn du
etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ –

bittet ein verzweifelter Vater Jesus für seinen schwer kranken Sohn. Vielleicht muss ich mit meiner Kraft und meiner Weisheit ja erst am Ende sein, um mich ganz auf den Herrn werfen zu können. Und vielleicht ist es gut, sich Geschichten von Menschen erzählen zu lassen, die genau das erlebt haben: Dass sie am Boden lagen, ausgebrannt, müde und matt, so, dass an ein Weiterlaufen – oder vielleicht auch nur an ein „Weiter so!“ – nicht mehr zu denken war, dass ihnen tatsächlich nur noch Hoffen und Harren blieb. Aber dann wurde ihnen neue Kraft geschenkt, ein Engel, der sie anrührte wie einst den Elia (1, Könige 19,5), und sie konnten sich aufschwingen aus hoffnungsloser Lage. Sie bekamen neue Kraft und neue Energie durch ein Wort vielleicht, das Mut machte, einen Weg zeigte, neues Leben schenkte. Es gibt sie ja, diese Menschen und diese Geschichten. Und es tut gut, sie zu hören.

Herr, schenke mir den Mut, auf dich zu vertrauen und zu hoffen. Und lass mich erfahren, dass du helfen kannst, was immer auch geschieht. Amen. (Stefan Förster)

Morgen: Jesaja 42, 10-16

Abend: 1. Mose 32, 22b-32

Lied: Heut triumphieret Gottes Sohn

ELKG: 83 / EG: 109

20

April · Montag

2020

Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.

1. Mose 32, 31

Jakobs Kampf am Jabbok – für mich eine der merkwürdigsten Geschichten der Bibel. „Da rang ein Mann mit Jakob, bis die Morgenröte anbrach“ und verrenkt ihm am Ende seine Hüfte, um sich aus diesem Kampf zu befreien. Für Jakob besteht kein Zweifel daran, dass dies nicht irgendein Räuber ist, der ihn da im Schutz der Dunkelheit überfallen hat, – sondern Gott selbst: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.“

Jakob, der „Fersenhalter“: Eine Anspielung darauf, dass Jakob bei der Geburt die Ferse seines Bruders Esau gehalten hat, – oder auch eine Anspielung darauf, dass Jakob immer schon versucht hat, die Dinge zu seinem eigenen Vorteil hinzubiegen. Auch hier lässt er die günstige Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Und er bekommt einen neuen Namen, den man als einen solchen Segen verstehen könnte: Israel – Gottesstreiter. „Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.“ Israel, dieser Name lässt sich aber auch so übersetzen: Gott streitet (für uns) – oder: Gott möge (für uns) streiten. Und das kann Jakob ja nun – unmittelbar vor der Begegnung mit Esau – nur zu gut gebrauchen: dass Gott für ihn streitet, dass Gott die Dinge wieder geradebiegt. Ganz unbeschadet geht Jakob aus diesem Kampf allerdings nicht heraus. Er hinkt – wegen der verrenkten Hüfte.

Dass sich die Dinge immer wieder ganz einrenken, wenn wir mit Gott ringen, ist nicht garantiert. Aber dass wir aus solchem Ringen mit Gott als Gesegnete hervorgehen – zumindest hervorgehen können –, dafür steht Jakob und macht Mut, nicht locker zu lassen.

Herr, segne uns, gerade dann, wenn wir mit dir ringen, wenn wir dich erleben, als wärst du unser Feind, wenn wir deine Liebe verzweifelt suchen, weil du dich vor uns verbirgst. Gerade dann: Segne uns. Amen.

(Stefan Förster)

Morgen: Hiob 42, 7-17

Abend: Markus 16, 9-20

Lied: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt

ELKG: 81 / EG: 108

21

April · Dienstag

2020

Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria Magdalena ... Und sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und weinten.

Markus 16, 9–10

Ostern geht weiter! Die Geschichte Jesu ist mit der Auferstehung am ersten Tag der Woche nicht zu Ende. Davon berichtet die heutige Abendlesung. Und wie Ostern da weitergeht! Da ist von Zeichen und Wundern die Rede, die die Christen in den Kindertagen der Kirche vollbrachten. Kranke werden durch Handauflegung geheilt, Dämonen werden ausgetrieben und manche reden in fremden Zungen.

Das alles erlebe ich in der Regel nicht. Ich persönlich vermisse auch das Zungenreden nicht, aber einen Kranken würde ich gerne in der Kraft des Heiligen Geistes heilen. Aber vielleicht fehlt mir da eine Gabe oder ich taue nicht zum Wunderheiler. So bleibe ich bei dem, was mir gegeben ist.

Alles beginnt damit, dass Maria verkündet, was sie gesehen hat. Dieses Verkündigen oder Predigen zieht sich durch die Lesung. Die Jünger glauben Maria zuerst nicht, aber Jesus sendet dann auch sie zum Predigen, und schließlich tun sie es auch.

Dieses verkündigte Wort verändert die Welt; denn es bringt die Botschaft von Jesus zu den Menschen. Das kann man sonst auch erleben: Worte können ein Leben verändern. Ein Mensch kann durch Worte zerstört werden, die ihn klein und schlecht machen. Aber ein gutes Wort kann den Blick auf das Leben verändern. Der Satz „Ich liebe dich!“ lässt uns das erleben. Gottes wirksames Wort „Es werde!“ erklingt nach Ostern ganz neu! Dieses Wort kommt zu uns und lässt uns wie neu geboren sein. Du bist ein geliebtes Kind Gottes.

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du nach deiner Auferstehung Menschen mit der frohen Botschaft in alle Welt gesandt hast. Wir loben dich, dass auch uns dieses Wort erreicht hat! Wir bitten dich: Lass es uns immer wieder hören und uns erneuern! Amen.

(Achim Behrens)

Morgen: 1. Petrus 1, 22-25

Abend: Jesaja 66, 6-13

Lied: Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin

ELKG: 88 / EG: 114

22

April · Mittwoch

2020

*Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich
über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!*

Jesaja 66, 10a

„Freuet euch mit dem Volke Gottes und seid fröhlich alle, die ihr es lieb habt; denn ihr sollt satt werden von den Brunnen seines Trostes!“ So haben wir diesen Vers vielleicht vom Sonntag Lätare her im Ohr. Und wir merken gleich, dass Jerusalem gedeutet wurde. Jerusalem war der Mittelpunkt, da war das Haus Gottes, dort versammelte sich in der Tat das Volk Gottes. Das Haus Gottes: Da wohnt Gott, da ist er gegenwärtig, da wird sein Wort laut und vernehmbar, dort reicht er das Brot des Lebens und den Kelch des Heils. Da rührt er an, tut Herzen auf, füllt sie mit Glauben, mit Liebe, mit Trost und Hoffnung. Dort segnet er seine Gemeinde, sein Volk. Das Haus Gottes ist wie eine Oase, in der die Quelle des Lebens zu finden ist, die Brunnen seines Trostes. Und das Volk Gottes ist da, versammelt sich immer wieder

und freut sich, lässt sich beschenken und lobt seinen Gott. Durch die Taufe sind wir tatsächlich Glieder des Volkes Gottes geworden. Du gehörst dazu.

Jesaja benutzt eindringliche Bilder für diesen Ort der Gegenwart Gottes, an dem sich seine Gemeinde versammelt. Wie Säuglinge an der Brust ihrer Mutter gestillt werden und sich geborgen fühlen, so will Gott unseren Lebenshunger im Haus Gottes stillen. Er will uns sättigen und trösten, dass wir wirklich zu Ruhe und Frieden kommen. „Und nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust“, an der Fülle seiner Gaben. So lässt Gott durch Jesaja zum Ort seiner Gegenwart, zum Gottesdienst, einladen.

Eine großartige Einladung! Dass wir sie nur immer wieder hören: „Freuet euch mit dem Volke Gottes und seid fröhlich alle, die ihr es lieb habt; denn ihr sollt satt werden von den Brunnen seines Trostes!“

Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir. Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier. Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein. Amen.

(Eckhard Kläs)

Morgen: Johannes 17, 9-19

Abend: 1. Petrus 2, 1-10

Lied: O Tod, wo ist dein Stachel nun

ELKG: 87 / EG: 113

23

April · Donnerstag

2020

*Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht,
ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk,
ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen
sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen
hat*

1. Petrus 2, 9

„Ihr aber seid!“ Wir müssen es nicht erst noch werden, erst recht nicht durch unsere eigene Anstrengung. Ihr seid Gottes Kinder. Ihr seid in der Taufe von neuem geboren. „Ihr aber seid!“ Aus dem Wasser und dem Wort Gottes im Heiligen Geist ist ein neuer Mensch herausgekommen. Und der Heilige Geist möchte uns mit dem Evangelium erleuchten, dass wir glauben können und „ja“ sagen: „Ja, ich bin Gottes Kind!“ Was heißt das?

„Ein auserwähltes Geschlecht.“ Wie Gott das Volk Israel im alten Bund auserwählt und durch die Zeiten geführt hat, so hat er im neuen Bund die Getauften und an Christus Glaubenden auserwählt, zu seinem neuen Volk gemacht, zu Schafen seiner Weide. Und

der gute Hirte führt seine Herde durch die Zeit hin zur Ewigkeit.

„Ein königliches Priestertum.“ Das ist faszinierend: In der Taufe sind wir zu Priestern des Königs aller Könige geweiht worden. Wir haben Anteil an der königlichen Würde. Und Priester zeichnen sich durch priesterliches Verhalten aus – natürlich, gutherzig, freundlich und hilfsbereit, Gott und den Menschen zugewandt. Welch eine Würde und was für eine Herausforderung!

„Ein heiliges Volk.“ Das ist ein Hinweis auf unsere Abstammung: Wir haben Gott als Vater! Das ist ungleich mehr als jeder adelige Stammbaum. Natürlich zeigen die Adelige gern, dass sie aus gutem Hause kommen. Um so mehr wollen wir zeigen, dass wir aus dem Hause Gottes stammen, von dem Gott, der „barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist“.

„Ein Volk des Eigentums.“ Jesus Christus hat mich erlöst, erworben und gewonnen. Ich bin sein Eigentum, er ist mein Herr. Das hat ganz natürliche Folgen: „Dass ihr verkündigen sollt“, weitergeben, was ihr selbst empfangen habt.

Ich ergebe mich dir, du Dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam dir treu zu sein bis an mein Ende. Amen.

(Eckhard Kläs)

Morgen: Lukas 23, 50-56

Abend: Offenbarung 7, 13-17

Lied: Wir wollen alle fröhlich sein

ELKG: 82 / EG: 100

24

April · Freitag

2020

Denn das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Offenbarung 7, 17

Welch Trost, Welch Glaubenszuversicht! Nach diesem irdischen, oft genug mühsamen Leben wird dem Seher Johannes ein Blick in Gottes neue Welt gewährt. Endlich hat die Mühsal dort ein Ende. Dort geht es nicht mehr nach den belastenden Kriterien der irdischen Pilgerschaft. Dort hat Gott das Sagen. Das Lamm auf dem Thron wird die Erlösten weiden und leiten zu den Quellen des lebendigen Wassers. Endlich gibt es etwas, was dem Menschen wirklich hilft, wirklich guttut und dessen er sehnsüchtig bedarf. Nach der Mühsal folgt die ersehnte Erquickung, Labsal für geschundene Seelen, Trost für unverstandene, ausgelaugte, gedemütigte und traurige Menschen. Alle, die diesen langen oft qualvollen Weg hinter sich haben, sind nun an der Quelle des wirk-

lichen Lebens angelangt. Jesus Christus selbst nimmt sich ihrer an, ist selber Hirt und Wirt, ist Seelsorger, Heiland und Herr. Er selbst ist Trost. Er, dem nichts Menschliches fremd ist und der alles, was es an Anfechtungen und Herausforderungen in diesem irdischen Leben gibt, am eigenen Leibe getragen und ertragen hat, er ist der, der uns stärken und heilen will und kann. Er weiß, was auch ich durchgemacht habe, was schwer war und wo ich zu scheitern drohte. Ich brauche mich nicht zu verstellen; denn er sieht ja in mein Herz. Und er will und wird mich nicht mir selber überlassen. Er nimmt mich an, wie ich bin, wo ich bin und wer ich bin. Er spricht mir freundlich zu – egal welche Schuld mich vom ihm trennt. Was für ein Schatz, was für ein Segen, wenn ich diesem Zuspruch folgen kann und ihm aus Herzensgrund vertraue.

Herr, du weißt, wie es in mir aussieht. Du willst für mich da sein, mich trösten und mich stärken mit der Quelle des lebendigen Wassers. Dafür danke ich dir. Amen.

(Ingmar Hammann)

Morgen: Markus 1, 1-4.14-15

Abend: Sprüche 3, 1-6

Lied: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen

ELKG: 216 / EG: 241

25

April · Samstag

2020 • Tag des Evangelisten Markus

*Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen
und verlass dich nicht auf deinen Verstand, son-
dern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so
wird er dich recht führen.*

Sprüche 3, 5-6

Der heutige Tag ist dem Gedenken an Markus, den zeitlich gesehen 1. Evangelisten, gewidmet. Der Verfasser des ersten von insgesamt 4 Evangelien hat etwa im Jahre 70 n. Chr. nach dem Tod des Petrus und der Zerstörung Jerusalems seine Glaubenszeugnisse notiert und damit ein neues „Format“ für die Verkündigung und die Predigt geschaffen. Von seiner Persönlichkeit und seinen Aufgaben ist wenig bekannt. Man weiß nicht viel von ihm, außer dass er als der Jerusalemer Judenchrist Johannes Markus (Apostelgeschichte 12, 12) bezeichnet wird, der ein Begleiter des Apostels Paulus und ein Schüler des Jüngers Petrus gewesen ist. Von deren Glaubenszeugnissen und Botschaften her hat er nach seiner

persönlichen Redaktion das Leben und Wirken Jesu nach dem ihm vorliegenden und bekannten Quellen zusammengestellt. Sein Evangelium ist damit also bereits „Predigt“, die ein ganz bestimmtes Verkündigungsziel hat. Seine Botschaft wird uns in einer für die damalige Zeit völlig neuen Form dargeboten und ist bis heute aktuell und spannend. Sie zeigt das grundsätzliche und unerschütterliche Vertrauen in Gottes Führung und offenbart Jesu Vollmacht gegenüber den Menschen, an die Jesus sich gewiesen wusste. So lädt das Markusevangelium dazu ein, sich mit Jesus, dem Gott der Gnade, auf den Weg zu machen und ihm blind zu vertrauen. Genau das ist auch die Botschaft der heutigen Lesung: „Verlass dich stets auf den Herrn!“ Oft genug aber streikt der Verstand gegen das Herz, weil es so viele Fragen und Streitpunkte und wenig Einsicht gibt. Wer sich aber auf den Herrn verlässt im Leben und im Sterben, der hat Freude die Fülle und alles zur Genüge.

Herr, wir danken dir für die Boten, die uns deine Wahrheit, dein Wort des Trostes und der Liebe gebracht haben, lass es in unser Herz fallen, wo es 30-, 60-, 100-fach Frucht bringen möge. Amen.

(Ingmar Hammann)

Morgen: Johannes 10, 11-16.27-30

Abend: Hebräer 13, 20-21

Lied: Der Herr ist mein getreuer Hirt

ELKG: 178 / EG: 274

26

April · Sonntag

2020 · Misericordias Domini

Der Gott des Friedens aber (hat) ... den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt durch das Blut des ewigen Bundes.

Hebräerbrief 13, 20

Frieden wünschen wir uns alle. Krieg aber herrscht noch immer – grausam, mörderisch und kostspielig – auch der Krieg, in den ich mit mir selbst gerate.

Gerade in ihm brauche ich den Gott des Friedens, um mich nicht selbst zu schädigen, zu schwächen oder gar zu zerstören.

Aber wie das? Wie kann ich in einen Krieg mit mir selbst geraten, wo ich doch mich selbst mehr zu lieben meine als alles andere? Die Antwort: Wann immer ich den großen Hirten der Schafe verlasse, verkenne oder verachte, gerate ich in einen Krieg mit mir selbst.

Die Heilige Schrift liebt es, uns Menschen mit Schafen zu vergleichen. Oft reicht beispielsweise das Bellen eines scharfen Hundes, um bei ihnen Panik auszulösen. Denn Schafe reagieren bei Gefahren panisch und

stürmen wie von Sinnen in irgendeine Richtung, weg von der Gefahr. Und dort jagen sie in wilder Flucht dahin, auch wenn sie in ihren sicheren Tod rennen. Aber ich bin doch kein Schaf? Nein! Doch ich bin ein Mensch, der auch von Angst getrieben werden kann. Und je größer meine Angst, desto eher ergreife auch ich eine panische Flucht. Aber wovor fliehe ich denn? Doch vor allem, was mir Angst macht: vor der Krankheit, vor der Armut, vor den bedrohlichen Menschen – was immer es sein mag.

Gott hat Frieden geschaffen, indem er die größte Angst, die Angst vor dem Tod, in Jesus Christus zunichte gemacht hat. So ist Jesus zum großen Hirten geworden, der die schlimmste Angst und die größte Panik überwinden kann. So schafft er Frieden in mir und mit mir selbst.

Fehlt nur noch eines: Dass ich ihn an mir wirken lasse, den großen Hirten der Schafe. Mit den Worten des Hebräerbriefs (13, 21): Gott „schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus“.

*Herr, ich bitte dich, nimm mir meine Angst und gib mir das Vertrauen auf dich, mein guter, großer Hirte.
Amen.*

(Georg Gremels)

Morgen: 4. Mose 27, 12-23

Abend: Johannes 10, 1-10

Lied: O Lebensbrunnlein tief und groß

ELKG: 290 / EG: 399

27

April · Montag

2020

Da sprach Jesus wieder: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen.

Johannes 10, 7

Durch eine Tür kann man hineingehen und herausgehen. Herausgehen in eine Welt, in der Diebe und Räuber herrschen. Und hineingehen in eine Welt, in der Geborgenheit und die Fülle der Güter zu finden sind. Dazwischen ist die Tür, die Jesus selbst ist. Betrachten wir dieses Gleichnis genauer.

Wer sind denn diese Diebe und Räuber draußen vor der Tür, wenn hinter solch scharfen Worten äußerlich durchaus ehrbar erscheinende Menschen stehen? Sie scheinen uns zwar unser Bestes geben zu wollen, um uns dann aber unser Bestes zu nehmen. Sie leiden Mangel und nehmen sich daher rücksichtslos, was sie bekommen können. Im Wegnehmen gleichen sie Wölfen im Schafspelz, die Kreide fressen und sich mit sanfter Stimme bei uns einschmeicheln, als wollten sie nur unser Bestes.

Nein, da draußen ist nicht gut Schaf zu sein. Da ist es besser, hineinzugehen durch den Herrn, der von sich sagt, dass er die Tür ist, die in einen Raum der Geborgenheit und der Fülle führt. Wie kann der Herr das von sich sagen? Weil in dem von Gott durchwalteten Raum das Geben an erster Stelle steht. Hat Gott uns nicht die Fülle seiner Schöpfungsgaben gegeben? Hat der Herr nicht sogar sein Leben gegeben? Und gibt er nicht, wo immer sein Geist waltet, bis heute die Fülle?

„Ich bin die Tür“, sagt Jesus von sich. Wie die Tür hat er eine abweisende und eine einladende Seite. Wer sich mit unlauteren Absichten naht, der findet diese Tür verschlossen. Und wer wie ein Schaf Schutz und Geborgenheit sucht, der findet in ihm eine offene Tür. Aber woran unterscheidet der Herr die Geister, um sich zu öffnen oder zu verschließen? Wo sein Geben auf die Hingabe des Glaubens stößt, da öffnet er sich. Wo aber Mangel und Nehmen-Müssen herrschen, da verschließt er sich.

Herr, mache mich zu einem gebenden Menschen durch die Fülle dessen, was du mir gibst. Amen. (Georg Gremels)

Morgen: 1. Korinther 4, 9-16

Abend: 4. Mose 17, 16-26

Lied: Liebe, die du mich zum Bilde

ELKG: 255 / EG: 401

28

April · Dienstag **2020**

*Und wen ich erwählen werde, dessen Stab
wird grünen.*

4. Mose 17, 20a

Aaron hatte es gut. Er konnte sofort erkennen, dass er erwählt war. Der Stab mit seinem Namen ergrünte zum Zeichen dafür, dass Gott ihn vor allen anderen auserwählt hatte.

Wie sieht es mit uns aus? Sind wir auch erwählt? Wozu? Seit wann? Und was machen wir damit?

Manchmal meine ich, dass viele Menschen unserer Tage an einer ihrer Aufgaben, vielleicht sogar ihrer eigentlichen Bestimmung, vorbeileben. Was unseren Beruf angeht oder den Bedingungen, in denen wir leben, lässt sich ja meist wenig ändern. Manches hätten wir uns sicher anders gewünscht: eine Arbeit, die mit Menschen zu tun hat, vielleicht – aber wir sitzen den ganzen Tag an einem Schreibtisch. Oder: Wie gern hätten wir Kinder gehabt – aber es hat nicht sollen sein. Ob Gott uns auf der anderen Seite aber

vielleicht für diese oder jene Aufgabe „erwählt“ hat, oder besser: erwählen wollte? Haben wir uns etwa nicht rufen lassen? Haben wir es etwa abgelehnt, uns zurückgezogen und uns herausgeredet?

Da war ein Amt in der Gemeinde. Wir wissen genau, wir hätten die richtigen Fähigkeiten dafür gehabt! Es war der Dienst für einen Nachbarn oder sonst jemanden, in den wir nicht eintreten wollten. Da haben wir lieber abgesagt.

Und wie viele handwerkliche, künstlerische Gaben, die wir doch haben, ließen sich zur Reife und Vollendung bringen, wenn wir nur endlich damit anfangen!?

Wie viel „Erwählung“ mag es geben – aber die Erwählten nehmen sie nicht wahr, versäumen und vertagen sie immer wieder und bringen sich damit um manche gute Erfahrung von Sinn, Freude, Erfüllung und Dankbarkeit der anderen Menschen.

Überlegen Sie mal! Wo gibt es in Ihrer Gemeinde eine Tätigkeit, die Ihnen wie auf den Leib geschrieben scheint? Nutzen Sie die Chance!

Heiliger Gott! Danke, dass du jedem einzelnen Wert und Würde gibst. Lehre uns mit deinen Augen sehen, dass wir unseren Wert erkennen. Wir sind deine Kinder. Das genügt. Amen.

(Claus-Dieter Sonnenberg)

Morgen: Johannes 17, 20-26

Abend: Jeremia 3, 14-18

Lied: Der Mond ist aufgegangen

ELKG: 368 / EG: 482

29

April · Mittwoch
2020

Und ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen in Einsicht und Weisheit.

Jeremia 3, 15

Wir leben in einer säkularisierten Welt. Der Zeitgeist hat überall Einzug gehalten – vielleicht oder auch besonders in der Kirche. Da heißt es dann – in Managerdeutsch gesprochen –, sie habe ihren Markenkern verloren. Vieles ist austauschbar geworden – auch die Pfarrer. Es sind heutzutage Manager gefordert und immer weniger Seelsorger. Die werden zwar benötigt und viele sehen sich auch noch so, aber es fehlt ihnen die Zeit für ihre eigentliche Aufgabe. Dafür sind sie vielleicht sogar Pfarrer geworden, aber sie verbringen mehr und mehr Zeit am Schreibtisch.

Was ist nun ein Seelsorger? Er behütet die Seelen und führt und geleitet sie auf dem Weg zu Gott, auf dem sonst viele in die Irre gehen könnten. Dafür nimmt er sich Zeit, denkt nach und verfällt nicht in blinden Aktionismus. Er sieht die

Menschen als Einzelne, je und je unterschiedliche Geschöpfe Gottes. Sie sind nicht einfach austauschbar und ersetzbar. Sie sind weder ein Kostenfaktor noch eine Ware, die abgewickelt werden kann. Er handelt nach dem Vorbild Jesus Christi und lässt sein Herz sprechen. Das ist wahrlich ein großes Anforderungsprofil! Wie wird man dem gerecht? Gar nicht. Man muss es auch nicht. Gott erwählt. Wer von Gott erwählt ist, darf sich seiner Erwählung freuen und muss nicht verzagen, wenn er in Nöte und Glaubenszweifel gerät, weil Gott treu zu ihm steht. Gott lässt seine Gemeinde nicht allein. Er erwählt und beruft Menschen, die seinem Anforderungsprofil gerecht werden und damit vielleicht nicht den Ausschreibungen anderer Stellen entsprechen. Er weiß, was seine Gemeinde braucht. Vertrauen wir darauf, dass er uns Hirten schickt, die seine Gemeinde weiden in Einsicht und Weisheit.

Berufung und Erwählung bleiben für uns ein Geheimnis, das nur Gott kennt.

Gott, himmlischer Vater! Gib deinen Hirten Kraft deine Herde in deinem Sinne zu führen. Amen.

(Claus-Dieter Sonnenberg)

Morgen: Epheser 4, 8-16

Abend: Apostelgeschichte 20, 17-38

Lied: Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren

ELKG: 206 / EG: 245

30

April · Donnerstag

2020

So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde.

Apostelgeschichte 20, 28a

Abschiedsreden machen neugierig. Ob sie im Parlament, in einer Firma oder in der Kirche zu hören sind. Man sitzt voller Erwartung auf seinem Stuhl und macht sich so seine Gedanken. Ähnlich wird es in Milet auch gewesen sein. Dorthin hatte der Apostel Paulus die Ältesten von Ephesus gerufen, um ihnen seine Abschiedspredigt zu halten. „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde“ ermahnt er seine Glaubensgenossen. Ist der heilige Paulus etwa ein „Schwarzseher“, wenn er sich so sehr um die Christen sorgt? Er weiß, dass „reißende Wölfe“ kommen und „die Herde nicht verschonen werden.“ Aber er redet nicht allgemein von Christenverfolgungen oder den Gemeinheiten einer gottesfeindlichen Welt, sondern er redet von den Irrlehrern, die aus den eigenen Reihen kommen. Die sind bis heute quicklebendig. Da

hat ein Oberkirchenrat behauptet, dass Jesus nur ein Mensch war, und hält unseren Glauben, dass Jesus mit Gott identisch sei, für einen „steilen Gedanken.“ Die Kirche schuldet den Menschen das Evangelium. Stattdessen wird ihnen unser Herr, Gottes und Marien Sohn, als ein „steiler Gedanke!“ präsentiert. Die apostolische Mahnung „so habt nun acht“, hat kein Verfallsdatum, und so muss man es auch unseren Gemeinden ins Stammbuch schreiben: „Achtet für euch selbst und für eure Gemeinden darauf, dass der lebendige Herr Jesus Christus die Mitte bleibt. In der biblischen Predigt, in der Feier der heiligen Sakramente und in den herrlichen Chorälen begegnet er uns als Heiland und Retter.“

Als der Apostel Paulus seine Abschiedspredigt beendet hatte, kniete er nieder und betete mit allen. Dieser „Ältestenkonvent“ in Milet endet mit gemeinsamem Gebet. Vielleicht sollten auch wir bei allem, was wir tun, mehr und vertrauensvoller beten.

In dieser schwern betäubten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit, dass wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End. Amen.

(Wolfgang Schillhahn)